AR 5307 Weinberg Family Collection

A 26/1

Folder 1: Heinrich Meyer diary, correspondence

Was ist Wahrheit?

Wahrheit ist Gott! Nur das Wahrhaftige ist göttlich. — Ich habe gefunden, daß die meisten Menschen sich von dem Wahren — von dem Göttlichen, entfernen. Die Gottheit wird vergessen um das Göttliche zu verwerfen. —
Nur der wahre Mensch hält die Wahrheit über Alles, er sucht durch die That zu beweisen, daß Wahrheit ein heiliges Gut ist, welches durch Nichts verletzt werden darf.

Den 1 October 1882.

Unsere Sprache.

Die Sprache ist die köstlichste Gabe Gottes. — Wie oft begeistert eine Rede so, daß sie mehr wirkt, als manche große Thaten. Die Sprache kann zum Segen wirken, wenn der Mensch sie anwendet zum Nutzen u. Frommen seiner Mitmenschen. Aber durch Entstellung der Sprache,

d. h. durch Entstellung der Wahrheit, da wird diese schöne Himmelsgabe, statt zum Segen, zum Fluche. Durch Lügen werden Haß & Feindschaft gestiftet, durch Lügen werden oft Freunde in Feinde verwandelt, die zartesten Familienverhältnisse werden oft durch Lügengewebe zerrissen.
Darum soll der Mensch die Sprache nur zum Guten anwenden, nie zur Lüge sich hergeben.
Nichts ist besser für den Menschen als zur rechten Zeit sprechen & schweigen. Nie braucht man zu bereuen wenn man geschwiegen hat, aber wie häufig bereut man das Wort, das unbewusst den Lippen entflohen, prüfe jedesmal, ehe du die Lippen öffnest, was du sprichst und mit wem du sprichst!

Den 6 October 1882.

Weshalb kann man gewöhnlich andern besser verzeihen, als sich selbst? Weshalb ist man bei Andern gleich mit dem Tadel bei der Hand? Warum ziehen wir so wenig Nutzen aus unserem eigenen Leben und aus dem Leben Anderer? Worauf beruht diese räthselhafte Erscheinung? Nach meinem Dafürhalten, ist es Mangel an wirklicher und richtiger Einsicht, Mangel an Rechtlichkeitsgefühl. Oder, um auf meine frühere Behauptung zurückzukommen, man will zu wenig die Wahrheit. Wahrheit & Gerechtigkeit stehen in enger genauer Verbindung. Beides, Recht und Wahrheit sind die Grundpfeiler der Welt, darum soll sich jeder Rechtdenkende von lügenhaften Sachen fern halten. Die Geschichte(?) lehrt(?) uns, daß Alles Große & Erhabene nur von der Wahrheit ausgeht. Der Mensch der Geistesadel & Seelenhoheit zeigt, der wird nach höheren Streben, seine Forderungen entspringen aus geläuterten Herzen — daher einen großen Nutzen aus seinem & anderer Leben. 15 October.

Wer die Gesinnungen seines Nächsten ergründen will, der beobachte welchen Handlungen er Beifall zollt? Ob Tugend, ob Laster, ob Wahrheit oder Lügen.

Den 18 October.

Frieden!

Streit schlichten ist lobenswerth, Streit beginnen ist schädlich. Anbringereien, Lügen und Verläumdungen, haben immer Zwiespalt und Haß im Gefolge. Zwiespalt und Uneinigkeit zerstören das gesellschaftliche Leben, Eintracht und Harmonie heben die menschliche Gesellschaft und beglücken den Menschen.

Den 28 Oct.

Liebe, Freundschaft & Aufrichtigkeit!

Der höchste Grad der Freundschaft ist Liebe, daher ohne Aufrichtigkeit, weder wahre Freundschaft noch aufrichtige Liebe bestehen kann. Wer Liebe, die aus Eigennutz hält, ist keine Liebe. Suche das Band wahrer Freundschaft fest zu knüpfen. Die wahre Liebe ist nur in der Ehe bei Mann & Frau zu finden, da, wo diese gemeinsam zusammen leben, in Eintracht zusammen wirken, da blühet nur die wahre aufopfernde Liebe.

Den 29 October 82.

Verstellungskunst.

Es giebt Leute die Viel über sich vermögen. Manche Menschen erscheinen mit heiterem Gesicht & ihr Gemüth ist traurig, ihr Herz zerrissen. Wieder Andere scheinen äußerlich kräftig, heucheln Munterkeit, um etwas Zerwürfnisse zu verhindern oder innerliche Ärgernisse nicht merken zu lassen. Das ist nicht Verstellung, sondern nur Selbstbeherrschung: Dahingegen kenne ich Leute denen Verstellung zur zweiten Natur geworden — Menschen die eine achtbare Stellung einnehmen, gerade dadurch, daß sie durch ihre Verstellungskünste, sich einen Namen, eine

Ansehen zu geben vermochten, welche allen glauben machten, es seien wirkliche Diamanten. Menschen und das waren sie nicht als feige Heuchler. aber zu schlau, so daß wenige ihr gleißnerisches Wesen durchschaut haben.
Solche Menschen kenne ich viele, und ihr Wahlspruch ist gewöhnlich: Gerade aus und rechtschaffen muß man sein.

2 November 1882.

Thätigkeit ist die Würze des Lebens, sowohl körperliche als geistige. —
Wie oft hat sich das bei mir bewährt — wenn Ärger, Mißstimmung, Unzufriedenheit bei mir Einkehr hielten — durch unausgesetzte Thätigkeit überwand ich Alles — mein Gemüth wurde dann auch allmählich ruhiger, das Leben mir wieder heiter und angenehmer.
Aber nie fand ich die nötige Zerstreuung im Vergnügen, selbst nicht im Scat.
So lange ich mich damit beschäftigte, ging es gut, aber nie habe ich eine nachhaltige Wirkung verspürt, nie war die Zerstreuung, die aus Vergnügen entstand im Stande, düstere Wolken von meiner Stirn zu verscheuchen, dies allein vermochte bei mir nur die Arbeit! —

15 November 82.

Verwandte! Freunde!

Verwandte sind wichtige Menschen, welche statt 5 nur 4 Sinne haben; denn es fehlt ihnen in der Regel der Gefühlssinn, [illegible] habe ich darüber bittere Erfahrung gemacht. Ist Verwandtschaft nicht mit aufrichtiger Freundschaft gepaart, dann ist es traurig zumeist schlecht bestellt.
Der äußern Form nach, betrachten die meisten Menschen ihre Verwandte als

hinausgeworfen, als ein hübsches Möbel, mit
welchem sie prunken, können sie auch
das nicht. Denn ist jedes verwandtschaftliche
Band gelöst. Selbstverständlich ist für die Geschwister
Vettern, Nichten, Tanten & Onkels die Base.
Allerdings giebt es auch Ausnahmen, wo Freund-
schaft oft höher steht als die Verwandtschaft,
wo kein Opfer gescheut wird, um häufig
das Leben einer dem andern mit aller
Aufopferung beizustehen.
Kenne ich solche verwandte Ausnahmen!
Wie wohlthuend für jeden fühlenden Mensch
solche Erscheinungen! Besonders wenn er
die bittere Erfahrung gemacht, unter seinen
Geschwistern & Schwägern lauter herzlose
Menschen zu finden, die ihn aber bei
seinem Besuche gern gastfreundlich be-
wirthen, gilt es aber nur eine Gefällig-
keit, wo sie den lieben Verwandten
materiell eine Gefälligkeit erzeigen sollen,

ohne daß es ihnen etwas schadet – dann
sind die guten, frommen Menschen nicht zu
Hause, sprechen von Leben und Sterben von
Bittgesuche und abzutragende Schulden,
welches allerdings nur Lügen sind.
Ich sage das selbe Vertrauen zu meinen
Söhnen, die sich aus eigener Kraft empor-
geschwungen, daß sie nie verwandtschaftliche
Herzlosigkeit kennen lernen werden!

Peckelsheim, 2 Maerz 1883.

Weder Schmerz noch Freude wirken
verderblich auf den Menschen. Und doch!
Schmerz, Freude, Kummer und Sorge
können die Gesundheit eines kräftigen
Menschen untergraben. Die Aufregungen
stürmen doch oft auf den Menschen!
Aufregung ruinirt Körper und Geist.
Gegenwärtig wo ich so manche Aufregung
habe, von kleinen Leuten und großen Sorgen

dich hineinsehen, und so sehe ich auch dagegen
arbeite, sie stören auch einen, diese häßlichen
Bilder, umschleichen mich wie Gespenster
da fühle ich, wie machtlos hineinrauscht ein
Körper wird, wie mein ganzes Menschen-
leidet, wie mein bischen Humor schwindet
das Leben mir oft wertlos scheint. Oft
sage ich mir: „Kämpfe, du bist Mensch!"
Werden aber die Kräfte in diesem Kampfe
nicht erlahmen? Und muß ich am Ende
nicht unterliegen in diesem Kampfe, wo
es mir vergönnt ist, als meine Lieben
versorgt zu wissen! Da wir jetzt doch
soll nur Kummer es nicht hindern!

Den 9 März 1883.

Lohnt es sich zu leben? Hat das
Leben Wert zu leben. — Wert für den
der unter drückenden Sorgen sich abmühen
muß? — Hat das Leben Wert für den
der unter der großen Zahl seiner Bekannten
kaum Einen findet, der bereit ist ihm
aus einer Verlegenheit zu helfen, ihm, ohne
sich zu schaden, gefällig zu sein?

Gewiß nicht! —

Traurig aber wahr. 99% der Menschen
sind egoistisch, eingebildet und scheinen
anders wie sie in der Wirklichkeit
sind. — Die Meisten kennen nur
sich, ohne Selbsterkenntniß zu haben, ohne
zu wissen wie es mit ihnen beschaffen
ist. Sie kennen sich einseitig, was
ihre Bedürfnisse anbelangen, sie sind
in der Regel rücksichtslos gegen Andere.
Besonders aber sind die Reichen die
so handeln, sie prahlen mit ihrer Pracht,
wachsen im Gelde und kümmern sich
wenig um das Wohl und Wehe ihrer
Mitmenschen. Wieder habe ich gesehen
unter der Sonne, sucht ein strebender Weiser
aber auch nie einen Reichen, der gern bereit

ist zu helfen! – Mit einiger Be-
günstigung der Freunde muss ich daher
mir selbst zu genügen – den Na-
men eines braven Menschen hier unterschreiben.
Es ist ein gewisser Albert Heineberg
Sohn des Jacob Heineberg seine Väter Mensch
ist von den edelsten Gesinnungen, gerne
bereit zu helfen, gefällig gegen Jeden,
er unterstützt Armen und leiht Reichen.
Wir halten ihn für solche Charactere.
Wer wie dieser Albert [illegible], einer
menschlichen Schwäche wegen, den Willen
nach falsch beurtheilt, nur doch gehört
er zu den edelsten Menschenfreunden!

1 October 1883.

Der Tod.

Heißt Sterben aufhören zu sein?
Ist das Ziel des Menschen nur
das Grab? Oder leben wir auch

jenseits des Grabes? Giebt es ein
Fortleben nach dem Tode in aller Ver-
nichtung? Derjenige, der als Mensch
gelebt und gehandelt, er stirbt nicht,
er lebt fort in seinen Werken, in
seinem göttlichen Geiste. Nur Ihnen
nennen Tod, Vernichtung. —
Wissen wir doch, daß die unsterbliche
Seele ewig fortlebt. Aber der
Mensch hienieden gerecht und
menschlich gehandelt, er bleibt er dauert
fort, denn sein Schaffen, sein Wirken, selbst seine
eigenthümlichsten Gedanken, sie bleiben,
sie leben fort unter seinen Angehörigen,
sie bleiben Eigenthum seiner Mitmenschen
mit denen er hienieden gelebt und gewandelt.
Wenn wir also die Zeichen der Vergänglich-
keit betrachten, so müssen wir gestehen,
daß die Handlungen des Menschen nicht
vergänglich sind, daß sein Geist ewig dauert.
In dem [illegible] Mensch liegt schon der Inbegriff
des ewigen Lebens. Den 20 März 1884.

Den 6 September 1884.

Wie lange hast du geruht, liebe Freundin, du – die Vertraute meiner geheimen Gedanken, meiner tiefsten Empfindungen!
Heute wurde es in mir wieder rege, dir einiges zuzuschreiben, was ich an Erfahrungen in letzterer Zeit über die Menschen d. h. über ihren Charakter und Moral gemacht: Ich finde daß die Menschen schlechter sind, wie man im allgemeinen glaubt. Habe ich doch gefunden, gesehen und gehört, daß sie des elenden Mammons wegen Seele und Seligkeit verschachern, ihr Ehrenwort geben, sei es, nur um eines geringfügigen Nutzens wegen. Die Sucht durch Verstellungskunst sich den Schein von Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe zu geben, der sein Geschäft auf die Moral der Andern, um für sich Capital daraus zu schlagen. Die Menschen scheuen sich nicht zu jeder Lüge ihre Zuflucht zu nehmen, um zu ihrem Ziele zu gelangen,

Wie wenig Aufrichtigkeit und Wahrheit trifft man heute! Es ist traurig, aber wahr. Der heutige Zeitgeist gebiert nichts Gutes! Wirkliches religiöses Gefühl ist den Meisten abhanden gekommen und mit der Zunahme der Irreligiosität, schwinden auch alle Bedenken. Ich sehe nun, je mehr ich dem Fortschritt huldige, daß der Geist der Neuerung mehr schadet wie nützt. Statt mancher neuen Einrichtungen und Bestrebungen, thät es Noth, für Hebung der wahren Religion zu sorgen, das wirkliche religiöse Gefühl ist ja ganz abhanden gekommen und der Unglaube an seine Stelle getreten. Ich finde, daß manches geflügelte Wort unseres Reichskanzlers moralischen Wert hat.
Aufklärung ohne Religion ist eine gefährliche Sache! Werden die Menschen zur Einsicht ihrer Selbst kommen? Unser jetziger Fortschritt ist ein trauriger Rückschritt. Allerdings habe ich auch geringen Menschen

Keime gelernt, die aufrichtig und wahrheitsliebend, aber doch nur ein sehr kleiner Bruchtheil. —
Wirklich läßt es sich nicht doch Alles niederzuschreiben, dem Freunde mögen so denken, wie ich. Zum mündlichen Austausch meiner Gedanken, finde ich, ich glaube es wenigstens — keinen Gleichdenkenden hier. Meine Frau ist vernünftig, doch hätte ich mit ihr besprochen, was ich seit einiger Zeit beobachtet, das, was ich hier nieder geschrieben. — Ich ziehe für mich aber die Lehre hieraus, in allen meinen Thun gerecht zu sein und meine Vorsätze in mir zu stärken.

den 9 Oct. 1884.

Luxus!

Würde Jemand diese Überschrift in einem Tagebuche lesen, so könnte man versucht werden zu glauben diese Zeilen seien Spielerei. Und doch nicht — Betrachtungen oder richtiger, Beobachtungen welche ich täglich gemacht, sind Veranlassung hierzu. Eine mir befreundete Dame, geriet durch einen Sterbefall in ihrer Verwandtschaft in Trauer. Diese Dame hat viel Herz und Gemüth und ein theilnehmendes Herz für die lieben Anderen. Sie kam von einem Besuche zurück, welchen sie bei ihren Verwandten gemacht und sie betrat, unter dem Eindrucke, welchen sie dort empfunden, traurig und niedergeschlagen ihr Haus. Als sie aber das Wohnzimmer betrat, saß dort eine Näherin welche damit beschäftigt war, einen hübschen Stoff für sie zu einem modernen Kleide zu machen. Plötzlich war all die Traurigkeit gewichen und sie zeigte so viel Interesse für diesen neuen Luxusartikel, vertiefte sich mit der Arbeiterin so tief, so eingehend über das Thema „modern" daß ein oberflächlicher Beobachter hätte sagen müssen: diese Dame hat kein Herz. — Nur die grenzenlose Modesucht verdrängte hier die besseren Gefühle! —

O schöne, goldene Zeit, des [illegible]

nen der größte Luxus für Arme und Freie
Feigenblätter waren. — Aber seitdem die
allerneueste Mode der herrschenden Gottheit
geworden, hat auch das Familienleben seine
Bedeutung verloren. Zwischen Bank, Kreis
und Haus zwischen Schaltern, sind nicht
selten Folgen dargestellt. Heute will der Eine
durch Luxus den Andern überglänzen.
Der Luxus, Putzsucht und Kleiderluxus
ist eine sehr gefährliche Krankheit und recht
ansteckende dazu. Aus dieser Krankheit erzeugt
sich je mehr andere böse Krankheiten als:
Neid, Mißgunst, Eitelkeit & Unzufriedenheit.
O, warum schaffen die Menschen sich so
viele Bedürfnisse? Wenn würden die [illegible]
abnehmen, statt daß sie sich jetzt täglich ver-
mehren, wenn die Verschönerungssucht und der Hang
zu dem übertriebenen Luxus [illegible].

23 October 1884.

Wenn wir mit der Gegenwart nicht
zufrieden, dann sehen wir in der Regel der Zu-
kunft sehnsüchtig entgegen. Diese Behauptung
die ich hier aufstelle, ist allerdings logisch
richtig und doch nicht immer wahr. —
Ich z. B. bin mit der Gegenwart ganz zufrieden,
verarbeite meine Mußestunden fülle ich
mit Lesen und Studium aus, zärtlich
umgeben sich meine beiden jüngsten Kinder
liebevoll um mich und bilden Alles
auf, um mir angenehme Tage im Hause
zu bereiten. Mithin habe ich alle Ursache
mit der Gegenwart zufrieden zu sein. Und
doch füllt ein unendliches Sehnen mein Herz
die Sehnsucht nach meiner lieben Frau, die
bereits 4 Wochen in [illegible] weilt, ist groß.
Je näher die Zeit ihrer Zurückkunft heran
naht, desto größer das Verlangen sie recht
bald in meinen Armen zu haben. Oft
denke ich darüber nach, warum dieses

jetzt stärker hervortritt, wie früher, als dies in
älteren Jahren so ist? Nein, nur der Umstand
ist es, daß ich jetzt deutlicher, wie früher, sehe,
was sie mir immer gewesen und was sie mir
ist. O Ihr Philosophen, die Ihr behauptet der
Besitz mache uns gleichgültig! Nein, ich fühle
so tief den Werth meiner lieben Gattin,
erkenne es dankend an, daß sie es war, die
mich zu etwas gebracht. Wohl weiß ich, daß
ich keine Größe bin, jedoch fülle ich meinen
Platz aus und verwende meine Kräfte zum
Nutzen der Menschheit. Sie allein hat die
besseren Gefühle bei mir geweckt, sie allein
hat meinen Charakter gefestigt und hat mich das
werden lassen, was ich jetzt bin. Nicht werde
ich mehr, wie früher oft, mich mürrischen Grillen
hingeben, sondern mich stets bemühen in übler
wie in guter Laune freundlich und entgegen
kommend zu sein. Das gelobe ich mir. —

23. Abends.

Liebe ist nichts anders, als wahre und aufrichtige
Freundschaft! Man ist aber verpflichtet seinem
Freunde oder seiner Freundin alles das zu thun,
was man von ihm wünscht, daß er oder sie es
auch thun mögen. Die aufrichtige Liebe
beruht auf gegenseitigem Vertrauen, auf
Entgegenkommen beider Theile. Liebe zwischen
Freunden kann oft durch Eigennutz hervorgerufen
werden, wogegen aber die Liebe in der Ehe ganz
ausgeschlossen ist. Die stärkere Leidenschaft, daher auch
wird sie durch längere Abwesenheit vermehrt
weil man dann nur die guten Seiten hervor
zuheben sucht. Das höchste irdische Gut ist:
eine treue, liebende Gattin, eine tüchtige Haus-
frau und eine sorgsame Mutter. —
Ich preise Gott, daß ich in meiner Gattin diese
drei Eigenschaften gefunden habe!

Der Beruf eines Lehrers ist ein schwieriger.
Ob lohnend? Ich will nicht die materielle

Seite besprechen, sondern auch ob der Wirken des Lehrers belohnt ist. Allerdings trägt der Lehrer, der treu seine Pflicht erfüllt, seine Belohnung in sich selbst, auch wird er durch die Dankbarkeit seiner Schüler ja reichlich belohnt, auch in dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung.

Aber doch kommt mir so häufig der Gedanke, daß die Schüler vergessen, was sie von ihrem Lehrer empfangen, besonders wenn ihre Stellung im Leben dunkel ist. Auch fällt ja oft der Samen, den man ausstreut, auf unfruchtbaren Boden, wie soll man sich da selbst getröstet werden? Oft habe ich gefunden, daß viele Schüler die sehr herangewachsen, in solcher Verbindung getreten, die innige Anhänglichkeit an mir bezeugen. Wie wohl thut das einem Herzen, wenn er

sich oft beugt unter der schweren Last, unter dem Druck von außen und innen. Aber ich freue mich, daß meine Sachen frei sind von den widrigen Vorgefällen des Lehrers.

Den 20 Maerz 1885.

Peckelsheim 24 April 1885.

Am 17 April 1824 bin ich in Hünnen geboren, feierte mithin voriger Woche meinen 61 ten Geburtstag. Ich wurde an dem Tage durch Beweise der Liebe und der Anhänglichkeit sehr erfreut. Da ~~hatte~~ fast alle meine früheren Schüler und meine auswärtigen Kinder alle, so wie meine Frau Clara u. Fritz sich so herzl. gezeigt, so war meine Freude wohl nur voll. Ich mache nicht zu große Ansprüche an das Leben, deshalb bin ich leicht zufrieden gestellt. Aber eigenthümlich dass seit dem Tage — den 12 — ich nicht mehr so heiter in meinem Gemüth bin, als vorher und am Geburtstage. Seitdem hat sich Husten bei mir eingestellt, Schmerzen im Rücken, Gicht — und ein fortdauerndes Brennen in den Händen. Das sind allerdings keine guten Vorzeichen, denn ein ganz gesunden Zustand darf das nicht verkennen. Meine Frau die so sehr um mich besorgt ist, und sie ängstlich mit den Augen verfolgt, muss ich mein Zustand verhehlen — denn ich weiss, dass ihre Sorge nur noch zu groß wären und dann würde sie ihr auf den Kinder übertragen werden, wozu das? — Es ist ja auch möglich dass ich zu schwarz sehe und dieser Zustand vorübergehend ist. Sollte das sein, so werde ich in Folge nicht mehr Abends im [illegible] gehen und Skat spielen, da meine Frau so sehr dagegen ist, weil sie immer befürchtet meine Gesundheit litte darunter, da ich immer so aufgeregt nach Hause kam. Obgleich der große Dichter Lessing häufig ganze Nächte hindurch gespielt, und ihm die Aufregung nichts

gesehen, glaubte ich doch, daß leuchtende Sterne ihn den Sänger nachschrittig sind. Aber man kann so Lieder, warum das nicht seiner Frau zu Liebe! Ich bin Sangesbruder, ich kann es aber nicht ändern. O, weichet von mir ihr düstern Schatten – weichet – und gebt mir meinen Frohsinn wieder. Erst als Sangesbruder denke ich so viel an meine sel. Eltern, so wie an all die Lieben, die mir auch teuer waren jetzt im Jenseits ruhen! Welche Klänge durchziehen meine Brust? Sind das Mahnungen, die Bitte bei meinem augenblicklichen Gesundheitszustande (ich fühle mich sehr schwach) so erschüttern?? Gerne möchte ich noch einige Jahre bei meinen Lieben bleiben, um auch für die Kleinen sorgen zu können – hoffe ich es mit Gott. Ich stehe auf der Wacht mit dem tröstlichen Gedanken, daß ich nach Vermögen [illegible] gestrebt, getrachtet meinen Mitmenschen zu nützen, ein [illegible] Wesen zu zeigen, und auch Kräfte benutzt

Gutes zu thun, Freuden auszustreuen die Früchte – schöne Früchte tragen müssen.
In diesem Bewußtsein sehe ich getrost in die Zukunft, fürchte weder Stürme noch Ungewitter und hoffe mein Streben wird nicht verkannt werden.

H. Meyer.

Lesekränzchen!

Ja recht, entschieden, ist doch so gemüthlichen Sachen!? – Lacht nur strammt meine lieben Brüder! – Es sind jetzt ungefähr 3 Jahren, da baten unsere Frauen so dringend, ich sollte doch ein Lesekränzchen ins Leben rufen, da die jungen Gemüther es so sehr wünschten. Ich gab ihrem Drängen nach. Die Mama

war zu derselben Zeit in Herstelle, sonst
würde sie entschieden gesagt haben: Können
doch nicht davon; ich kenne das besser, kenne
auch sie besser. Also die Demoiselle wollten
wir wünschen i. Weinberg – Mann & Frau
es soll eine Mahlzeitung dabei. Zu ...
in solchen Sachen, befrag ich die andern Damen,
welche aber Alle darin einstimmten und sagten,
die Dame hätte für sich selbst halten.
Ich ging nach W. welche aber mit einem
antwortete, da sich eine Zeitung sehr nützlich
würde sie die Kinder haben. wörtlich.
Weinbg.s hielten nicht mit. Nun traf es sich
dass ein Ball arrangirt wurden und
man Sellie Wulf darum anging, woraufhin er
antwortete: Bei allen Unternehmungen müsse
man sehen wie werden ich wisse das an
Ostern angefangen – Dieser Mensch wurde mir
wörtlich überbracht. Ich ging zu J. W.
traf sie aber nicht, hatte aber das Glück die

Weinbergerei zusammen zu finden. Ich stellte
ihnen ihr liebloses Betragen vor, denn sie
hatten sich Aeusserungen erlaubt mir gegenüber
worauf dann J. W. mir laut sagte sie
wollten und nicht abgewiesen sehen und zwar
Heinebergswege.
Ich wurde wüthend und sagte ihnen Grobheiten,
worauf er mir antwortete, d. Herr & Fr.
Freudenberg hätten ihnen gesagt, dass sie mir
ausdrücklich gesagt, die Mahlzeit mitzu-
bestellen. Jetzt war ich aber durch dieses
Lügengewebe so aufgebracht, dass ich Frau
Freudenberg aufsuchte und sie auf der Strasse
traf, wo ich ihr dann Alles sagte was mir
in den Mund fiel. Als sie aber zu den
grössten Lügen ihre Zuflucht nahm und ich
ihr sagte, dass sie gemein sei, wurde ich durch
das Lügengewebe der hiesigen Damen so
aufgeregt, dass ich ganz erschüttert und aller
meiner Sinne 12 Stunden in fortwährender

nötig waren. Meine ganzen Glieder schienen entzündet und ich befürchtete das Schlimmste – Es ist besser gegangen wie ich geglaubt. Aber bei der kleinsten Anstrengung habe ich heftige empfindliche Schmerzen im Rücken und Hüften. Und im Kleinen war ich in dem Weiberkampf eines Großen geschützt. Ja, wenn, wäre die Mama hier gewesen? Ach Kinder waren wir damals erst geblieben. Und Dorothy ist jetzt sehr liebenswürdig gegen mich – Alles! kann ich von ihr haben! Ob sie gut machen will, was sie gegen mich verbrach?

30 April 1885.

Es scheint mit meinem Rheumatismus besser zu gehen, obgleich ich glaube daß er noch immer bemerklich ist. Das Essen schmeckt, habe guten Schlaf und huste des Nachts wenig und das gefallen ich mir nicht. Die Mama aber ist guter Dinge und versichert mir, es sei nichts als eine Erkältung. Ich glaube es ihr! Allerdings kann man sich leicht erkälten, wenn man bis spät in die Nacht hinein sitzt und spielt, dann erhitzt nach Hause geht. Nicht wieder thun ist die beste Buße! Deshalb besuche ich jetzt sehr wenig das Wirthshaus, sind selbst selten dort. Ich suche wenigstens so viel wie möglich gut zu machen wie ich gefehlt, denn die Mama wird ganz recht hat sie, eifrig für mich, da ich jedes Mal aufgeregt und erhitzt nach Hause kam – Auch finde ich der Hauptmann wiederhalt ich solle aus der Kneipe bleiben. Übrigens habe ich schon vor Jahren ein halb einen krampfartigen Husten einige (in Salzkotten) gelitten und dort war ich fast immer zu Hause.

Also wer hat Recht?

P. den 7 Mai 1885.

Menschen!

Schon Goethe sagte was das Wort „Mensch" bedeute! Wohl fast alle großen Männer vom Geiste der früheren und der Jetztzeit haben sich so eifrig bestrebt, es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das wahre Menschenthum zu fördern. — Wie weit es ihnen gelungen, das wissen wir! Allein das jetzige Zeitalter krankt an wahrem Menschenthum, denn die Selbstsucht greift immer mehr um sich. Unter den Reichen findet man sehr Wenige die dazu geneigt sind ihren Nebenmenschen helfend unter die Arme zu greifen, sie führen das Wort Liebe im Munde, aber ihre Thaten zeigen das Gegentheil. Kaum ist es, wenn ich wollte, bekannte [illegible] anführen, wo sich ein einziger Bestätigung so schön bewahrheitete. — Desto erfreulicher wirkt es auf mich wenn ich in meine Erinnerung zurückgreife, der den Namen als Mensch so sehr verdient. Es ist dies mein geschätzter Sanitätsrath Dr. Gerlach in Paderborn. Dieser Mann vereint Alles in sich was der wahre Mensch sein sollte. Hatte ich doch Gelegenheit zur Zeit als ich in Salzkotten wohnte, wo meine Kinder von Krankheit und schweren Übeln heimgesucht wurden, seinen Edelmuth und Selbstlosigkeit kennen zu lernen. Nicht allein daß er Alles aufbot was er als Arzt vermochte, meine Kinder und Frau [illegible] [illegible] in schweren Tagen und Nächten, [illegible] er seine Auslagen vergütet sehen, selbstverständlich für seine Mühewaltung wollte er nichts. Ihm gebührt eine ehrende Anerkennung; wahrlich er gehört zu den seltenen Männern!

S. [illegible] 10 Juli 1885.

zur Beginn des zweiten Teil. Ich war
in meiner Absicht zuerst ein Kapitel der Frau
zu widmen, aber jetzt mir diese Frauen zu
schildern. Ich bin davon zurückgekommen,
vielleicht später. —

Ich dachte in meiner Absicht über das Leben
des Lehrers im Allgemeinen zu schreiben
und wollte ich eigentlich heute, 4 April 86.
aber ich will damit das niederschreiben, was
ich so lange gefühlt und gedacht. —

Da denke ich an meine Anverwandten — eine Erinnerung
für all meine Lieben an mich sein
soll. Ich wünschte sogar, daß all
meine Kinder sich dieses Kapitel ab
und niederschreiben. Wenn ich aber
das Wirken des Lehrers schreibe
will ich meine Biographie niederschreiben
und will in meiner Selbstbiographie
streng wahrheitlich sein, unparteiisch
gegen andere, unparteiisch und
so

unerbittlich gegen mich selbst. Nur
die reine Wahrheit soll aus meiner Feder
hervorgehen, zum Besten und Frommen
Aller die dich wirklich gekannt. —

Das Leben des Lehrers.

Den 5ten April 1886.

Die Überschrift dieses Kapitels wird auch
meiner Biographie hervorgehen, da ich all meine
Lebensbilder niederschreiben will, so wird
gleichsam das Leben des Lehrers mit hinein
geflochten. Auch all die Menschen, die
mir freundlich und feindlich in den Weg
gekommen, sollen hier verzeichnet werden.
Stärke und Kraft verleihe mir o Herr
das zu vollbringen, was mich so sehr drängt.

Amen!

Heute ist der 10te Mai und noch immer
habe ich nicht begonnen. Vielleicht trägt
meine Frau Schuld. Als ich von meinem
Vorhaben sagte und dabei bemerkte,

Diese sollen eine Erinnerung für sie und
für meine Kinder sein, und leider sie sehr
daß ich bald wieder zu ihr und den [illegible] werde.
Da mir sie der Wunsch meiner [illegible] daher Alles
schriftlich auszuführen, so habe ich das [illegible]
einige Wochen vorgehabt, da ich [illegible]
nicht bald nach Hause zu [illegible] [illegible]
ich Ruhe und Zeit hierzu finden werde.

P. 10/5 86.

Beginn meiner Biographie 11 October 1886.

Aus meinen [illegible] Jahren oder richtiger
von meinen zweiten Lebensjahren an, sind fast
alle Ereignisse in meinem Gedächtniß. Aus
dieser Zeit erinnere ich mich genau aller
[illegible] Erinnerungen in der Regel [illegible]
früher Jugend zurückgreifen. Wie wir
[illegible] der Mutter [illegible] [illegible], als ich
kaum das zweite Lebensjahr zurückgelegt
ein Unfall eintrat, so ist [illegible] alle Einzelheiten
nur noch so frisch im Gedächtniß, als

wäre das Ereigniß gestern vorgekommen.
Mein ältester Bruder hatte mit einem Beile
sich einen Stock zurecht, ich sah als kleines
Kind dabei zu, griff nach den [illegible]
mein Bruder bemerkte das nicht und haute
mit dem Beil in die Hand und [illegible] die
drei Finger nur oben noch [illegible] baumelten.
In seiner Angst nahm er mich auf den Arm
und lief mit mir fort, wodurch entstand
ein großer Blutverlust. Es war gleich eine
Aufregung in unserem Hause, [illegible]
das Gejammer der Nachbarn, [illegible] Alles
rathlos dastand, bis endlich ein [illegible]
der [illegible] Herrn, mich auf den Arm nahm
und mit mir nach dem [illegible] [illegible]
ging. Da wurde nun das Blut abgewaschen
und die Finger verbunden. Jeden
Morgen trug mich der [illegible] Herr nach dem
Arzt. Da war in damaliger Zeit
in der Chirurgie noch sehr zurück war,

mußte ich manche Pein ertragen, aber nie
habe ich geweint, sondern ich sitze auf dem Schoße
der Schwester und spielte mit den Pferdchen
(welche man mir gekauft) während der Arzt
hantierte der es auch glücklich so weit gebracht,
daß der Zeigefinger abgenommen werden mußte,
aber die 2 andern gut geheilt wurden.
Jetzt begannen für mich recht frohe Tage. Denn
alles wurde mir bewilligt, Niemand im Hause durfte
mir etwas thun, und selbst die größten Unarten,
welche ich verübte, wurden auf das Conto der fehlenden
Finger geschrieben, und so ging es fort bis zum
6ten Jahre. 12 Oct. 1886.
So kam also die Zeit wo ich schulpflichtig geworden
und schon zu einem ordentl. Burschen heran
gereift. Noch genau weiß ich mich meines ersten
Schultages zu erinnern, ich bekam Süße weil ich
die Buchstaben gleich behalten hatte, aber es war
mir doch etwas unbehaglich. Denn es wurden an
dem Tage so viele Kinder durchgeprügelt.

Ich erhielt in der ersten Zeit gar keine Strafe,
ob in Folge meines Fleißes, oder ob mein Lehrer Instruc-
tionen von meinem sel. Vater hatte, das
weiß ich nicht. Mit 8 Wochen konnte ich schreiben
und deutsch lesen und wurde deshalb von
allen gelobt. Ich war nicht ein [illegible]. Alle
hatten Furcht vor mir, wo Streit entstand oder
wenn es Keilerei gab, da war ich oben an und die
schwächsten Parteien bewarben sich immer um meine
Gunst und zu meinem 10ten Jahre wagte kein
14 jähriger mich allein anzugreifen. Aber da der
Lehrer mir so viel Vergnügen machte und ich
im Rechnen & Schreiben der Beste in der
ganzen Schule war hatte ich viel voraus, und
wenn einer sich [illegible] es mit mir [illegible] und
und das war das Schönschreiben. Zu meinem
9ten Jahre konnte ich auch kein [illegible]
machen, waren allerdings viel der abgefeim-
testen Schüler war, wenn mein Lehrer aber
nichts wissen wollte, denn auch die Begriffe

der damaligen Zeit, war Schlussfeier der Hauptschule. Alljährlich wurden von uns Schülern eine Probeschrift abgefertigt, diese wurden dann zur Parade auf einem rothen Brettchen in der Schule aufgehangen, der Bursche aber an einer der Reihe nach [illegible] am [illegible] der Gottesdienst beendet war wurden die Gemeindemitglieder von unserem Lehrer eingeladen in die Schule zu kommen, um das Schreiben ihrer Kinder zu bewundern, zu Leben meiner sel. Eltern muss ich sagen, dass [illegible] bei der allgemeinen Kritik betheiligten hatten jedoch das Leben und Kritisieren, und da ich fast immer mit meiner Probeschrift am [illegible], wurde von den alten [illegible] geschickt u. gestreichelt: [illegible] ungerathener Bursch [illegible] sich was schämen, ich der Letzte im Schreiben. Die Folge davon war dass ich aus Trotz mich bemühte noch schlechter zu schreiben. Das war die jährlich stattfindende Schulprüfung. —

Und so nahte dann der Barmizwah Tag heran welcher am 8ten Tag Pessach war. Ich trug die Sidrah gut vor, auch musste ich an der Tafel eine Rede an die geladene Versammlung halten, welche sehr gut [illegible], die ich [illegible] in der Synagoge [illegible] & ich mich in meinem Talles eingehüllt hatte. Jetzt kam aber die Hauptfreude erst die Gratulanten dann das Essen. Nach Tisch musste ich nach der [illegible] eine Drasche auf Loschaun hakaudesch vortragen. Ich weiss den Anfang noch sehr genau.

Da ich aber bemerkte, dass fast die ganze Tischgesellschaft ihr Augenmerk auf die gebackenen Mazzeklösse richteten, las ich rasch die Drasche vom Blatt ab und wurde [illegible] beendet, dass ich dieselben so gleichzeitig [illegible] kommt. Jetzt besuchte ich auch [illegible] die Realschule.

19 Oct 1886.

Da war ein lustiges Leben. Die Lehrer derselben waren 2 evangelische Geistliche, von einer [illegible]

in die Bulzig, dabei ein großes Gelächter der Klasse, zudem mitunter etwas Kindisch war. Wir waren unserer 12 wilde Bengel und ich stand bei Zeugnisausstellung obenan und war ich vorzüglich wurde gut geheißen. Nun hiezu:

Eines Morgens vor Beginn des Unterrichts, holten wir aus einem Stall der in der Nähe der Schule war 2 Ziegen und banden sie an das Katheder. Als der Pastor die Schule betrat und die 2 blökenden Ziegen sah, geriet er ganz außer sich, ich suchte ihn zu beruhigen, dann sagte ich: es wäre heute Naturgeschichte(?) heute, können Sie uns an den Ziegen etwas besser erklären. Er schimpfte – aber die Ziegen mußten aus der Schule und alle 12 beschäftigten sich eine volle Stunde damit, sie in den Stall zu bringen. Eines Morgens kam er in die Schule, da riefen ihm die andern Knaben zu: Herr Pastor!

Meyer will Rabbiner werden. Was, was sagst du, wünschst du das geistliche Geschäft? Da sagten die Andern, er hat gesagt, predigen könne er schon besser als jetzt unser Pastor. Du eingebildeter Fratz, rief er, was er sich wohl einbildet? nun soll er einmal predigen, geh mal aufs Katheder ... dann wollen wir einmal hören. In einem Trubel heben mich die Andern auf's Katheder. Ich machte nun eine sehr ernste Miene und nur gebeten Ruhe. Alles war mäuschenstill. Da ich im Hebräischen sehr bewandert war, zitierte ich eine Stelle welche ich auf hebräisch und deutsch vortrug. Das gefiel dem Pastor außerordentlich. aber nur weiter, das ist noch keine Predigt, sagte er, und ich begann: Mein geliebtes Publikum, das gab aber solch ein Gelächter, daß ich aufhören mußte und hiermit war die erste Unterrichtsstunde beendet. So ging es weiter fort, keinen Tag ... gelten

aber sehr hoher Klug. Ich war nun 14 Jahre alt
und da ich nun wirklich viel Sinn für
das Gebräuchliche hatte, meinten meine Eltern
und Geschäftsleute besser das Beste sei, wenn
ich Lehrer würde. Ich war mit Allem einverstanden.
Der Mann der mir half, Lehrer zu werden und
schilderte das [illegible] fleißig und günstigen
Lehrers. Dieser hatte volle Mann war 54
Jahre Lehrer in Linnen(?) und hatte in den ersten
34 Jahren ein Gehalt von 10 Thlr. und in den
letzten 20 Jahren hatte er jährlich 120 Thlr. Der
[illegible] welcher jetzt an dieser Stelle kam mit
17 Jahren nach Linnen, er erhielt 90 Thlr Gehalt
ein Schlafzimmer im Schulhause und dann
hatte er die Kost abwechselnd bei den Gemeinde-
mitgliedern. Nun er 9 Jahre dort war
heirathete er meine Tante, aber die Gemeinde
wollte kein höheres Gehalt bewilligen und
vergütete sie ihm für das Schlafzimmer 6 Thlr.
Dann zu die Kost würde er an einen [illegible]

auf Sonntag [illegible] Vormittags. Er betrieb neben
nebenbei Buchbinderei, [illegible] alle
die Menschen wegen weiler in der Nähe
wohnten, besser zu, so, dass es ihm möglich
wurde später als Familienvater mit 96 Thlr.
Gehalt auszukommen. Zudem war er bei
seinen Mitbürgern sehr beliebt und
fleißigen [illegible] Mensch zu. Dieser Mann
hatte die Gabe auf leichte Weise den Kindern
etwas beizubringen. allerdings nur in den
gewöhnlichen Elementarfächern und hauptsächlich
im Gebräuchlichen. 26 Oct 1886.
Also nicht Lehrer war nun? Ich sollte die
Bauchen(?)fabrikation erlernen und hierzu
hatte ich wirklich viel Lust. Mit einem
Bürger in Dortmund wurde contrahirt und
14 Tage vor meinem Eintritt fallirte
dieser und die Fabrik ging ein. Gerade
als wenn ich diese eine Fabrik ruinirt
hätte — denn man bemühte sich nicht weiter

obgleich ich ja sehr [illegible] bat, es würde beschlossen ich sollte Färber werden. Aufrichtig aber [illegible] ich in [illegible] und ich kam in Lehre in der [illegible] und lernte hauptsächlich waschen und [illegible]! Nach Beendigung der Lehrzeit ging ich auf die Wanderschaft. Als ich nun am ersten Tage meiner Reise in Hagen ankam, dort hatte ich eine Schwester verheirathet [illegible] etwas [illegible] Menschen ich ein [illegible] wurde, durch aber [illegible] mich [illegible] mit meinem Ränzel [illegible] zu gehen. Nun wurde überhaupt nicht in die Fremde zu reisen, sondern die [illegible]schule zu besuchen und am folgenden Tage schon wurde ich in die Reihe der Studenten aufgenommen und mein Ränzel auf den Boden geworfen. Mit Fleiß studierte ich besonders Chemie und kaum waren 6 Wochen verstrichen so hatte ich es bei Direktor in großer Gunst so gut stehen, daß ich immer als Muster aufgestellt wurde. Aber [illegible] [illegible]

ohne Wissen meiner Eltern die glaubten ich sei in H in Condition. Später allerdings erfuhren sie es und als ich in den Ferien nach Hause kam wurde beschlossen in Elsaß eine Stelle anzunehmen da sie mit dieser Fabrik in Marburg [illegible] [illegible] Monate verließ ich diese Stelle und zog auf die Wanderschaft. Diese will ich hier nicht [illegible] schildern, auch nicht, daß das Zusammenleben mit so [illegible] Elemente mir anwiderte, nur eins will ich hervorheben, daß ich, nachdem ich 1 Monat lang herumgelaufen und keine Beschäftigung fand, ich mißmuthig wurde und da sich keine Gelegenheit in einem [illegible] bot Arbeit zu erhalten, welche ich freudig annahm, ich aber nicht genug [illegible] [illegible] erhielt ich für ein Billiges, bei welcher [illegible] die Kost und [illegible] gleich den Stellen eines Hausknechts, hauptsächlich im Gebrauch welches mir viel Vergnügen machte. Nach [illegible] [illegible] und [illegible], nach [illegible] bei [illegible]

und wandelte Menschen, versuchte ich schön, denn ich wusste das haben in der Fremde [illegible] ich als Jude viel zu ertragen hatte. Aber die haben in der früheren Kundschaft begegnet geschieden, bei jeder Gelegenheit wurde ich als Jude verhöhnt und musste für den Juden meiner Mitbrüder leiden. Am Tische beim an einem Sabbath zog ich wieder ein in meine Vaterstadt, Alles freute sich mit mir. Am Sonntag nach meiner Ankunft war es, wo ich meine jetzige Frau – seine Mama – zum ersten male sah. Da sie bei meinem Bruder in Condition war hatte ich zu oft Gelegenheit ihren biedern Charakter achten und schätzen zu lernen und ich faßte eine Liebe zu ihr, die mich beglückte. 30 Okt. 1886.

Nachdem ich mich kurze Zeit dort aufgehalten und es mir so angenehm gemacht wie nur möglich, versuchte ich es wieder anderswo, ich hatte aber zu wenig Lust an mein

Geschäft, und auch wenig Geschick deshalb auch nirgends lange Dauer. Ich ging von [illegible] zu [illegible] mit [illegible]. Da ging es [illegible] nicht einmal [illegible] freilich kam nun übrig ich sollte mich etablieren und zwar in Ohra. Ich war mit allem zufrieden, ergriff aber besonders jetzt freudig die Gelegenheit, die sich mir mit [illegible] verlobt hatte und sie auch heimführen wollte. Auch in Ohra ging es anfänglich sehr ziemlich gut, wir waren bei Allen beliebt, fingen bei der Fabrik ein Eigenwarengeschäft an, worin die Mama mit vielem Vergnügen und mit Umsicht thätig war. Aber jetzt erst sah ich ein, daß ich von der Fabrik nichts verstand, sie daher nicht mit Erfolg betreiben konnte und zu dem entsprechenden Eigenwaren- und Porzellangeschäft fehlte es meist Vermögen genug um Erfolge erzielen zu können. Ich nahm Alles auf Credit und musste daher hohe Preise geben und konnte wenig verdienen. Zu [illegible] Alles dieses kam noch.

daß war eine Magd 7 Jahren hatten die wir so treu und ehrlich hielten welche uns sehr sehr bestohlen hatte, so daß schließlich das Schiff an allen Seiten leck war. ——

3 Novb. 1886.

Es traten nun traurige Zeiten für uns ein, ohne Verdienst, ohne Aussicht für mein Besserwerden! Die Familie hatte sich zerstreut und es fehlte am Nothwendigsten — ein düsteres Bild, welches ich nicht weiter ausmalen will. Meine Blicke schweiften oft in die Zukunft, verschüttet aber in die Vergangenheit. — Aber nie hat die Mama mir den leisesten Vorwurf gemacht, nie mit einem Worte über das Mißgeschick ihres Lebens geklagt welches sie an meiner Seite hatte. Nicht mal ein strafender Blick fiel auf mich, obgleich mir doch die ganze Schuld beizumessen war da ich das Leben zu leicht genommen. Meine Frau trug mit

Geduld mit mir in der Hoffnung auf bessere Zeiten. In diesen Tagen des Ungemachs, des bedrückenden Mannes erst recht als Bitterniß kam sie war es die mich aufrichtete, Muth einflößte durch gute Worte und Anhänglichkeit, meinem Wankelmuth und immer schwankenden Charakter zu festigen Tugend aber sie das wahre Bild ächter Weiblichkeit, sie paarte Sanftmuth mit Willenskraft! Aber jetzt mußte ich mich selbst prüfen und kam bereits, desto mehr kam ich zu der Einsicht, daß ich das Zeug zu einem Geschäftsmann nicht hatte, ich sah ein daß ich weder zum Kaufmann noch zum Geschäftsmann taugte. In dieser Zeit des Elends und Umstands des Bangens und Hoffens stand mir ein Freund zur Seite in Ruder Hast, der eine Zeit eine Privatschule hatte. Dieser sagte zur Mama, er glaube daß ich viel Talent zum Lehrer hätte, ich solle mich privatim zum Examen vorbereiten.

4 März 1886.

Wir [illegible] [illegible] [illegible], ließen aber auch den Onkel aus Bielefeld kommen und besprachen das mit ihm, dieser stimmte dem Plane bei, meinte aber es ließe sich Alles machen, wenn das [illegible] nicht, [illegible] [illegible] [illegible] zu einem [illegible] [illegible] unterzogen würde. Nun [illegible] er auch ein [illegible] und was war das Resultat? er stellte [illegible] [illegible] [illegible] oder [illegible] [illegible] war [illegible] [illegible], welcher nicht zu [illegible] [illegible] täglich 3 Stunden [illegible] in der Schule hatte. Jetzt [illegible] [illegible] auf [illegible]. [illegible] [illegible] an, [illegible] [illegible] [illegible] bei [illegible] [illegible], [illegible] zu werden, ging Alles besser. Der glückliche Zufall wollte, daß während meiner Vorbereitung der Lehrer bei einem [illegible] fort mußte und ich [illegible] während seiner Abwesenheit [illegible] die

Schule als der [illegible], zur Zufriedenheit der ganzen Gemeinde. Nach einem Monate [illegible] Studium ging ich zum Examen. Schwere für mich harte, schwere Tage. [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Examen ablegte. — Ich fand bei den Examinatoren Anerkennung, denn ich scheine ihnen zu gefallen. Besonders nahm sich ein gewisser Schulrat [illegible] [illegible] meiner [illegible], der ich an ihn ein Empfehlungsbrief [illegible] seinem [illegible] [illegible] hatte. Ich war ja damals [illegible] aller [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. aber die Probelektion und das [illegible] fiel sehr befriedigend aus, diese beiden [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] hatten viel dazu beigetragen, daß ich keine [illegible] bekamen. Noch immer denke ich daran, als ich in dem Examen [illegible] [illegible] Musik und Gesang ablegen mußte. Ich hatte nur 5 Stunden Klavierunterricht gehabt, sollte aber [illegible] [illegible] [illegible]

ich drinnen (wieder nahm Stimme weg)! Sein für
Gesang hatte, mußte vor Stundenbeginn singen!
Festsetzung: eingehüllt in feierliches Dunkel über die
ganze Zeit während der Prüfung gelacht und der
war für mich ganz; denn ich weiß noch genau,
daß ich recht gut singen konnte gesungen. Abends
gegen zehn nun nach der Prüfung der Seminar-
direktors, eines würdigen Geistlichen,
um das Resultat zu erfahren, denn außer
mir waren noch Mehrere die sich gemeldet
vorbereitet. Wer war wohl froher wie ich,
als der Schulrath mir sagte: Sie können 12 Uhr(?)
für Stunden geben(?), denn Sie sind
durchgekommen. Das war ein Jubel! Aber
wie unter uns waren durchgefallen und das betrübte
mich sehr. Nun sagte mir der Schulrath, ich solle doch
in das Zimmer gehen, wo die Herren zusammen
waren, um über das Resultat des Examens
zu berathen und mich bei ihnen zu bedanken,
die sie in einigen [illegible] Rücksicht auf

mich genommen. Zitternd trat ich ein, die hohen Schul-
räthe, Seminarlehrer, ca. 10 an der Zahl um einen
Tisch herum und ich fing an zu sprechen. — Aber
was ich den Herren gesagt, das wüßte ich j. G.
selbst nicht und heute gewiß nicht. Ich war
damals zu tief ergriffen und ich war fast wie
in einem fortwährenden Rausch. Wie freudig
die Mama überrascht war als ich ihr die angenehme
Nachricht überbrachte, das ist nicht zu beschreiben.
In Oelde wunderte und freute sich Alles mit mir
denn ich war da recht beliebt und Niemand
kannte er besser doch uns den lebenslustigen
oft leichtsinnigen Menschen, glücklich ein [illegible]
brauchbares Mitglied geworden war. Der
Lehrer Steinweg in Oelde jetzt Rheda hatte
gekündigt und da man so rasch keinen andern
bekommen konnte, engagirte man mich mit
180 Th. jährlich. Wer war wohl froher wie
Mama und ich, daß ich schon 4 Wochen nach meinem
Examen eine Stelle hatte. Und an der jüdischen

Gemüse im Ofen oder es sehr weil. Es
war einer der erstaunlichsten Gemüse –, ich aber hatte
ein Lauch & Brauch geplant, Schinken & Mehl
gewünscht gegessen, hatte zur Sprache gebracht den
Appetit verstärkt, so er doch nicht [illegible]
ich konnte die Lehre ihrer Kinder. – Schon
als früher habe ich versucht über die Frauen
mit Wort zu reden, aber hier scheint es mir
doch an der Zeit in Rücksicht auf meine Frau
seine Mama lieber Kinder von ihr als Frau, als
"eishes-Hajil", "Biederweib" zu sprechen. Ihr
Einfluss auf mich ist ein entschieden [illegible]
gewesen. Ihr gebührt der Preis, daß ich das
geworden, was ich jetzt bin. Sie durch [illegible] richtig
begabt, arbeiteten aber daß ich erst mehr an
meiner Ausbildung. Nicht Unterricht [illegible] nur
[illegible]. Sie behielt mich durch ihren Sinn, die
Güte & ihr Wille war schließlich der Meinige.
Und daß ich so wohlgeratene Söhne so wackere
Töchter habe, das ist ja hauptsächlich ihr Werk.

Sie die mit zärtlicher Sorgfalt, mit feiner
Umsicht deren Erziehung geleitet, eine Bür-
gin, die aber meine Hauptstütze für mich gewesen,
während meines Lehrerstandes. Sie war im
wahren Sinne des Wortes akeres habajis
die Säule des Hauses. Denn viele Schwierig-
keiten stellten sich mir entgegen bei meiner
ersten Stelle. Da waren meine Melodien
zu üben, von welchen ich keine Ahnung hatte.
Die Mama sang sie mir so lange vor – sogar
des Morgens im Bett – bis ich sie richtig
nachsingen konnte. Da waren Predigten aus-
zuarbeiten, die Mama übte die Censur
und hatte ich sie memoriert, so musste ich
sie ihr vortragen und sie machte mich
auf jeder Stelle, auf jedes Wort aufmerksam
welches ich falsch betont. Sie lehrte stets
zu übernehmen [illegible] Schwierigkeiten als Aufgabe
[illegible] – sie stand mir mit Rat zur
Seite, weil daher der [illegible] zu sein.

Sie überlegte mit mir, wie die Aufsätze abzufassen
seien, half nachsehen, ob ich auch Fehler
stehen ließ. Aber ich war noch nicht hoch-
fahrend und froh der Nachhülfe, denn die
Stunden waren bei der Mama und diese Mensch
kenntnis so manche Meisterstücke die ich gegen Gemüte
verlangen machte, wußte die Mama an-
zuwenden und das nicht halten denn ich war zu
sorglos in meinen Aufsätzen und wußte
nicht daß ich als Lehrer ein ganz anderer Mensch
sein müßte.   8. Febr. 1886.

Da das Unterrichten mir viel Vergnügen machte,
ich mich auch bemühte durch die Sonntagsschule
Tüchtiges leisten, so war es sehr klar, daß
die Eltern sehr mit mir zufrieden waren. Nun
traf es sich, daß mir eine Stelle in Salzkotten
offeriert wurde, zwar mit 300 Thlr. Das
schien mir eine ungeheure Summe. Meine
Bekanntschaft mit der Familie in Olpe dauerte
aber noch ein Jahr, trotzdem stellte ich den

Antrag um Entlassung meines Contraktes
und die Eltern waren so nobel in Rücksicht
daß ich mich dadurch verbessern konnte,
meinem Wunsche nachzukommen. Ich
contrahierte mit Salzkotten. Als dieses in der
Lehrerwelt bekannt wurde, bekam ich Briefe
über Briefe von Lehrern und Freunden. Alle
warnten mich nach dem verrufenen Salzkotten
zu gehen, wo der Lehrer nur Ärger und Verdruß
habe, zudem sei alle Augenblick Wechsel.
Nun hatte ich den Contrakt einmal unterzeichnet
gemacht & schrieb deshalb an den Herrn Schul-
Inspektor, der antwortete, ich solle nur
kommen, er müsse nur Maria Stuart sprechen
sie wären besser wie ihr Ruf! Ich beschloß
zu kommen. Da wurde mir der Contrakt
wieder zugeschickt mit dem Bemerken, daß
unsere Salzgräfin fühlten und einen Lehrer
sich eingeschlichen - ich durfte das verlassen,
abschreckend und meiner Zuschriften.

Die Sache verhielt sich so: Nachdem wir über
die Punkte geeinigt, wurde im [illegible]
Hause der Contrakt aufgesetzt, in Gegenwart
des ganzen Gemeinde-[illegible]. [illegible] und
ich mußte schreiben. Er wurde gelesen, genehmigt
& daß es möglich gewesen, daß ich dieser durch
ich Fehler gemacht. Ich ging mit dem Contrakt
nach einem [illegible] Tasche, die ich
behalten genau durch und sah, daß 2 Namen
fehlten aber wirkliche Fehler konnte er nicht
entdecken, später erfuhr ich daß Dr. Spiegel
berg den Contrakt zur Durchsicht vorgelegt
worden und der keine Fehler entdeckt. Auch
den mir der Contrakt [illegible]
der Regierung erhalten mußten [illegible]
eine [illegible] zu [illegible]. Jacob Spiegelberg
ging mit mir auch einem [illegible] an [illegible]
[illegible] 2 Stück [illegible] zu [illegible]
hatte. Zufällig [illegible] einer [illegible] Salon
[illegible], als er hörte, daß ich die Stelle

in S. angenommen, rief er [illegible] aus:
[illegible] seine [illegible], wer kommen die Unglücks-
[illegible] nach dem [illegible] Salzkotten? allein [illegible]
kann man sich denken, aber [illegible]. Jacob [illegible]
[illegible]. Da fragte der Salon ich [illegible]
ein Unglück, wenn ein ordentlicher Lehrer
die Stelle in Salzkotten annimmt, denn die
Gemeinde [illegible]
kann nur muß ja [illegible]
bringen bei solchen einem [illegible], Herr
Spiegelberg. [illegible]
[illegible]
[illegible] Mißstimmung [illegible]
[illegible]
[illegible]
aber [illegible]
gesagt!
An einem wunderschönen Frühlingstage,
am 1 April 1861. fuhren wir per Wagen nach
Lippstadt nach Salzkotten. Der Abschied [illegible]

Olde wurde auch sehr schwer und verwehte den Kopf
der Frühlingsblumen nicht außer Hause zu [illegible].
Die Mama welche immer ein freundliches Wort
für die Kinder hatte, dachte doch zu viel an den
Morgengenuß – ich sah wie sie ihre [illegible] Gesicht
arbeitete von Freundinnen auf Freiwillig-
keit [illegible] zu Bildern verarbeiten.
Aber je näher wir nach Salzkotten kamen, desto
ruhiger und heiterer wurde sie. Mit mir war
es das Gegentheil. Mit schwerem Herzen trat ich
die Reise an –, nicht daß mir der Abschied so
schwer geworden – nur das ängstliche Gefühl
[illegible] mich [illegible], wenn ich an die Zeit
in S. dachte, konnte ich nicht bannen.
Wir wurden ängstlich zu Muthe, wenn ich
an meinen Vorgänger dachte, wie ich später
erfuhr, [illegible] mit den S. [illegible] auf Kriegs-
fuß gelebt. Endlich Nachmittags 3 Uhr hielt
die schöne [illegible] Kutsche der nahen
Station in Salzkotten. Da [illegible] ein
[illegible] [illegible].

11 Nov. 1886.

Des Morgens waren unsere Möbel auf 2
Wagen verpackt in Salzk. angekommen. Nun
war [illegible] [illegible] [illegible] versammelt
mit [illegible] & [illegible] – die Alten arbeiten
[illegible] & die Jungen schleppten die Sachen herein, ein
anderer Ausdruck dafür gibt es nicht. – Da
lag vor der Thür bunt durcheinander Holz. &
[illegible] Kartoffeln & trocken Bohnen, Stühle
& Tische. Es sah aus wie der Trödel auf einer
[illegible] [illegible] [illegible] hatte. Wir
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] & [illegible]
über die [illegible] hinweg & gingen ins Haus.
Da kam auch schon unsere Dolle Ber. aus
Scharmede entgegen, geschmückt mit einem
gelbseidenen Unterrock, sonst hatte sie, glaube
ich, nichts an ihrem ganzen Körper, denn sie
war an vielen [illegible] & [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] sah es noch ziemlich aus. Die Mama
aber sehr erheitert, gab das jüngste Kind
welches sie auf dem Arme hatte, unser kl. Paula

einen [illegible], und so wurde es kaum [illegible] Uhr(?)
so war mein Zimmer ganz wohnlich gemacht. Dann
kamen wir zu [illegible], ich schickte Spielsachen
und Puppen & Büchern und wir [illegible] es und
auch ganz gut geschmückt. Isaac Cohen machte
die Kinder mit, [illegible] & brachten da &
hatten den [illegible], die [illegible] der sel. Meyerhoff
& lud uns zum Abendessen ein, welches wir
aber nicht annahmen, sondern die Mama
& ich gaben uns [illegible] Tante Bertha und
Albert in [illegible] waren, wobei uns Kleeberg
vortrefflich gefallen. Abends schickten [illegible]
[illegible] welches wir [illegible]
[illegible]. [illegible] Albert & [illegible]
der [illegible] Tag. Merkwürdig die Mama [illegible]
[illegible] zurück [illegible] war kaum 14 Tage
in [illegible]. Sie war sehr [illegible]. Mein
[illegible]
[illegible]
[illegible]! [illegible] traurig

zu ihrer Arbeit! ich wusste nur [illegible] nicht,
[illegible] ganz [illegible] 28 [illegible] auf [illegible]
Ziel los, es war mir [illegible] unter den [illegible]
[illegible] wirklich eine [illegible] war!
Nun auf die Schule kommen ich noch ausführlich
zurück, jetzt erst zur Schilderung der [illegible]
in [illegible].

6 Dec. 1886.

Ich muss gestehen, ich habe einige recht liebe
Bekannte hier, besonders war der [illegible]
A. Meyerhoff ein [illegible] & recht [illegible]
Mann, [illegible] sehr [illegible] — er wurde
mein bester Freund. — B. Rosenberg [illegible]
sich für Schule & Gesellschaft sehr interessierte
[illegible] Schiller [illegible] zur Schule —
Am 2ten Sabbath meines Hierseins rief er mich
nach Beendigung des Gottesdienstes allein & sagte mir
[illegible]: Wenn Sie mal [illegible] Meyer [illegible]
[illegible] mit ihnen [illegible] sie haben ein
[illegible] & [illegible] & auch im Christmas

bringen lassen. Ich antwortete ihm, meine Stellung
erhielt ich die besten Worte dazu gesagt haben. Aber
da hatte man der Gesellschaft sagen sollen, schien sprach
er, ich sei nicht mehr bei Kräften, die ich dort so lange
nehmen. – Ich war kaum 8 Monate dort, da
gewünscht in einem Stadttheater schon jährlich
Unterhaltung, Herrn Cohn & Rosenberg
hatten sie etwas aus der Luft gegriffen ich
war aber so entrüstet, daß ich sofort kündigen
wollte. Die Mama aber & die Frl. Meyerhof
suchten mich zu beschwichtigen & es gelang
ihnen auch mich zu beruhigen. Viel hatte ich
auszustehen von einem Weinberg, dessen
Kraftkeller glaubte immer seinen Kindern
geschehen zu können. Seine Freundschaft
glichen wir ein Spiegelbergscher Zug,
und war das bei ihm zuträglicher, was die
Gelehrsamkeit die Gemüthlichkeit ersetzen. –
Auch P. Ostwald zeigte sich in jeder
Beziehung als genialer Schauspieler,

abgesehen bei der Gemeinde eine außerordentliche
Persönlichkeit, aber Sorgfalt war auch gern einem
B. Blumenthal zu sagen. Die Alten [illegible]
und gegenüber aufmerksam & wohlwollend.
B. Kleeberg [illegible] war von ersten Stunde an unser
Gastfreund & ist es geblieben bis zur letzten
Stunde. Alle Mitglieder der Vorstände
einzeln aufzuzählen, würde zu lang werden,
nur das muß ich hervorheben, obgleich Klatschsucht,
Falschheit & Intriguen dort gang & gäbe waren,
so verstanden sie mich durch Geschenke zu
erfreuen, sooft ihnen [illegible] & mir
ihren Werth erklärten. Besonders standen
hierin drei Frauen: Fr. Dr. Cohn, Fr. M. Cohn
& Fr. Meyer oben an. Ich kümmerte mich
weniger mehr um die Charaktere, that stets
meine Pflicht & so kam es denn dahin, daß
die 3 vorletzten Jahre zu [illegible] von
ihrem Gehaltserhöhung von 40 Th. erhielt
welches mich sehr beglückte. – Der

Hauptcharakterzug häuslicher Beschäftigung war & nicht ihr Geschäft. Selbst mit den Gedichten hielt sie Schiller. Wenn oft sah ich als Zeitschrift ihre Gottesdienst müssen wenn ihre schön Feiertags Morgenbesuch die Kirchen nicht [illegible] alten gebrauchten Brauchgefäße hatte. Aber ich denke wirklich über ihren Gottesdienst. Den hat nur mein [illegible] ihr [illegible] & sie konnten es nicht mehr. Auf Lebenszeit war viel bei ihnen zu Hause, aber sie waren beide ganz gemütlich & zeigten eine Anhänglichkeit die sich bis auf den heutig Tag erhalten. Aber auch ich, Freund & Kinder fühlten [illegible] treu zu ihnen in Freundschaft.

d. 14. Febr. 1886.

Die Schule.

Ich hatte dort bei meinem Antritt 31 Kinder zu unterrichten. Ohne Ausnahme waren sie alle sehr zurück. Mein Vorgänger war gelehrt zu nennen, aber im Unterricht

sehr unpraktisch. Ich fand ihre Arbeit [illegible] aber ich [illegible] nicht & [illegible]. Ich hatte [illegible] & [illegible] & [illegible] die Schule [illegible] mit meinem Vertrauen welches ich zu den Kindern hatte wurde mir sehr geholfen, denn sie brachten es [illegible] Vertrauen auf Vertrauen [illegible]. Da die Kinder durchschnittlich gut beanlagt waren, so machten sie auch sehr erfreuliche Fortschritte. Dieses sahen die Eltern auch [illegible] & zeigten sich dankbar. Aber nach einem Jahr der damalige Schulinspektor [illegible] Claes im Gegenwart der Gemeinde öffentliche Schulprüfung abhielt & sehr seine Zufriedenheit über den Besuch der Schule aussprach, war Alles voll [illegible] & ein gewisser [illegible] [illegible] [illegible], man verlangte in einer [illegible] Gemeinde [illegible] die Regierung [illegible] zu stellen. Ich konnte [illegible] sagen daß ich [illegible] meine Pflicht [illegible],

auch aller meiner Schüler recht tüchtig waren, trotzdem fühlte er nicht an [illegible]. Besonders war ein gewisser A. Walz dort, der immer glaubte, seine Kinder würden zurückgesetzt & so [illegible] [illegible] mich [illegible] & Zurücksetzung [illegible]. Meine Schule stand in höchster Blüte als meine [illegible] Hermann, Jacob Sauerberg, Albert Cohen & Louis [illegible] die Schule besuchten, da war ein [illegible] unter den Schülern, daß es [illegible] ein Zucht war bei denen [illegible]. Ich hatte aber auch nicht [illegible] Unannehmlichkeiten [illegible]. Ich hatte das ganze Jahr außer den Feiertagen nur 10 Tage Ferien die Gemeinde wollte nicht [illegible] & ich war froh, daß ich [illegible] erhielt, weil ich doch [illegible] konnte. Als ich nun [illegible] von 10 Tagen Ferien [illegible], beschwerte sich der B. [illegible] beim [illegible] Rosenberg, daß ich statt

10 Tage 11 Tage Ferien genommen. R. [illegible] ihn aber, daß ich den [illegible] doch nicht zu [illegible] konnte, damit beruhigte er sich auch. Ich wirkte [illegible] ruhig weiter. Im Jahre 1873 unter dem Regiment Falk erschien eines Tages der Schulrat Dr. Erdmann in Begleitung des [illegible] Bürgermeisters [illegible] zur [illegible] einer Schulprüfung an, [illegible] daß er öffentlich in [illegible] erklärte daß meine Schule die [illegible] sei, welche er auf seiner ganzen Reise angetroffen. Ich [illegible] auch nicht lange, [illegible] ich durch den [illegible] Claes ein Anerkennungsschreiben von der Regierung worin [illegible] hervorgehoben wurde, daß die gründlichen Kenntnisse der Schüler in allen Fächern die Erwartungen des Schulrats übertroffen hätten. Welch einen [illegible]

ich Brief & Kinder. Nachdem im Rauche
der Inhalt dieses Schriftstück allen einem
Gemeindemitglieder zeigte, aber niemand
nicht zu verargen, Steinhaus hatten sich
aller [illegible] ich sie schreiben. Dann Winke
war er doch nicht [illegible] & glaubten ihm nun
jetzt zu [illegible]. Einige Zeit nachher, erschien
ein Auerbach & Goldschmidt in der Schule
& sagten, sie seien von der Gemeinde geschickt,
um mal dem Religionsunterrichte beizuwohnen.
Ich begrüßte das freudig. Denn ich erblickte nur
Interesse für die Schule in diesem Schritt. Wie
hatte ich mich aber geirrt! Trotzdem sie bei ihrem
Weggehen versicherten, sie seien sehr befriedigt,
erklärten sie doch auf Abend einer Gemeinde-
Sitzung, daß der Stand der Schule ein erbärmlich
schlechter sei [illegible]. Hierauf wurde dann
ein Schriftstück abgefaßt, welches voller Gemein-
heiten war, das Vorsteher wurde beauftragt
es mir zu übergeben. Unter Anderem hieß es:

der Lehrer Meyer hat mehr Sorgfalt auf den Unter-
richt & Gottesdienst zu legen. Sein Frühstück
darf er nur in Gegenwart der Kinder einnehmen
damit diese während der Pause beaufsichtigt
werden. Die Pause darf nur 10 Minuten dauern.
Der Lehrer Meyer muß schon vor Beginn der Schule
dort sein, damit er früher dort ist, als die
Kinder u.s.w. Unterzeichnet war das Schriftstück
von H. Goldschmidt, B. Kleeberg, Jordan Cahn
A. Weinberg, G. Blumenfeld, S. Wahmer und ei-
nigen die schon längst im Grabe ruhen.
Ich hatte keine Ahnung von diesem Vorgehen, weil
mir es [illegible]
war. – Da ließ der damalige Vorsteher Sal.
Meyerhoff [illegible] mich rufen & übergab mir das
Schriftstück. Als ich es gelesen als die Worte
[illegible] schwarz & weiß vor meinen
Augen flimmerten, da fühlte ich wie jeder Bluts-
tropfen mir aus dem Gesichte wich
ich ließ das Schriftstück fallen & griff

nach einem Jungen & brachte ein [illegible] die Worte heraus: Herr Streiber ich möchte den [illegible] [illegible] bitt er suchte mich zu beruhigen & zu trösten. – In festem Vertrauen ging ich zu dem Local-Schulinspector, dem [illegible] würdigen Pfarrer & Vorstand Class. Kaum hatte ich einige Worte hervorgebracht, so rief er mir zu Ruhe! Ruhe! – Nachdem er das Schriftstück gelesen, sagte er: gehen Sie nach Hause & unternehmen Sie nichts bis Sie in Ihrem Gemüth ganz ruhig geworden. Ich ging nach Hause. Wie hatte ich gedacht, ich [illegible] so wenig [illegible] von den gleichgültigsten Dingen der Welt, aber die Mama hatte gleich meine Mienen erkannt, daß etwas Besonderes vorgefallen und sie ließ nicht nach, bis ich ihr das Schriftstück gegeben. Als sie es gelesen, lachte sie (wie ihr der Lehrer wohl angesehen hat) und sagte, sie müsse sich sehr über mich wundern,

daß ich wegen Nichts mich darüber aufregte, solch ein Schriftstück, wenn 11 grobe orthographische Fehler wären, das zeuge doch von der Bildung jener dummen Menschen. Ich wurde wirklich ruhiger, aber ich betrachtete diesen Vorgang gegen mich als eine gemeine Bosheit & faßte bei mir den festen Vorsatz, bei der ersten günstigen Gelegenheit selbst den Rücken zu kehren. Nun ich durfte mir sagen, daß ich mehr gethan wie meine Kräfte erlaubten, keine Mühe & keine persönlichen Opfer gescheut um etwas Ersprießliches bei meinen Schülern zu erzielen [illegible] mir auch [illegible] bei Allen gelungen & jetzt diese Beleidigungsschreiben – so etwas war doch unerhört. Als man mir gesagt, daß ich so sehr darüber entrüstet, daß man selbst erwartete ich würde das so hinnehmen und sie waren in dem guten Glauben, daß ihnen dem Lehrer gegenüber das Recht zustehe, so [illegible] [illegible], [illegible] die Ärmen in der

Gemeinde sie über ein solches Angebot urtheilt.
Allerdings dachte Niemand an einen Eingriff
aber man auch, ohne mich hereinzulassen.
Ich verlangte mit Allem freundlich, da mir keine
besseren Stellen geboten wurden, suchte ich zu [illegible].
Ihm waren Gesetze verschlossen, da würde mir
die hiesige Stelle offeriert! Ich ging auf diese
Offerte nur [illegible] trat mit dem [illegible]
Verein in Verbindung, [illegible] mich auf dem
Umstand dazu, weil die hiesige Stelle um 80%
einträglicher war, als die Salzkotten. In Salzk.
hatte ich zuletzt 1020 Mk. hier 1350 beim Antritt
& steigt im [illegible] 100 Mk. Doch nicht
vorschnell & wollte nur vom jetzigen ungünstig
Licht [illegible] in [illegible] Schwierigkeiten, da mein
Contraktsrecht 3 Jahr währte & [illegible] einseitig
erklärte, mich nicht von meinem Contrakte entbinden
zu wollen. Aber die später da größten Schein
war & mich gewonnen hatte glaubt, er soll
bleiben, denn wissen noch keine besseren zu
Verstehen!

Ich war ratlos, da riet mir der Bürgermeister
Brüggemann, mit dem ich Alles besprochen, der
mir Freund war, ich sollte direkt an die Regierung
gehen! Wie gesagt, so gethan. Ich musste, nachdem
ich sonst meinen Gönner mit Gesuch um Entlassung
aus meiner Stellung an die Regierung gesandt
hatte. Ich kann wohl sagen, daß ich damals mit
schwerem Herzen, das Regierungsgebäude betrat,
wurde aber ruhiger, als ich vernahm, daß der
Regierungsrat, Hr. Bremer wohlgefällig auf mein
Gesuch sah. Aber mit [illegible] [illegible]
ich [illegible] Hr. Br. [illegible] das
Schriftstück [illegible] worin die Gemeinde [illegible]
[illegible] mit [illegible] gab,
welches wohl das größte [illegible] Schreib
Schriftstück ist welches je eine Gemeinde aus-
gefertigt. Als mir das Schriftstück hatte ich an
die Regierung gesandt [illegible]
hatte nicht [illegible] welche eine Gemeinde ich zu schaffen
hatte! Zufrieden war man nicht mit mir,

aber mein Contrakt mit ihnen hatte auf 3 Jahre
[illegible] Regierung hatte aus den Schriftstücken
genug ersehen & glaube ich, dass gerade der schriftliche
Contrakt sogar beigetragen hat, dass die [illegible]
[illegible] entschied. Denn diesen hat sie [illegible]
[illegible] ich nicht hatte, sondern ich [illegible], [illegible]
[illegible] eine Gemeinde [illegible] nicht [illegible]
[illegible] Belgien. [illegible] bei der Regierung beschwert
würden sie von denselben [illegible] Arbeiten [illegible]
[illegible] Gemeinde der Regierung gegenüber mit
Klagen brachte, da bekam sie selbst einen Verweis
welchen sie sich nicht erwartet. [illegible] mich
[illegible], dass sich der Gemeinderath [illegible] als sie mich
[illegible] konnte, [illegible] er sich sehr [illegible]
gegen mich gezeigt & [illegible] [illegible] auch ein
recht freundschaftliches Verhältniss geschlossen wurde.
Also in einem Alter von 52 Jahren [illegible] eine Stelle
in Belg. an. Keine Kleinigkeit, wenn man sein
[illegible] [illegible] zu müssen. [illegible]
[illegible] die Kinder freundlich zu [illegible]

ihre Gewohnheiten & ihre Gebräuche kennen zu lernen —
Ein Lehrer geht ja ungern bei einer neuen Stelle immer
auf [illegible] Boden, da er zu leicht bei den
neuen Verhältnissen straucheln kann. —
Mir gefiel es recht gut hier, denn die Leute
waren alle sehr freundlich gegen mich. Nun traf
es sich so, dass wegen der Feiertage ich [illegible]
[illegible] musste & meine Familie [illegible]
in Belgien. & ging später auf Brüssel. Ich
war also 14 Tage ohne Familie hier & wohnte bei
Heinberg, da mich dieser [illegible] [illegible]
Zeit bei ihnen zu bleiben und [illegible]
& Unterhaltung nichts zu wünschen übrig ließ.
Abends ging ich aber, mit den Herren zum Skat,
außerdem war eine Gesellschaft [illegible]
ich mit ihnen auf ihrem Acker [illegible] & so
verbrachte ich recht angenehme Tage. Und doch war
dieser angenehme Aufenthalt [illegible] mich recht
später Veranlassung zu Weitläufigkeiten
unter Mitgliedern, womit [illegible] nicht rechnete,

[illegible] mit Holz. auf diese Weise zu beschränkt
wurde. Doch auch von einer Reise nach Hause so wie
der Anregung [illegible] brachte Albert eine Familie
auf die W. [illegible] nach Hause eine glückliche [illegible]
Stelle angetreten. Ich wusste über Brakel, wo
der Albert mit der Post nach fuhr. Ich kam 4 Uhr
an, aber wie groß war mein Erstaunen, da ich
dem Vorsteher mit Bestimmtheit mitgeteilt,
dass [illegible] würde dass Niemand an der
Post war. Ja, ich war so verstimmt, so traurig, dass
ich gern wieder umgekehrt wäre. Ich logierte des
Abends in der Post, trank Albert ein Glas Bier
[illegible] ich, und ging zeitig zu Bett.
Am andern Morgen kam der [illegible] Holz. unerwartet
ich wäre [illegible] gekommen & da musste ich
dann mit ihm gehen. Ich war 14 Tage Gast bei
Holz. Schließlich [illegible] große [illegible]
[illegible], dass die Familie von Brakel
abholen konnte wo sie 3 Tage verweilte. Am
[illegible] früher ich sie [illegible]

gegen Abend heim. [illegible] war die [illegible]
[illegible]. Das Haus war erleuchtet, [illegible]
Zimmer war die Frau versammelt &
begrüßte uns. Der Tisch stand voll mit Wein,
Brot, Kuchen etc & [illegible] die Damen
den [illegible] angenehm zu machen. Die andern
Frauen zogen sich dann zurück, da sie merkten,
wie meine Frau & Louise mit Thränen zu
kämpfen hatten & es ihnen nicht möglich war in
ihrer wehmütigen Stimmung freudig zu sein.
Wir schliefen recht gut hier. [illegible]
[illegible]. Gleich nach dem Gottesdienst
[illegible] in mein Haus [illegible] & auf [illegible]
[illegible] und mit [illegible]
Weg zu legen. Aber ich [illegible] & ich
[illegible], ich hab ja nur Gutes. – Denn [illegible]
ich kein Mensch, der in religiöser Beziehung
[illegible] war [illegible] von ihm
[illegible] dass er sich [illegible]
[illegible] sollte. Dass nur der Alte [illegible]

wohlthätig auf mich wirkte. wo ich 15 Jahre in einer
ruhigen Gemeinde gelebt, & stets immer andere
Gesichter & Charaktere müssen wir uns denken, brauche
ich doch nicht zu erwähnen. Das Leben hier gefiel mir
überhaupt sehr gut. Übrigens gefiel es meiner Frau
& Louise anfangs gar nicht, sie wurden aber [illegible]
sie lernten. Die lange Krankheit in B. trug wohl dazu
bei. Gewiss [illegible]. Das muss ich Allen zu Gute
nachsagen, besonders Albert suchte, um es ihnen angenehm
zu machen, sie wurden zu Gesellschaften zu
[illegible] hingezogen & die hier wirklich alte
Familien [illegible] gewünscht sie sich bald hier &
befreundeten sich auch mit einigen Familien. Nach
einigen Monaten hatten wir uns ganz eingelebt, trotzdem
einer [illegible] welcher plötzlich auf den Straßen lag.
Wir bewohnten ein schönes geräumiges Haus, hinten [illegible]
ein hübsches Gärtchen, dann ein mächtiger Aus-
[illegible] (welches ich im [illegible] nicht hatte) — schön
Alles eingerichtet, um uns zufrieden fühlen zu
lassen. Was wir aus unserer Heimat brachten,

glaube ich auch besser aus Überzeugung schätzen & rühmen.
Der Ausspruch meiner Frau galt bei den Menschen als
Orakelspruch, ja sie stand stets hoch bei Allen
wegen ihrer Klugheit in Ansehen. Glauben heute noch
Viele, und ich muss gestehen, dass meine Frau die
Menschenkenntnis besaß & machte sie mir gegenüber
kein Hehl daraus [illegible] sagen: wenn sie einen Freund
hat, der kann zufrieden sein. — So verstrich das
Leben in den ersten Jahren recht angenehm für uns.
Wir [illegible] auf das Gehalt & Nebeneinnahmen
so [illegible] war, dass man das hoffte mal ein anderes
Leben ohne schwere Nahrungssorgen leben konnte.
Sehr befreundet wurden wir Alle besonders aber ich
mit der Familie Stolz. Es gab nichts in Gemeinde-
angelegenheiten zu besprechen ein Schriftstück
wurde nicht gelesen wo der Vorsteher Stolz war
wirklich ein Gönner. — Vorher war er dann
[illegible] hier nicht recht, besonders der B. Weg & der
G. Stern. Letzterer sorgte öffentlich & zu allen
Gemeindeangelegenheiten, nicht die Gemeinde, sondern Stolz.

hatte mich zum Schreiben [illegible] setzte auf kleine Plätzchen, welche durch [illegible] wurden nach 2. Uhr. [illegible] und Geschäftsstunden [illegible] ich sie [illegible], die Frau Otto [illegible] zu ihrem Manne sagte. Bei einer Gelegenheit wo ich einen Gehaltszulage haben sollte, ich hatte ja so ein großes Geschäft wie ein Auswärtiger [illegible] ich auch Zulage bekommen [illegible] sie darauf daß ihr Mann [illegible]. Das Album würde ich nicht später gesehen, aber ich blieb ruhig [illegible] nicht schwierig. [illegible] W. & A. [illegible] schaft mit 2 Uhr. [illegible], ich [illegible] daß ich [illegible] gebracht [illegible], [illegible] nicht [illegible] gegen [illegible] Aufregung. [illegible] Uhr [illegible], [illegible] später [illegible]. (Bei Verheirathung meiner Tochter [illegible] Gebrauch [illegible], hatte wir auch [illegible] gespart, [illegible].) [illegible] in der [illegible] sie mir gern & willig [illegible], [illegible] gegen Angriffe zu schützen suchten, auch [illegible], [illegible] ihnen [illegible]

Konnte, [illegible] Otto [illegible] um 7 Uhr, als ich bei Verheirathung meiner Tochter auf kurze Zeit ein kleines Kapital (gegen Bürgschaft meiner Söhne Hermann & Alex) [illegible] haben wollte, [illegible] mit kurzen Worten [illegible], sie [illegible] Geld, sie müßten selbst [illegible]. – (Alex) [illegible] zu [illegible], [illegible] der größten [illegible] [illegible] sie [illegible] der Gefälligkeit. Ich wußte also wie ich meine [illegible] zu nehmen hatte. [illegible] ging Alles gut, bis [illegible] Otto, 7 Uhr & [illegible] Roschuss(?) [illegible] Briefe an der [illegible] entstand. – Die Veranlassung dazu war eine [illegible], [illegible] gemacht wurde. Jetzt gab es [illegible] [illegible] und [illegible] aller Art & ich hatte sehr viel [illegible] zu [illegible]. Otto ist fortgezogen, [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] alle [illegible] hatte auch [illegible] gemacht daß ihr Mann [illegible].

[illegible] Jahre gelebt, [illegible]
[illegible]
[illegible] Marschall [illegible]
[illegible] jetzt zu Abend freundlich [illegible]
[illegible] wie er in der
[illegible]
[illegible] Persönlichkeiten, Gesellschaften, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] ausgehalten!!!
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] Alter. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dann möchte ich an jenem Orte wirken, [illegible] [illegible] Helene & Johanna, die beiden [illegible] [illegible] mich mit Sorgen.—

O, wie glücklich könnte ich jetzt leben, wenn ich hätte eine treue liebe, aufmerksame Frau, ein Muster der Häuslichkeit – guten braven Kinder, geräumige Felder & [illegible] – überhaupt Alles – was zum Lebensglück gehört.

„Das ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn,
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergehn.
In deinen Augen hab ich einst gelesen,
Es blitzte drin von Lieb' & Glück ein Schein:
Behüt dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt dich Gott! es hat nicht sollen sein!

Ich wende mich zum Guten oder Bösen
Ich weiß mein Lieben, Ihr dankt mir,
Ja, [illegible] [illegible] Dankbarkeit zu [illegible]!

Schützen wenn ich hoch [illegible],
Denn sie [illegible] und [illegible]
[illegible] [illegible] zu haben! —

Pest. 4 Jan. 1888.

H. Meyer.

Sollte die tiefe Schwermut sich legen, dann werde ich [illegible] [illegible] [illegible] mein Leben aufzuzeichnen [illegible]. —

Den 6ten Januar 1888.

Selbstvorwürfe! welche Pein. Ich habe seit einigen Tagen so [illegible] [illegible] [illegible] Gefühle [illegible], diese Qual [illegible]. Nur durch meine eigene Schuld habe ich jetzt an dieser Erkältung zu laborieren. Das Spazierengehen bei dem starken Schnee würde [illegible] nicht so viel geschadet haben, wenn ich Abends bei der Kälte im [illegible] kalten Zimmer nicht gewohnt & dann bei dem [illegible] Wetter nach Hause mußte. Hals & Brustschmerzen,

Mässigkeit, hernach u.s.w. sein Folgen waren.
Wenn er nur bald wieder seine [illegible] [illegible] er
schlimmer wird, der [illegible] [illegible] [illegible] die
Mann keine Angst. – [illegible] die [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. – [illegible] [illegible]
Weil sich zum Bessern wenden, dann [illegible] [illegible]
bei mir, wieder Abends ein Wirthshaus auch
ein Brauhaus zu besuchen, ich werde nur
meine Freunde bitten! Nicht Wirthshaus ist
die beste Buße. Was ich [illegible] [illegible] muß,
was ich gefehlt ist meine Pflicht als
Mensch, als Gatte & als Vater.

Am 18 Jan. 1888.

Dass ich bei dem heftigen Schmerz [illegible] [illegible]
[illegible] war [illegible] [illegible], dass ich [illegible]
gestern Abend auf [illegible] meiner Freunde ins
Wirthshaus gegangen war [illegible] [illegible]

Mit Wonne dachte ich oft daran [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hinauszuschieben.
Aber es ist mir nicht möglich meine [illegible]
[illegible] zu [illegible] und [illegible] [illegible]
[illegible] nicht [illegible] bei mir [illegible].
[illegible] [illegible]. Ob es Schluß ist
[illegible] [illegible] Gott.

27 Feb. 1888.

Mein Husten hatte sich gut gebessert & ich
[illegible] [illegible] [illegible] oft [illegible] zu [illegible] [illegible].
Augenblicklich könnte es besser sein. Sonntag
[illegible], machte ich viele Besuche, bei dem einen
war das Zimmer überheizt, bei dem andern
zu kalt. Durch diese Temperaturwechsel
fühlte ich gleich daß ich wieder etwas weg hatte.
Nun zog ich auch Abends, auf Anrath der Mama
ins Wirthshaus, wo eine große Hitze &
schlechte Atmosphäre war. Ich [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] 2 [illegible]. Nun ein [illegible]
[illegible] in Folge dessen habe ich wieder

etwas Husten hatte und. — Als ich abends
11 Uhr [illegible] Hause kam, hatte ich einen harten
Kampf mit der Mama zu bestehen. Sie hatte ungeheuer
[illegible] daß wir oft mit [illegible] [illegible]
würde [illegible] [illegible], und sagte mir daß
ich meine Gesundheit & meine [illegible]
[illegible] ist [illegible] immer [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. [illegible] nur weil
ich [illegible] [illegible] haben soll. Aber offen
gesagt, kann ich es nie [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] & [illegible]
[illegible] [illegible], wenn ich zu Hause bleibe.
[illegible] Gelübde [illegible] [illegible]
mir selbst & der Mama wegen, nie
wieder Tarok um 2 [illegible] zu spielen, [illegible]
[illegible] [illegible] Gesellschaft zu
[illegible] um ein Glas Bier zu trinken. Ich bin
[illegible] meiner Familie schuldig, mich so viel
wie aber möglich zu schonen. [illegible]
in der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

immer [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
der Aufenthalt auch [illegible] Zeit [illegible].

12 Maerz 83.

Trotz meiner trüben Ahnungen betreffs meiner Gesund-
heit, geht es mir ziemlich gut. Ich war in 14
Tagen nicht ausgegangen, mache täglich einen
Spaziergang & befinde mich wohl dabei. Gestern
Nachmittag war die kleine Schlittschuh [illegible]
meine Lieblingsbeschäftigung. Gestern Abend
um 11 Uhr ließ Mama mich noch, ich hatte ausgezeich-
net & spielte 2 Stunden Tarok. Das Zimmer
bei Ulrikes war überfüllt & überheizt, voller
Rauch & Dunst. Es war also leicht ungesund
[illegible] & die Folgen [illegible]. Halsweh &
starke Kopfschmerzen & Husten. Ich fühle
daß solche Unkenntnisse meine Gesundheit
ruinieren. [illegible] [illegible]
bilde mir [illegible] [illegible] ist immer eigentlich
wenn ich Abends schlafe.

15ten April.

Also 2 Tage vor meinem 64ten Geburtstage. Ich hatte [illegible], wenn ich in guter Stimmung [illegible] [illegible], niederzuschreiben, ich [illegible] es nicht. [illegible] war ich wieder [illegible], [illegible] auf einer Reise nach Meran über 14 Tage, bei einem heftigen Nordwind mich sehr erkältet habe. Der Arzt in Meran Dr. [illegible] sagt ich müsse Mühlbrunnen trinken, denn mein Magen sei in Unordnung. Ich trinke aber — heute habe ich unaufhörlich gehustet. Die Mama befürchtet, es sei Magenhusten. Gott gebe, daß sie recht hätte, ich befürchte Schlimmeres! will aber schweigen. Den 12 April 1888.

Heute feierte ich meinen 64ten Geburtstag in [illegible] Weise. Ich war ziemlich gut aufgelegt & den Gratulanten gegenüber freundlich & [illegible], worüber ich mich selbst gewundert!

21 Mai 2ten Pfingsttag.

Ich fühle daß dieser heftige Husten [illegible] [illegible] & [illegible] in [illegible]

[illegible] an meinem Leben [illegible]. Die Mama [illegible] [illegible] & ist entschieden gegen ärztliche Hilfe. Zur Beruhigung [illegible] mich. [illegible] Ob ich den kommenden [illegible] wohl noch sehe?

Den 26ten Sept. 1888.

[illegible] in Göttingen [illegible]. [illegible] Ich war dieser Tage 2 Mal bei einem Professor [illegible] in Göttingen. Derselbe sagte mir meine [illegible] sei sehr angegriffen, [illegible] [illegible] in [illegible]. Ich fühle mich auch wohler wie früher. Nun habe ich [illegible] [illegible] bei den [illegible] gehabt, besonders in Beinen & Füßen! Seit 14 Tagen habe ich [illegible] nicht mehr [illegible]. Ich bin aber jetzt

ruhig & gefaßt, wenn kommen mag was da will. Habe
ich doch außer meine Brüder als Letzte [illegible]
[illegible] als Predige [illegible]
[illegible] mit einer Befriedigung auf [illegible]
[illegible] zurückblicken kann [illegible]
[illegible] war ich zu [illegible] hatte. Seit 10 [illegible] habe
ich Gallensteine als [illegible] Erkältung [illegible]
[illegible] ich [illegible] nicht. [illegible]
[illegible] beseitigt. Nur [illegible] ein kleiner
[illegible] in der Gegend der [illegible]
[illegible] Hautkrankheit [illegible]
[illegible] wenn ich nicht [illegible]
mit der [illegible] zur [illegible] erhalte. [illegible]
sich nicht! [illegible]
& der [illegible] gewandelt — ich konnte [illegible] mit
Ruhe in [illegible] blicken. [illegible] will ich
[illegible] gesucht und gefunden,
[illegible] möchte [illegible] gehen.
[illegible] war ich auf meine [illegible]
Gattin, [illegible] meine lieben Kinder [illegible]!! —

die glücklichsten Jahre, die ich erlebt — auch
wenn je [illegible] würde — [illegible] ich meinen
innig geliebten Menschen — [illegible], meine
lieben gut gerathenen Kinder ohne Ausnahme
[illegible] ja meinem Herzen so nahe! —
Möge [illegible] Zeiten ihnen mit ihren lieben Kleinen
Glück & Zufriedenheit [illegible] — Pest. 8 Oct 1888.

Religion.

Ich lege mir in meiner Absicht meine Ansichten über
Religion hierunter zu schreiben, [illegible]
[illegible] ist eine religiöse Abhandlung
zu veröffentlichen. Schillers Ausspruch über
Religion ist für mich maßgebend.

Heute am 11 Juli 1889 befinde ich mich [illegible]
[illegible] Magen habe ich Blutspucken! [illegible],
[illegible] großes Übel im Wirthschaftlichen, ich glaube daß
[illegible] meiner [illegible] gehofft. Da mir Frau
Freudenberg zur [illegible] meines Namens nicht
beigetragen, so ist Marienthal mein letztes Heim,
das mich [illegible] & ich habe so wenig [illegible]

Kräfte & hoffe ich [illegible] zu [illegible]. Allerdings hatte ich früher viel Ärger von F. Wirth. Der immer [illegible], aber schon lange nicht mehr, [illegible] jetzt sein Bruder C. Wirth, [illegible] Sally [illegible], der [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] auf mein [illegible] gewirkt, [illegible] auf meine Gesundheit gewirkt.

Können meine Frau & meine Kinder [illegible], [illegible] [illegible] Menschen [illegible].

Asthma.

Dieses unheimliche Gespenst ist auch bei mir eingekehrt. Plötzlich, ohne sich anzumelden, erschien es am 7 Februar, Abends gegen 11 Uhr. Es war ein unheimlicher Anfall & mußte der Arzt geholt werden, der erklärte es als nervöses Asthma. Seit dieser Zeit fühle ich täglich ein Beschweren[?], Atemnot und Brustschmerzen. Mein Zustand beunruhigt mich mehr für meine Frau & Kinder als für mich. Ob es mit der Zeit sich bessern wird?

wer weiß?

[illegible] viel [illegible], [illegible] [illegible], wenn auch keine völlige Besserung & [illegible] eintritt. Am 1 Oktober 1892 ist mein Kontrakt zu Ende & [illegible] muß ich [illegible] & [illegible]. Ist mir dieser [illegible] vergönnt, dann will ich Gott preisen & loben. Sollte es mir [illegible] nicht beschieden sein, dann muß ich mich mit dem zufrieden geben, was über mich verhängt ist. Ich will Alles mit Geduld tragen, [illegible] nicht klagen [illegible] viel habe ich an meinem [illegible] [illegible]. Am 14 Feb 90.

Seit dem 7 Feb. hat sich der Anfall 3 mal wiederholt allerdings in geringem Grade. [illegible] Menschen [illegible] ein schlechter Trost für mich. Was soll ich thun. Ich sehe [illegible] meine Frau [illegible] & meine Kinder – [illegible] – [illegible] nicht an all die Folgen [illegible] unversorgte Kinder, unversorgte Frau [illegible]! [illegible] er hat seine Schuldigkeit gethan.

Ich habe gute Kinder [illegible] [illegible] ausgesprochen in die Zukunft
[illegible] hingegen für ihr Morgen, so wie für Leben & Sterben.
Alle [illegible], [illegible] Alle [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] großen Tage [illegible] sich [illegible] [illegible]
für sein Thun. Ich wünsche daß alle meine Kinder II
im Besitze unserer Bücher sind, d.h. sie für die
Leben meine Lebensweise & meine Gedanken, [illegible]
[illegible] ja auch dieses zu erben [illegible] – [illegible]
[illegible] [illegible] sich [illegible] auf Kinder & Kindeskinder,
[illegible] habe ich in allen [illegible] des Lebens sich
[illegible] zu halten gesucht
II auch [illegible] J. [illegible] d. 16ten.

Mein junger [illegible] [illegible] viel zu wünschen übrig
[illegible] nicht bald Besserung eintreten, so ist das Schlimmste
zu befürchten. [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible]
[illegible] & [illegible] er einen ausdrücklichen Wunsch,
daß sie sich nicht zu sehr an den [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] werden. Ich habe [illegible] gelebt
[illegible] meinen [illegible] zum [illegible] [illegible].
Ich habe eine glückliche Ehe von 38 Jahre hinter mir

und Ehre für die Alle von Jugend zu [illegible] [illegible]
geschützt! Für ein [illegible] gelebt zu haben, habe
[illegible] [illegible], aber so ungern möchte ich jetzt sterben.
Ich will nicht weiter schreiben, wo [illegible] [illegible]
die Zeit nicht vergönnt ist, dieses [illegible]
[illegible] zu [illegible] & zu [illegible] so beauftrage ich
meinen Sohn & Schüler [illegible] [illegible] damit,
an meine Stelle [illegible]
all dieses [illegible] zu stellen & er zu einem Ganzen zu
[illegible] und der [illegible] [illegible] [illegible] die Aufgabe [illegible]
mit [illegible] Oskar [illegible] in Verbindung zu setzen.
[illegible].

Mein Zustand ist wirklich nicht zu ertragen & [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] schlimme Folge haben.
28 Febr. 90.
[illegible] wirklich nicht [illegible] Gericht [illegible] nach meiner
Ansicht [illegible] [illegible] ich [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible].
1) Glaube ich daß [illegible] in dem [illegible] [illegible]
bei Welcro [illegible] [illegible].
2) [illegible] in [illegible] meine [illegible] in der schlechtesten
[illegible] [illegible] [illegible] bei der großen

Überanstrengung sehr gelitten.
3, War meine Lebensweise nicht, wie sie hätte sein sollen.
4, Glaube ich fest daß der Schwamm in unserm Schlafzimmer sehr Augen & Luftröhren geschadet & dieses auch nachtheilig auf mich wirkte, wie alles [illegible].

den 9 März.

Ein heiterer Sonnenstrahl fällt wieder in mein Leben, durchwärmt mein ganzes Wesen und heitert mich auf aus meiner düstern Stimmung heraus. Gustav schreibt mir von Bremen aus, daß er in Bremen mit Hermann & Alex überlegt, daß man hier hinziehen sollte, ein Ort wüßte, wo wir die Tage unseres Lebens recht angenehm & gemüthlich verbringen sollten. Welch schöne [illegible] diese Aussichten! [illegible] Zukunft, denn für mich, glaube ich, [illegible] aber meine [illegible] Clara & Johanna – ich sehe auch [illegible] [illegible] wir [illegible] später [illegible] auf [illegible] Aussichten [illegible], zu später !!!

Nun habe ich Alles schön überlegt, was mein Herz erfüllt und will zum Schluß nun noch die [illegible] Weltfriede [illegible], die mir so ganz aus der Seele gesprochen: Wenn ich sterben muß, so darf ich nie sagen, daß ich mit bester Kraft der Wahrheit gedient, mit stillem [illegible] betätigt, ich habe die Menschen mit ganzer Seele geliebt.
Ich war oft schwach, aber ich habe mit meiner Schwäche Niemandem mehr geschadet als mir selbst.
Heute den 8ten April einige Worte.
Die Mama ist seit 8 Tagen erkrankt, Leberanfälle [illegible] heftige Schmerzen, haben so nachtheilig auf sie gewirkt, daß ihr Schwächezustand ein großer ist. Ich hatte namenlose Angst und Sorge & dachte in diesen 8 Tagen [illegible], [illegible] Gottlob die Schmerzen haben nachgelassen & ist Besserung eingetreten. Mit mir geht es ziemlich, noch immer etwas Schmerzen und Kurzathmigkeit, weiß ich jetzt mit Bestimmtheit, daß mein Übel nur Folge der bösen Dunstschwämme sind, welche wir in unserm Zimmer haben & nicht die bösen Dünste einathmen.

Die vielen Selbstanklagen die ich gegen mich erhebe, kann ich zurücknehmen wenn es mir eine große Genugthuung u. eine große Beruhigung ist. Aber ein Übel, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Geistesverwandten(?), [illegible] das Übel bei den Menschen & den Fehler [illegible] ich gerne in diesem Aufsatz wieder. Autoritäten & [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] sich eine Wohnung bleibe, sie [illegible] daß wir Alle unsere Gesundheit einbüßten. Wen soll ich anklagen & wen zur Verantwortung ziehen? eine Gewissen! Ja! [illegible] eine Frau [illegible] [illegible], [illegible] hätte ich zahlreiche [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] sagen, denn er hat nur auf dem [illegible] geschlafen, [illegible] der vielen Aufregungen.

14 April

Gestern Abend hatte ich Herzklopfen & Unbehagen, [illegible] hatte 3 Uhr zu Bette, ohne [illegible] die Hände zu [illegible] zu [illegible]. Ich war aber sehr ruhig & ergeben. Es ist ja möglich daß ich noch einen [illegible] erlebe, wer weiß! Ob ich es [illegible] kann. —

Meine Wünsche will ich aufs [illegible] [illegible]? Nur wünsche ich daß all meine Kinder [illegible] (auch L. [illegible]) für die [illegible] [illegible] erhalten seien. [illegible] [illegible] auf [illegible] hat [illegible], auf die l. Kinder(?). Aber wie ich [illegible] bestimmt daß mein [illegible] [illegible] der L. [illegible] [illegible] & [illegible] soll, halte ich für überflüssig. Ich [illegible] im Geiste wie der Patriarch Jacob daß all meine Kinder [illegible], die [illegible] Stolz und die Freude und der Trost ihrer Mutter [illegible] [illegible] seien. Den Segen Jacobs kann ich ihnen nicht geben, aber den Segen einer liebenden Mutter geleite sie auf allen Wegen. Möge immer [illegible] & Liebe unter [illegible] herrschen und einer dem andern [illegible] [illegible].

Amen.

Den 17 April.

Mein 66ter Geburtstag hat mich sehr verstimmt [illegible], trotz der lieben Beweise der Liebe!
Die Mama hat mir so einen schönen Schlafrock geschenkt, kennt sie meinen Geschmack nicht oder will sie ihn nicht kennen? – Und viel habe ich auf den Tag über Margas, Claras & Johannes Zukunft [illegible] nachgedacht, da Alles anders kommt, wie man sich denkt und ich weiß daß es sich [illegible] zum Guten gestaltet [illegible].
Nur nicht zu viel trauen [illegible] Alles mit Geduld auch ich thue es ja.
Ich wünsche deshalb die Meinigen dieses Buch lesen sollen, Alle Alle! Wenn auch für [illegible] den ich zu dem [illegible] gutes [illegible] gebildet, ihm als [illegible] vergnügt hielt. —
Aber [illegible] später nicht noch eine kleine [illegible]. Sehr [illegible] der Menschen mit [illegible] Augen [illegible]

Ihr [illegible] recht lieb und mit durch Professor [illegible] aus Göttingen ist mir leider geworden & er scheint [illegible] zu machen. Viel lieber kann ich nicht [illegible] auch meine Kinder durchaus nicht [illegible].
Ich soll den Rest meiner Tage in Ruhe genießen.
Ich habe gute Kinder, eine liebe Frau – die Pflege und Wartung der Mama Clara & Johanne übersteigt ja alle Begriffe, [illegible] Menschen können sich [illegible] kaum einer aufmerksamen Sorgfalt für sie [illegible] wird. Nur die liebevolle Sorge aller meiner Kinder erfüllt mich mit [illegible] Freude.
Alles was ich von [illegible] Zeiten [illegible] ist strenge Wahrheit, trotzdem [illegible] ich jetzt, die [illegible] Unregelmäßigkeiten bei den [illegible], welches sehr [illegible], daß [illegible] zu stark die [illegible], denn ich [illegible] jetzt [illegible], daß ich [illegible] viel [illegible] brauchen müssen. Jetzt [illegible] meine [illegible] habe ich [illegible] gelernt. So z. B. hat [illegible] Marienthal [illegible] Rostock [illegible]

sich mir gegenüber nur edel gezeigt, indem ihr
Bestreben ist nur war, trotzdem ich nicht
bleiben kann, dass ich mit allen Gewalt
hineinreiben in den Armen bleiben soll. Danke
ihnen für ihr edles Streben! —
Gestern hat sich Albert Heinz [illegible]. Ich muss leben
dankbar, dass ich ihn falsch als [illegible] hin-
gestellt habe, denn er ist es in Wirklichkeit nicht.
Er und seine Rolle — auf seinen Vorschlag — haben beschlossen,
ich sollte ihnen schriftlich geben, dass die Gemeinde auf
ein Dritte im Hilfslehrer engagiere, entschieden habe
ich darauf Ansinnen zurückgewiesen. — Die meisten in
der Gemeinde suchen mich durch Aufmerksamkeiten zu
erfreuen. Fr. J. B. J. Hlg. in erster Reihe. Frau Mayer schickte
sie mir den schönsten Blumenkohl, Spargel, Salat,
Ale und Radieschen, Oma Hlg. Fanny Löwe Fr. J. Hlg.
Frau J. Hlg. Frau Kaufm. Gastheims suchen mich zu
erfreuen, indem sie mir solche [illegible] zu meiner
Erholung & Stärkung schicken. Als Curiosum
muss ich vermerken, dass die alte Frau Hlg. mir

12 Stk frische [illegible] und der Mann eine Schachtel voll
[illegible] Salz geschickt. Diese Leute hat sie beim
Aufräumen gefunden, dass solch ein Frauenzimmer sich
nicht schämt, schon man müsste es aufgehen.
Besser [illegible] es diejenigen, welche es einfach nicht
tun, sie fühlen sich nicht dazu berufen mir etwas zu
schicken und gut als in solcher Weise wie die alte
Hlg. Da hört doch Alles auf.

den 27 Mai 1880.

Gern mag ihr außerordentliches Betragen [illegible]
haben, denn sie aber den 12 schickte sie mir [illegible]
Blumenkohl & Spargel - [illegible] —
Die größte Gegnerin die mich glaubt, gesinnt
nicht den Lehrer zu ergreifen. Mein Lehrer
habe ich [illegible] gerichtet an den Gemeindemitgliedern
welche besser [illegible] wäre, denn es wäre
ein [illegible] Rücksicht & Mangel an Menschenkenntnis.
Die Frauen sind alle voll Intrigen, wenn
auch nicht [illegible] die [illegible] einen
jungen [illegible]. —

Eine andere Bekanntschaft ist Frau Rosa Freudenthal. Sie ist mäßig, sittsam, bescheiden, wahrheitsliebend & nachsichtig!!!
Auch nun muß ich hier [illegible], meine frühere Schülerin Ella [illegible] ist nun [illegible] Mädchen. [illegible] sucht sie mich zu erfreuen, [illegible] nicht gerne, sie freut sich [illegible] sie sieht daß ich mich bessere.

12 Juni 1899

Mein Gott! – Alles was ich niedergeschrieben ist die strenge Wahrheit. [illegible] eingeschrieben in seinem ganzen Umfange. – Allmächtiger Gott [illegible] alle [illegible] während meiner Krankheit [illegible] freundliches Entgegenkommen mir Freude zu machen gesucht.

Dieses für die Gedanken meines lieben unvergeßlichen Vaters.

Gestorben ist derselbe am 17 October 1899.

WAS IST WAHRHEIT?

Wahrheit ist Gott! Nur das Wahrhaftige ist göttlich. Ich habe gefunden dass die meisten Menschen sich von dem Wahren--von dem Göttlichen, entfernen. Die Gottheit wird vorgeschoben um das Göttliche zu verwerfen.—

Nur der wahre Mensch hält die Wahrheit über alles; er sucht durch die That zu beweisen, dass die Wahrheit ein heiliges Gut ist, welches durch nichts verletzt werden darf.

Den 1 Oktober 1882.

UNSERE SPRACHE

Die Sprache ist die köstlichste Gabe Gottes. Wie oft begeistert eine Rede so, dass sie mehr wirkt als manche grosse Taten. Die Sprache kann zum Segen wirken, wenn der Mensch sie anwendet zum Nutzen und Frommen seiner Mitmenschen. Aber durch Entstellung der Sprache, d.h. durch Entstellung der Wahrheit, da wird diese schöne Himmelsgabe, statt zum Segen, zum Fluche. Durch Lügen werden Hass und Feindschaft gestiftet, durch Lügen werden oft Freunde in Feinde verwandelt; die zartesten Familienverhältnisse werden oft durch Lügengewebe zerrissen.

Darum soll der Mensch die Sprache nur zum Guten anwenden, nie zur Lüge sich hergeben.

Nichts ist besser für den Menschen als zur rechten Zeit sprechen und schweigen. Nie brauch man zu bereuen wenn man schweigsam ist, aber wie häufig bereut man das Wort, das unbedacht den Lippen entflohen. Erwäge jedesmal, ehe du die Lippen öffnest, was du sprichst, und mit wem du sprichst!

Den 6 Oktober 1882.

Weshalb kann man gewöhnlich anderen besser raten, als sich selbst? Weshalb ist man bei anderen gleich mit dem Tadel bei der Hand? Warum ziehen wir so wenig Nutzen aus ~~dem~~ unserem eigenen Leben und aus dem Leben anderer? Worauf behört diese räthselhafte Erscheinung? Nach meinem Befürhalten ist es ist es Mangel an wirklicher und richtiger Einsicht, Mangel an Rechtlichkeitsgefühl. Oder, um auf meine frühere Behauptung zurückzukommen, man will zu wenig die Wahrheit. Wahrheit und Gerechtigkeit stehen in ganz genauer Verbindung. Friede, Recht und Wahrheit sind

die Grundpfeiler der Welt. Darum soll sich jeder Rechtdenkende von lügenhaften Sachen fern halten. Der Einsichtsvolle weiss dass alles Grosse und Erhabene nur von der Wahrheit ausgeht. Der Mensch der Geistesadel und Seelenhoheit zeigt, der wird nach Höherem streben, seine Handlungen entspringen nur aus geläutertem Herzen. Solch einer zieht Nutzen aus seinem und anderer Leben.

15 Oktober.

Wer die Gesinnungen seines Nächsten erproben will, der beobachte welchen Handlungen er Beifall zollt. Ob Tugend, ob Laster, ob Wahrheit oder Lügen.

Den 18 Oktober.

FRIEDEN!

Streit schlichten ist lobenswerth, Streit beginnen ist thöricht. Anbringereien, Lügen und Verläumdungen haben immer Zwiespalt und Hass im Gefolge. Zwiespalt und Uneinigkeit zerstören das gesellschaftliche Leben. Eintracht und Harmonie heben die menschliche Gesellschaft und beglücken den Menschen.

Den 28 Oktober.

Liebe, Freundschaft und Aufrichtigkeit! Der höchste Grad der Freundschaft ist Liebe. Daher ohne Aufrichtigkeit, weder wahre Freundschaft noch aufrichtige Liebe bestehen kann. Die Liebe, die aus Eigennutz liebt, ist keine Liebe. Suche das Band wahrer Freundschaft fest zu knüpfen. Die wahre Liebe ist nur in der Ehe bei Mann und Frau zu finden, da wo diese harmonisch zusammen leben; in Eintracht, Zusammenwirken, da trifft man die wahre ~~Liebe~~ aufgehende Liebe.

Den 29 Oktober.

VERSTELLUNGSKUNST

Es giebt Leute die viel über sich vermögen. Manche Menschen erscheinen mit heiterem Gesicht und ihr Gemüth ist traurig, ihr Herz zerrissen. Wieder andere scheinen äusserlich fröhlich, heucheln Munterkeit, um etwa Zornausbrüche zu verhindern, oder innerliche Ärgernisse nicht merken zu lassen. Das ist nicht Verstellung, sondern Selbstbeherrschung. Dahingegegen kenne ich Viele denen Verstellung zur zweiten Natur geworden--Menschen die eine achtbare Stellung einnehmen,

grade dadurch dass sie durch ihre Verstellungskunst sich eine Miene, ein Ansehen zu geben vermochten, welche alle glauben machte, es seien rechtliche, biedere Menschen und doch waren sie nichts als feige Heuchler; aber zu schlau, so dass wenige ihr gleissnerisches Wesen durchschaut haben.

Solche Menschen kenne ich viele, und ihr Wahlspruch ist gewöhnlich: Grade aus und rechtschaffen muss man sein.

2 November 1882.

Thätigkeit ist die Würze des Lebens, sowohl körperliche als geistige. Wie echt hat sich das bei mir bewährt—wenn Sorgen, Missstimmung, Unzufriedenheit bei mir Einkehr hielten—durch unausgesetzte Thätigkeit überwand ich Viel—mein Gemüth wurde dann auch allmählig ruhiger, das Leben mir wieder werter und angenehmer.

Aber nie fand ich die nötige Zerstreuung in Vergnügen, selbst nicht im Skat. So lange ich mich damit beschäftigte, ging es gut, aber nie habe ich eine nachhaltige Wirkung verspürt, nie war eine Zerstreuung die aus Vergnügen entstand im Stande, düstere Wolken von meiner Stirn zu verscheuchen; dies allein vermochte bei mir nur die Arbeit!

15 November 82.

Verwandte! Freunde!

Verwandte sind meistens Menschen, welche statt 5 nur 4 Sinne haben; denn es fehlt ihnen in der Regel der Gefühlssinn. Wenigstens habe ich diese bittere Erfahrung gemacht. Ist Verwandtschaft nicht mit aufrichtiger Freundschaft gepaart, dann ist es traurig, zudem schlecht bestellt. Der äusseren Form nach, betrachten die meisten Menschen ihre Verwandten als Luxusgegenstand, als ein hübsches Möbel, mit welchem sie gern prunken; können sie auch das nicht, dann ist jedes verwandtschaftliche Band gelöst. Selbstredend ist hier von Geschwistern, Vettern, Nichten, Tanten und Onkeln die Rede. Allerdings gibt es auch Ausnahmen, wo Freundschaft höher steht als die Verwandtschaft, wo kein Opfer gescheut wird, im Kampf des Lebens einer dem anderen mit aller Aufopferung beizustehen.

Kenne ich solche ehrenwerten Ausnahmen! Wie wohltuend für jeden fühlen-

den Menschen solche Erscheinungen! besonders wenn er die bittere Erfahrung gemacht, unter seinen Geschwistern und Schwägern lauter herzlose Menschen zu finden, die ihn aber bei seinem Besuche gern gastfreundlich bewirthen, gilt es aber um eine Gefälligkeit, wo sie dem lieben Verwandten meteriell eine Gefälligkeit erzeigen sollen, ohne dass es ihnen etwas schadet--dann sind die guten, frommen Menschen nicht zu Hause, sprechen von "Leben und Sterben", von Bittgesuchen und abzutragenden Schulden, welches allerdings nur Lügen sind. Ich hege das feste Vertrauen zu meinen Söhnen, die sich aus eigener Kraft emporgeschwungen, dass sie eine verwandtschaftliche Herzlosigkeit kennen lernen werden!--

Peckelsheim, 2 März 1883.

Weder Schmerz noch Freude wirken verderblich auf den Menschen. Und doch! Schmerz, Freude, Kummer und Sorge können die Gesundheit eines kräftigen Menschen untergraben. Wie aufregend stürmen diese oft auf den Menschen! Aufregung ruiniert Körper und Geist. Gegenwärtig wo ich so manche Aufregung habe, wo kleiner Kummer und grosse Sorgen mich heimsuchen, und so sehr ich auch dagegen arbeite, sie stürmen auf mich ein, diese hässlichen Bilder, umschleichen mich wie Gespenster.--Da fühle ich, wie morsch mein Körper wird, wie mein ganzes Nervensystem leidet, wie mein bisschen Humor schwindet, das Leben mir oft wertlos scheint. Oft sage ich mir: "Kämpfe, du bist Mensch!" Werden aber die Kräfte in diesem Kampfe nicht erlahmen? Und muss ich am Ende nicht unterliegen in diesem Kampfe, ohne es mir vergönnt ist, all meine Lieben versorgt zu wissen? So wie jetzt--darf, soll und kann es nicht bleiben!

Den 9 März 1883.

Lohnt es sich zu leben? Hat das Leben Wert zu leben?--Wert für den der unter beständigen Sorgen sich ängstigen muss?--Hat das Leben Wert für den, der unter der grossen Zahl seiner Bekannten kaum einen findet, der bereit ist ihm aus einer Verlegenheit zu helfen, ihm, ohne sich zu schaden, gefällig zu sein?--Trarig, aber wahr. 99% der Menschen sind egoistisch, ungefällig und scheinen anders wie sie in Wirklichkeit sind.--Die Meisten kennen nur sich, ohne Selbstkennt-

niss zu haben, ohne zu wissen wie es mit ihnen beschaffen ist. Sie kennen sich insoweit, was ihre Bedürfnisse anbelangt; sie sind in der Regel rücksichtslos gegen andere. Besonders aber sind es die Reichen, die so handeln, sie fröhnen nur ihrer Lust, wühlen im Gelde und kümmern sich wenig um das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen. Vieles habe ich gesehen unter der Sonne, sagt ein berühmter Weiser, aber noch nie einen Reichen, der gerne bereit ist zu helfen! Mit einiger Befriedigung und Freude muss ich daher, um mir selbst zu genügen—den Namen eines biederen Menschen hier niederschreiben. Es ist ein gewisser Albert Heineberg, Sohn des Jacob Heineberg hier. Dieser Mensch ist von den edelsten Gesinnungen, gerne bereit zu helfen, gefällig gegen jeden, er unterstützt Arme und leiht (?) Reichen. Wie selten sind solche Charactere? Wie wird dieser Albert vielleicht, einer menschlichen Schwäche wegen, von Vielen noch falsch beurtheilt? Und doch gehört er zu den edelsten Menschenfreunden!

1 Oktober 1883.

DER TOD

Heisst Sterben aufhören zu sein? Ist das Ziel der Menschen nur das Grab? Oder leben wir auch jenseits des Grabes? Gibt es ein Fortleben nach dem Tode— oder Vernichtung? Derjenige, der als Mensch gelebt und gehandelt, er stirbt nicht, er lebt fort in seinen Werken, in seinem göttlichen Geiste. Nur Thoren nennen Tod, Vernichtung.—Wissen wir doch, dass die unsterbliche Seele ewig fortlebt. Was der Mensch hinnieden gedacht und empfunden, es bleibt, es dauert fort, denn sein Schaffen (und Wirken), selbst seine eigentsinnlichsten Gedanken, sie bleiben, sie leben fort unter seinen Angehörigen, sie bleiben Eigenthum seines Mitmenschen mit denen er hinnieden gelebt und gewandelt. Wenn wir also die Zeichen der Vergänglichkeit betrachten, so müssen wir gestehen, dass die Handlungen des Menschen nicht vergänglich sind, dass seine Zeit ewig dauert. In dem Namen Mensch liegt schon der Inbegriff des ewigen Lebens. Den 20 Maerz 1884.

Den 6 September 1884.

Wie lange hast du geruht, liebe Freundin, du—die Vertraute meiner gehei-

Den 9 Okt. 1884.

LUXUS!

Würde Jemand diese Überschrift in einem Tagebuche lesen, so könne man versucht werden zu glauben, diese Zeilen seien Spielerei. Und doch nicht—Betrachtungen oder richtiger, Beobachtungen welche ich kürzlich gemacht, sind Veranlassung dazu. Eine mir befreundete Dame, geriet durch einen Sterbefall in ihrer ~~Familie~~ Verwandschaft in Trauer. Diese Dame hat viel Herz und Gemüt und ein Theilnehmendes Herz für die Leiden Anderer. Sie kam von einem Besuche zurück, welchen sie bei ihren Verwandten gemacht und sie betrat, unter den Eindrücken, welche sie dort empfunden, traurug und niedergeschlagen ihr Haus. Als sie nun das Wohnzimmer betrat, sass dort eine Modistin welche damit beschäftigt war, einen hübschen Stoff für sie zu einem modernen Kleide zu machen. Plötzlich war all die Traurigkeit gewichen und sie zeigte so viel Interesse für diesen neuen Luxusartikel, vertiefte sich mit der Arbeiterin so tief, so eingehend über das Thema "modern" dass ein oberflichlicher Beobachter hätte sagen müssen: diese Dame hat kein Herz.—Nur die grenzenlose Modesucht verdränge heute die besseren Gefühle!—

O schöne, goldene Zeit des Paradieses wo der grösste Luxus für Adam und Eva Feigenblätter waren.—Aber seitdem die allerneueste Mode die herrschende Gottheit geworden, hat auch das Familienleben seine Bedeutung verloren. Zwist, Zank, Streit und Hader zwischen Eheleuten, sind nicht selten Folge derselben. Heute will der Eine durch Luxus den Andern überglänzen. Ja, Luxus, Putzsucht Kleideraufwand ist eine sehr gefährliche Krankheit und rafft Tausende dahin. Aber diese Krankheit erzeugt noch so viele andere böse Krankheiten als: Neid, Missgunst, Eitelkeit und Unzufriedenheit. O, warum schaffen die Menschen sich so viele Bedürfnisse? Wie würden die Sorgen abnehmen, statt dass sie sich jetzt täglich vermehren, wenn die Nachahmungssucht und der Hang zu dem übertriebenen Luxus endlich aufhörten.

23 Oktober 1884.

Wenn wir mit der Gegenwart nicht zufrieden, dann sehen wir in der Regel der Zukunft sehnsüchtig entgegen. Diese Behauptung die ich hier aufstelle, ist al-

lerdings logisch richtig und doch nicht immer wahr.—Ich z.B. bin mit der Gegenwart ganz zufrieden, ich arbeite, meine Mussestunden fülle ich mit Lesen und Studium aus, zudem bemühen sich meine beiden jüngsten Kinder liebevoll um mich und bieten Alles auf, um mir angenehme Tage im Hause zu bereiten. Mithin habe ich alle Ursache mit der Gegenwart zufrieden zu sein. Und doch füllt ein unendliches Sehnen mein Herz! Die Sehnsucht nach meiner lieben Frau,die bereits 4 Wochen in Unna weilt, ist gross. Je näher die Zeit ihrer Zurückkunft herannaht, desto grösser das Verlangen sie recht bald in meinen Armen zu haben. Oft denke ich darüber nach, warum dieses jetzt stärker hervortritt, wie früher, ob das in älteren Jahren so ist? Nein—nur der Umstand ist es, dass ich jetzt deutlicher, wie früher, einsehe, was sie mir immer gewesen und was sie mir ist. O, Ihr Philosophen, die Ihr behauptet der Besitz mache uns gleichgültig! O, ich fühle so tief den Wert meiner lieben Gattin, erkenne es dankend an, dass sie es war, die mich zu etwas gebracht. Wohl weiss ich, dass ich keine Grösse bin, jedoch fülle ich meinen Platz aus und verwende meine Kräfte zum Nutzen der Menschheit. Sie allein hat die besseren Gefühle bei mir geweckt, sie allein hat meinen Charakter gefestigt und hat mich das werden lassen, was ich jetzt bin. Nicht will ich mehr, wie früher oft, mich mürrischen Grillen hingeben, sondern mich stets bemühen, in übler wie in guter Laune freundlich und entgegenkommend zu sein. Das gelobe ich mir.—

<u>23</u>. <u>Abends</u>.

Liebe ist nichts anderes, als wahre und aufrichtige Freundschaft! Man ist dann verpflichtet seinem Freund oder seiner Freundin alles das zu thun, was man von ihm wünscht, dass er oder sie es auch thun mögen. Die aufrichtige Liebe beruht auf gegenseitiges Vertrauen, auf Entgegenkommen beider Theile. Liebe zwischen Freunden kann oft durch Eigennutz herbeigeführt werden, wovon aber die Liebe in der Ehe ganz ausgeschlossen ist. Je stärker die Liebe, desto mehr wird sie durch <u>längere</u> Abwesenheit vermehrt, weil man dann nur die guten Seiten hervor zu heben sucht. Das höchste irdische Gut ist: eine treu liebende Gattin, eine züchtige Hausfrau und eine sorgsame Mutter.—Ich preise Gott, dass ich in meiner Gattin diese drei Eigenschaften gefunden habe!

Der Beruf eines Lehrers ist ein schwieriger. Ob lohnend? Ich will nicht die materielle Seite besprechen, sondern nur, ob das Wirken des Lehrers lohnend ist. Allerdings trägt der Lehrer, der treu seine Pflicht erfüllt, seine Belohnung in sich selbst; auch wird er durch die Dankbarkeit seiner Schüler ja reichlich belohnt, auch in dem Bewusstsein treuer Pflichterfüllung.

Und doch kommt mir so häufig der Gedanke, dass die Schüler vergessen, was sie von ihrem Lehrer empfangen, besonders, wenn ihre Stellung im Leben danach ist. Auch fällt ja oft der Samen, den man ausstreut, auf unfruchtbaren Boden, wie soll man sich da selbst gerecht werden? Wohl habe ich gefunden, dass viele Schüler, die schon herangewachsen, in ehrliche Verbindung getreten, eine innige Anhänglichkeit an mich bezeugen. Wie wohl thut das meinem Herzen, wenn es sich oft beugt unter der schweren Last, unter dem Druck von aussen und innen. Aber ich freue mich, dass meine Söhne frei sind von den widrigen Wechselfällen das Lehrers.

Den 20 Maerz 1885.

Peckelsheim, 24 April 1885.

Am 17 April 1824 bin ich in Lünen geboren, feierte mithin vorige Woche meinen 61ten Geburtstag. Ich wurde an dem Tage durch Beweise der Liebe und der Anhänglichkeit sehr erfreut. Da fast alle meine früheren Schüler und meine auswärtigen Kinder, Alle, so wie meine Frau Clara dieses (?) Jahr sich so herzl. gezeigt, so war meine Freude rein und voll. Ich mache nicht zu grosse Ansprüche an das Leben, deshalb bin ich leicht zufrieden gestellt. Aber eigenthümlch, dass seit dem Tage––dem 18––ich nicht mehr so heiter in meinem Gemüte bin, als vorher und am Geburtstage. Zudem hat sich Husten bei mir eingestellt, Schmerzen im Rücken-Hitze––und ein fortwährendes Brennen in den Händen. Das sind allerdings keine guten Symptome, denn im ganz gesunden Zustand darf das nicht vorkommen. Meine Frau die so sehr um mich besorgt ist, mich so ängstlich mit den Augen verfolgt, muss ich meinen Zustand verhehlen––da ich weiss, dass ihre Sorge um mich zu gross wäre und diese würde von ihr auf die Kinder übertragen werden, wozu das?––

Es ist ja auch möglich dass ich zu schwarz sehe und dieser Zustand vorübergehend ist. Sollte das sein, so werde ich in Folge nicht mehr Abends im Wirthshause sitzen und Scat spielen, da meine Frau so sehr dagegen ist, weil sie immer befürchtet meine Gesundheit litte darunter, da ich immer so aufgeregt nach Hause käme. Obgleich der grosse Dichter Lessing häufig ganze Nächte hindurch gespielt, und ihm die Aufregung nichts geschadet, glaube ich doch, dass aufregende Spiele für den Körper nachtheilig sind. Und man kann so (im) Winter (,) warum das nicht seiner Frau zu Liebe? Ich bin Hypochonder, ich kann es aber nicht ändern. O, weichet von mir ihr düstern Schatten—weichet—und gebet mir meinen Frohmut wieder. Seit acht Tagen denke ich so viel an meine sel. Eltern, so viel an all die Lieben, die mir auch teuer waren, jetzt im Jenseits ruhen! Welche Klänge durchzittern meine Brust? Sind das Mahnungen, die bei meinem augenblicklichen Schwächezustand (ich fühle mich sehr schwach) so erschüttern??

Gern möchte ich noch einige Jahre bei meinen Lieben bleiben, um auch für die Kleinen sorgen zu können—hoffe ich es mit Gott. Ich stehe auf der Wacht mit dem tröstlichen Gedanken, dass ich nach Vervollkommenheit gestrebt, gestrebt meinen Mitmenschen zu nützen, nie vorsätzlich Böses zugefügt, mich nach Kräften bemüht Gutes zu thun, Saaten auszustreuen, die Früchte—schöne Früchte tragen müssen. In diesem Bewusstsein sehe ich getrost in die Zukunft, fürchte weder Sturm noch Ungewitter und hoffe mein Streben wird nicht verkannt werden.

H. Meyer.

LESEKRÄNZCHEN!

So ernst gestimmt und doch so prosaische Sachen!—Leset und staunet meinet meine lieben Kinder!—Es sind jetzt ungefär drei Jahre da baten mehrere Frauen so dringend, ich solle doch ein Lesekränzchen ins Leben rufen, da die ganze Gemeinde es so sehr wünsche. Ich gab ihrem Drängen nach. Die Mama war zu derselben Zeit in Herstelle, sonst würde sie entschieden gesagt haben: "Kümmere dich nicht darum; ich kenne das besser, kenne auch sie besser." Also die Damenwelt wollte, und wünsch-

ten J. Weinberg--~~Mann~~ & Frau--es soll eine Modezeitung dabei. Zu unerfahren in solchen Sachen, befrug ich die anderen Damen, welche aber Alle verneinten und sagten, die kann jeder für sich selbst halten! Ich ging nach W. welche aber mit nein antworteten, da eine solche Zeitung sehr nützlich für die sei die Kinder haben, wörtlich. Weinbgs hielten nicht mit. Nun traf es sich dass ein Ball arrangiert werden (sollte) und man ~~die~~ Salli Weibg. darum anging, worauf er antwortete: Bei allen Unternehmungen müsse man sich an mich wenden, ich wisse das am besten anzufangen.--Dieses wurde mir wörtlich überbracht. Ich ging zu J. W. traf sie aber nicht, hatte aber das Glück die Weinbergerei zusammen zu finden. Ich stellte ihnen ihr liebloses Betragen vor, denn sie hatten sich Mehreres erlaubt mir gegenüber worauf dann J. W. nur lächelnd sagte, Sie wollten uns nicht dazwischen haben und zwar Heinebergs wegen.

Ich wurde wüthend und sagte ihnen Grobheiten, worauf er mir antwortete Fr. Stern & Fr. Freudenberg hätten ihnen gesagt, dass sie mir ausdrücklich gesagt, die Modezeitung mitzubestellen. Jetzt war ich aber durch dieses Lügengewebe so aufgebracht, dass ich Frau Freudenberg aufsuchte und sie auf der Strasse traf, wo ich ihr denn Alles sagte, was mir in den Mund fiel. Als sie aber zu den grössten Lügen ihre Zuflucht nahm und ich ihr sagte, dass sie gemein sei, wurde ich durch ~~(in)~~ das Lügengewebe der hiesigen Damen so aufgeregt, dass ich ganz erschüttert und alle meine Nerven 12 Stunden in fortwährender Bewegung waren. Mein ganzer Rücken ~~war~~ schien entzündet und ich befürchtete das Schlimmste.--Es ist besser gegangen wie ich geglaubt. Aber bei der kleinsten Aufregung habe ich seitdem empfindliche Schmerzen im Rücken und fühle das im Kleinen was ich in dem Weiberkampf im Grossen gefühlt. Ja, wäre, wäre die Mama hier gewesen? Vieles wäre mir dann erspart geblieben. Frau Frdbg. ist jetzt sehr liebenswürdig gegen mich. Alles! kann ich von ihr haben! Ob sie gut machen will, was sie gegen mich verbrochen?

30 April 1885.

Es scheint mit meinem Zustand etwas besser zu gehen, obgleich ich glaube, dass es noch immer bedenklich ist. Das Essen schmeckt, habe guten Schlaf und huste

des Nachts wenig und doch gefalle ich mir nicht. Die Mama aber ist guter Dinge und versichert mir, es sei Nichts als eine Erkältung. Ich glaube es ihr! Allerdings kann man sich leicht erkälten, wenn man bis spät in die Nacht hinein sitzt und spielt, dann erhitzt nach Hause geht. Nicht wieder thun ist die beste Busse! Deshalb besuche ich jetzt sehr wenig das Wirthshaus, spiele höchst selten Scat, ich suche wenigstens so viel wie möglich,gut zu machen, worin ich gefehlt, denn die Mama meint ganz fest, Scat sei nachtheilig für mich, da ich jedesmal aufgeregt und erhitzt nach Hause käme Auch sagte mir Dr. Hauptmann wiederholt ich solle aus den Krügen bleiben. Übrigens habe ich schon vor Jahren an einem solchen krampfartigen Husten wie jetzt (in Salzkotten) gelitten und dort war ich fast immer zu Hause.

Also wer hat Recht?

P. den 7 Mai 1885.

MENSCHEN!

Schon Goethe sagte was das Wort "Mensch" bedeutet! Aber fast alle grossen Männer von Geiste der frühen und der Jetztzeit haben sich so eifrig bestrebt, es sich zur Lebensaufgabe gemacht, das wahre Menschenthum zu fördern.—Wie weit es ihnen gelungen, das wissen wir Alle.—Das jetzige Zeitalter krankt am wahren Menschenthum; denn die Selbstsucht greift immer mehr um sich. Unter den Reichen findet man sehr Wenige die dazu geneigt sind ihren Nebenmenschen helfend unter die Arme zu greifen, sie führen das Wort Liebe im Munde, aber ihre Thaten zeugen vom Gegentheil. Könnte ich doch, wenn ich wollte, lebende Figuren vorführen, wo sich meine, obige Behauptung so sehr bewahrheitet.—Desto wohlthuender wirkt es auf mich, wenn ich in meine Erinnerung zurückgreife, die der Mann als "Mensch" so sehr verdient. Es ist dies ein gewisser Sanitätsrat Dr. Gerlach in Paderborn. Dieser Mann vereint Alles in sich was der wahre Mensch sei. Hatte ich doch Gelegenheit zur Zeit als ich in Salzkotten wohnte, wo meine Kinder von Krankheiten und schweren Übeln heimgesucht wurden, seinen Edelmut und Selbstlosigkeit kennen zu lernen. Nicht allein dass er Alles aufbot, was er als Arzt vermochte, nein er wurde uns Freund und

Trost in schweren Tagen und kaum dass er seine Auslagen vergütet nahm, selbstredend für seine Mühewaltung nahm er nichts. Ihm gebürt eine ehrende Anerkennung; wahrlich er gehört zu den seltenen Männern!

P. den 10 Juli 1885.

Hier beginnt der zweite Teil. Es war meine Absicht zuerst ein Kapitel den Frauen zu widmen, über gute und böse Frauen zu schreiben. Ich bin davon zurückgekommen, vielleicht später.—

Es liegt in meiner Absicht über das Leben des Lehrers im Allgemeinen zu schreiben und wollte ich eigentlich heute, 4 April 86. Aber ich eile damit das niederzuschreiben, was ich so lange gefühlt und gedacht.—Da dieses ein Andenken—eine Erinnerung für alle meine Lieben an mich sein soll. Ich wünsche sogar, dass all meine Kinder sich dieses Kapitel ab und niederschreiben. Denn ehe ich über das Wirken des Lehrers schreibe will ich meine Biographie niederschreiben und will in meiner Selbstbiographie streng rechtlich sein, unparteiisch gegen andere, unparteiisch und unerbittlich gegen mich selbst. Nur die reine Wahrheit soll aus meiner Feder hervorgehen, zum Besten und Frommen Aller die mich wirklich gekannt.—

DAS LEBEN DES LEHRERS.

Den 5ten April 1886

Die Überschrift dieses Kapitels wird aus meiner Biographie hervorgehen, da ich alle meine Erlebnisse niederschreiben will, so wird selbstredend das Leben des Lehrers mit hinein geflochten. Auch all die Menschen die mir freundlich und feindlich in den Weg gekommen, sollen hier erwähnt werden. Stärke und Kraft verleihe mir o Herr, das zu vollbringen, was mich so sehr drängt. Amen!

Heute ist der 10te Mai und noch immer habe ich nicht begonnen. Vielleicht trägt meine Frau schuld. Als ich von meinem Vorhaben sagte und dabei bemerkte, dieses solle eine Erinnerung für sie und für meine Kinder sein, da lachte sie so sehr, dass ich bald irre an ihr und an mir wurde. Da mir hier die Musse dazu fehlt,

dieses Alles schriftlich auszuführen, so habe ich es noch einige Wochen verschoben da ich beabsichtige recht bald nach Ems zu reisen, woselbst ich Ruhe und Zeit sein(! und finden werde.

P. 10/5 86.

Beginn meiner Biographie. 11 Oktober 1886.

Von meinem zweiten Jahre oder richtiger von meinem zweiten Lebensjahre an, sind fast alle Ereignisse in meinem Gedächtnisse. Von dieser Zeit an erinnere ich mich an Alles, obgleich ja Erinnerungen in der Regel nicht zu so früher Jugend zurückgreifen. Bei mir mag der Umstand dazu beitragen, als ich kaum das zweite Lebensjahr zurückgelegt, ein U nfall eintrat, bei welchem alle Einzelheiten mir noch so frisch im Gedächtnis sind, als wäre die Ereigniss gestern vorgekommen. Mein ältester Bruder haut mit einem Beile sich einen Stock zurecht, ich stand als kleines Kind dabei und griff nach den Spähnen, mein Bruder bemerkte das nicht und haute mit dem Beil in die Hand und zwar so, dass drei Finger nur eben noch so baumelten. In seiner Angst nahm er mich auf den Arm und lief mit mir fort, dadurch entstand ein grosser Blutverlust. Es war solch eine Aufregung in unserem Hause, dazwischen das Gejammer der Nachbarn, dass Alles rathlos dastand, bis endlich mein Onkel, der Lehrer Horn, mich auf den Arm nahm und mit mir nach dem Wundarzt Bode ging. Da wurde nun das Blut abgewaschen und die Finger verbunden. Jeden Morgen trug mich der sel. Horn nach dem Arzt. Da man in damaliger Zeit in der Chirurgie noch sehr zurück war, musste ich manche Pein ertragen; aber nie habe ich geweint, sondern ich sasse auf dem Schosse des Lehrers und spielte mit den Pferdchen (welche man mir gekauft) während der Arzt hantierte, der es auch glücklich so weit gebracht, dass der Zeigefinger abgenommen werden musste, aber die 2 anderen gut geheilt wurden.

Jetzt begannen für mich recht heitere Tage; denn alles wurde mir bewilligt, Niemand im Hause durfte mir etwas thun, und selbst die grössten Unarten, welche ich verübte, wurden auf das Conto des halben Fingers geschrieben, und so ging es fort bis zum 6ten Jahre.

12 Oct. 1886.

Es kam also die Zeit wo ich schulpflichtig geworden und ich war zu einem wilden Burschen herangereift. Noch genau weiss ich mich meines ersten Schultages zu erinnern, ich bekam Nüsse weil ich die Buchstaben gleich behalten hatte; aber wovor mir doch etwas unbehaglich; denn es wurden an dem Tage so viele Kinder durchgeprügelt. Ich erhielt in der ersten Zeit gar keine Strafe, ob in Folge meines Fleisses, oder ob mein Lehrer Instruktionen von meinem sel. Vater hatte, das weiss ich nicht. Mit 8 Wochen konnte ich hebräisch und deutsch lesen und wurde dieserhalb von allen gelobt. Ich war wild wie Wasser, Alle hatten Furcht vor mir, wo Streit entstand, oder wo es Keilerei gab, da war ich oben an und die schwächeren Partien bewarben sich immer um meine Gunst und zu meinem 10ten Jahre wagte kein 14jähriger mich allein anzugreifen. Aber da das Lernen mir so viel Vergnügen machte und ich im Rechnen und Hebräischen der Beste in der ganzen Schule war, hatte ich Viel voraus, nur mit einem Fach sah es mit mir schlimm aus und das war das Schönschreiben. Zu meinem 9ten Jahre konnte ich noch kein regelrechtes i machen, woran allerdings viel der abgehauene Finger schuld war, wovon mein Lehrer aber nichts wissen wollte, denn nach den Begriffen der damaligen Zeit, war Schönschreiben die Hauptsache. Alljährlich wurde von uns Schülern eine Probeschrift angefertigt, diese wurden dann zur Parade auf einem rothen Bindfaden in der Schule aufgehangen, der Beste oben an und dann der Reihe nach. Wenn nun Sonnabends der Gottesdienst beendet war, wurden die Gemeindemitglieder von unserem Lehrer eingeladen in die Schule zu kommen, um das Schreiben ihrer Kinder zu bewundern; zum Lobe meiner sel. Eltern muss ich es sagen, dass sie sich nie bei der allgemeinen Rundschau beteiligten. Dann ging das Loben und Kritisieren los, und da ich fast immer mit meiner Probeschrift am Ende hing, wurde von den alten Kunstkönnern gehöhnt und gespottet: so ein grosser Jung' muss sich was schämen, ist der Letzte im Schönschreiben. Die Folge davon war dass ich aus Trotz mich bemühte noch schlechter zu schreiben. Das war die jährlich stattfindende Schulprüfung.—

Und so nahte denn der Barmizwah Tag heran, welcher am 7ten Tag Pessach war

Ich trug die Sidrah gut vor, auch musste ich von der Kanzel aus meine Anrede an die geliebte Versammlung halten, welche sehr gut vonstatten ging, da ich Niemanden in der Synagoge sah, da ich mich in meinen Tallis eingehüllt hatte. Jetzt kam aber die Hauptfreude erst die Gratulanten, dann das Essen. Nach Tisch musste ich nach der damals herrschenden Sitte eine Drosche auf LOSCHAUN HAKAUDESCHvortragen. Ich weiss den Anfang noch sehr genau: (Can not be deciphered!)

Da ich aber bemerkte, dass fast die ganze Tischgesellschaft ihr Augenmerk auf die gebackenen Mazzothklösse richteten las ich rasch die Drosche vom Blatt ab und wurde nun bewundert, dass ich dieselbe so geläufig auswendig kannte. Jetzt besuchte ich auch nebenbei die Rectoratschule.

19 Oct. 1886.

Da war ein lustiges Leben. Die Leiter derselben waren 2 evangelische Geistliche, wovon einer tief in die Siebzig, dabei ein grosser Gelehrter, aber kein Lehrer, zudem mitunter etwas kindisch war. Wir waren unsere 18 wilde Bengel und ich stand bei Taugenichtsstreichen obenan und was ich vorschlug wurde gut geheissen. Nur Einiges: Eines Morgens vor Beginn des Unterrichts, holten wir aus einem Stall, der in der Nähe der Schule war 2 Ziegen und banden sie an das Katheder. Als der Pastor die Schule betrat und die 2 bläkenden Ziegen sah, geriet er ganz ausser sich, ich suchte ihn zu beruhigen, dann sagte ich: da wir heute Naturgeschichte haben, können Sie uns an den Ziegen alles besser erklären. Er schmunzelte—aber die Ziegen mussten aus der Schule und alle 18 beschäftigten sich eine volle Stunde damit, sie in den Stall zu bringen. Eines Morgens kam er in die Schule, da riefen ihm die andern Knaben zu: Herr Pastor! Meyer will Rabbiner werden. Was, was, sagte er mir, meinst du das ginge so leicht? Ja, sagten die Anderen, er hat gesagt predigen könne er schon so gut wie ein Pastor. So ein eingebildeter Judenjunge, rief er, was er sich wohl einbildet? Nun soll er es mal probieren, geh' mal auf's Katheder du Einfaltspinsel, dann wollen wir mal hören. In einem Jubel holen mich die Anderen auf's Katheder. Ich nehme nun eine sehr ernste Miene an und gebot Ruhe; alles war mäuschenstill. Da ich im Hebräischen sehr bewandert zitierte ich einen Psalm welchen

ich auf Hebräisch und Deutsch vortrug. Das gefiel dem Pastor ausserordentlich; aber nun weiter, das ist noch keine Predigt, heisst es, und ich begann: Mein geliebtes Publikum, das gab aber solch ein Gelächter, dass ich schliessen musste und hiermit war die erste Unterrichtsstunde beehdet. So ging es weiter fort, lernen that ich wenig, galt aber für sehr klug. Ich war nun 14 Jahre alt und da ich nun wirklich viel Sinn für das Hebräische hatte, meinten meine Eltern und Grosseltern dass es das Beste sei, wenn ich Lehrer würde. Ich war mit Allem einverstanden. Da kam aber mei: sel. Lehrer dazwischen und schilderte das glänzende Elend eines jüdischen Lehrers. Dieser gute, edle Mann war 54 Jahre Lehrer in Lünen und hatte in den ersten 34 Jahren ein Gehalt von 90 Thalern und in den letzten 20 Jahren hatte er jährlich 120 Thr. Die Sache verhielt sich so: Dieser Horn kam mit 17 Jahren nach Lünen, er erhielt 90 Th. Gehalt, ein Schlafzimmer im Schulhause und dann hatte er die Kost abwechselnd bei den Gemeindemitgliedern. Wie er 9 Jahre dort war heirathete er meine Tante aber die Gemeinde wollte kein höheres Gehalt bewilligen, und vergüteten sie ihn für das Schlafzimmer 6 Thr. Denn zu dem Preise wurde es an eine Synagogenaufwärterin vermiethet. Er betrieb nun nebenbei Buchbinderei, zudem griffen alle die Verwandten, wovon viele in der Nähe wohnten, tapfer zu, so, dass es ihm möglich wurde, später als Familienvater mit 96 Th. Gehalt auszukommen. Zudem war er bei seinen Mitbürgern sehr beliebt und floss ihm dadurch Manches zu. Dieser Mann hatte die Gabe auf leichte Weise den Kindern etwas beizubringen; allerdings nur in den gewöhnlichen Elementarfächern und hauptsächlich im Hebräischen.

26 Oct. 1886.

Also nicht Lehrer, was nun? Ich sollte die Barchendfabrikationer lernen und hierzu hatte ich wirklich viel Lust. Mit einem Bürger in Dortmund wurde contrahirt, und 14 Tage vor meinem Eintritt fallierte dieser und die Fabrik ging ein. Grade als wenn nur diese eine Fabrik existiert hätte--denn man bemühte sich nicht weiter obgleich ich sehr drum bat, es wurde beschlossen ich solle Färber werden, auch damit war ich einverstanden und ich kam in Lünen in die Lehre und lernte hauptsächlich raufen und trinken! Nach Beendigung der Lehrzeit ging ich auf die Wander-

schaft. Als ich nun am ersten Tage meiner Reise in Hagen ankam, dort hatte ich eine Schwester verheirathet deren endlos engelhafte Weisen (?) ich nie vergessen werde; diese war erstaunt mich ermüdet mit einem Ränzel eintreten zu sehen. Nun wurde überlegt nicht in die Fremde zu reisen, sondern die dortige Gewerbeschule zu besuchen und am folgenden Tage schon wurde ich in die Reihe der Studenten aufgenommen und mein Ränzel auf den Boden geworfen. Mit Fleiss studierte ich besonders Chemie und kaum waren 6 Wochen verstrichen, so hatte ich beim Direktor, einem gewissen Gruthe (?) so gut stehen, dass ich immer als Muster aufgestellt wurde. Alles dieses geschah ohne Wissen meiner Eltern die glaubten ich sei in H. in Condition. Später allerdings erfuhren sie es und als ich in den Ferien nach Hause kam wurde beschlossen in Elsei eine Stelle anzunehmen da sie mit dieser Fabrik in Verbindung standen. Nach einigen Monaten verliess ich diese Stelle und zog auf die Wanderschaft. Nicht will ich hier meine Erlebnisse schildern, auch nicht, dass das Zusammenleben mit so unlauteren Elementen mich anwiderte, nur eins will ich hervorheben, dass ich, nachdem ich—Monate lang herumgelaufen und keine Beschäftigung fand, ich missmuthig wurde und da sich keine Gelegenheit in einem Städchen bot Arbeit zu erhalten welche ich freudig annahm, ich aber nicht gerne treife essen wollte erhielt ich für ein Billiges, bei netten Juden die Kost und versah gleich die Stelle eines Hauslehrers, hauptsächlich im Hebräischen, welches mir viel Vergnügen machte. Nach vielem Hin und Herwandern, nach Conditionieren bei noblen und unnoblen Menschen, kehrte ich heim, denn ich war das Leben in der Fremde leid, besonders da ich als Jude viel zu ertragen hatte. Über das Leben in der Fremde könnte ich bergevoll schreiben, bei jeder Gelegenheit wurde ich als Jude verhöhnt und musste für die Sünden meiner Mitbrüder leiden. Am Tischa beaw—an einem Sabbath zog ich wieder ein in meine Vaterstadt, Alles freute sich mit mir. Am Sonntag nach meiner Ankunft war es, wo ich meine jetzige Frau—Eure Mama—zum Erstenmale sah. Da sie bei meinem Bruder in Condition war, hatte ich zu oft Gelegenheit ihren biederen Charakter achten und schätzen zu lernen, und ich fasste eine Liebe zu ihr, die mich beglückte.

<u>30 Oct. 1886</u>.

Nachdem ich mich längere Zeit dort aufgehalten und es mir so angenehm gemacht, wie mir eben möglich, versuchte ich es wieder anderswo; ich hatte aber zu wenig Lust an meinem Geschäft, auch wohl wenig Geschick, deshalb auch nirgends lange Dauer. Ich ging und kam und kam und ging. So ging es zwecklos wohl ein ganzes Jahr hindurch. Endlich kam man überein, ich sollte mich etablieren und zwar in Ölde. Ich war mit allem zufrieden, ergriff aber besonders jetzt freudig die Gelegenheit, da ich mich mit Lenchen verlobt hatte und sie auch gern heimführen wollte. Nun in Ölde ging es anfänglich so ziemlich gut, wir waren bei Allen beliebt, fingen bei der Färberei ein Kurzwarengeschäft an, worin die Mama mit vielem Vergnügen und mit Umsicht thätig war. Aber jetzt erst sah ich ein, dass ich von der Färberei nichts verstand, sie daher nicht mit Erfolg betreiben konnte und zu dem umfangreichen Kurzwaren und Porzellangeschäft hatte ich nicht Vermögen genug um Erfolge erzielen zu können. Ich nahm Alles auf Credit und musste sehr hohe Preise geben und konnte wenig verdienen. Zu Allem Diesen kam noch, dass wir eine Magd 7 Jahre hatten, die wir so treu und ehrlich hielten, welche uns sehr, sehr bestohlen hatte, so, dass schliesslich das Schiff an allen Seiten leck war.—

3 Novb. 1886.

Es traten nun traurige Zeiten für uns ein, ohne Verdienst, ohne Aussicht auf ein Besserwerden! Die Familie hatte sich vergrössert und es fehlte am Nothwendigsten.—Ein düsteres Bild, welches ich nicht weiter ausmalen will. Meine Blicke schweiften oft in die Zukunft, noch öfter aber in die Vergangenheit.—Aber nie hat die Mama mir den leisesten Vorwurf gemacht, nie mit einem Worte über das Missgeschick ihres Lebens geklagt, welches sie an meiner Seite hatte. Nicht mal ein strafender Blick fiel auf mich, obgleich mir doch die ganze Schuld beizumessen war, da ich das Leben zu leicht genommen. Nun sie trug und duldete mit mir, in der Hoffnung auf bessere Zeiten. In diesen Tagen des Ungemachs, da lernte ich die Mama erst recht als Biederweib kennen, sie war es die mich aufrichtete, Mut einflösste, durch gute Worte und Nachgiebigkeit, meinen damals noch immer schwankenden Charakter zu festigen (suchte). In jener Zeit war sie das wahre Bild ächter Weiblichkeit, sie paarte

Sanftmut mit Willenskraft! Aber je mehr ich mich selbst prüfte und kennen lernte, desto mehr kam ich zu der Einsicht, dass ich das Zeug zu einem Geschäftsmann nicht hatte, ich sah ein, dass ich weder zum Kaufmann noch zum Geschäftsmann taugte. In dieser Zeit des Sinnens und Denkens (?), des Bangens und Hoffens stand mir ein Freund zur Seite, ein Rector Hast, der in Ölde eine Privatschule hatte. Dieser sagte zur Mama, er glaube dass ich viel Talent zum Lehrer hätte, ich solle mich privatim zum Examen vorbereiten.

4 Novb. 1886.

Wir ergriffen dieses freudig, liessen aber vorher den Onkel von Bielefeld kommen und besprachen das mit ihm, dieser stimmte dem Plane bei, meinte aber, es liesse sich alles nachholen, nur das Hebräische nicht, gründliche Kenntnisse in dieser Sprache seien für einen jüdischen Lehrer unbedingt nothwendig. Nun prüfte er mich im Hebräischen und was war das Resultat? Es stellte sich heraus dass ich im Hebräischen genau so bewandert war wie mein Schwager, welches nicht zu verwundern, da ich in Lünen täglich 3 Stunden Hebräisch in der Schule hatte. Jetzt hiess es frisch ans Werk. Von (der) Stunde an, als der Entschluss fest bei mir stand, Lehrer zu werden, ging Alles besser. Der glückliche Zufall wollte, dass während meiner Vorbereitung der Lehrer bei einer Mobilmachung fort musste und ich ~~ramen~~ versah während seiner Abwesenheit sowohl die Schule als den Gottesdienst, zur Zufriedenheit der ganzen Gemeinde. Nach vier Monaten eifrigen Studierens ging ich zum Examen. Es waren für mich harte, schwere Tage. Denn das sah ich ein, dass meine ganze Zukunft von dem Examen abhing.—Ich fand bei den Examinatoren Gewogenheit, denn ich schien ihnen zu gefallen, besonders nahm sich ein gewisser Schulrat Dr. Lorken (?) meiner warm an, da ich an ihn einen Empfehlungsbrief von seinem Studiengenossen Dr. Kreier (?) hatte. Ich war ja damals noch in allen Fächern schwach, zudem schüchtern; aber die Probelehre und das Kopfrechnen fiel sehr befriedigend aus, diese beiden Fächer und ein bescheidenes Auftreten haben viel dazu beigetragen, dass ich keinen Durchfall bekommen. Noch immer denke ich daran, als ich in dem Examen meine Leistungen in Music und Gesang ablegen musste. Ich, der vorher nur 5 Stunden Klavier-

unterricht gehabt, sollte über den Dreiklang sprechen, ich, der ich nie (meiner rauhen Stimme wegen) Sinn für Gesang hatte, musste vor studierten Leuten singen.! Ich sang: "eingehüllt in feierliches Dunkel" aber Niemand hat während des Singens gelacht und das war für mich genug; denn ich weiss noch genau, dass ich mehr geschrieen wie gesungen. Abends gingen wir nun nach der Wohnung des Seminardirektors, eines würdigen Geistlichen, um das Resultat zu erfahren, denn ausser mir waren noch Mehrere die sich privatim vorbereitet. Wer war wohl froher wie ich, als der Schulrath mir sagte: Sie können ...(?) für Stempelbogen verlangen, denn sie sind durchgekommen. Das war ein Jubel! Aber einer unter uns war durchgefallen und das betrübte uns sehr. Nun sagte mir der Schulrath, ich solle doch in das Zimmer gehen, wo die Herren zusammen wären, um über das Resultat des Examens zu berathen, um mich bei ihnen zu bedanken, da sie in einigen Fächern Rücksicht auf mich genommen. Zitternd trat ich ein; da sassen Schulräthe, Seminarlehrer, so 10 an der Zahl um einen Tisch herum und ich fing an zu sprechen.—Aber was ich den Herren gesagt, das wusste ich z.Z. selbst nicht und heute gewiss nicht. Ich war damals zu tief ergriffen und ich war fast in einem fortwährenden Rausch. Wie freudig die Mama überrascht war als ich ihr die angenehme Nachricht überbrachte, das ist nicht zu beschreiben. In Ölde wunderte und freute sich Alles mit mir, denn ich war da recht beliebt und Niemand konnte es fassen, dass aus dem lebenslustigen, oft leichtsinnigen Menschen, plötzlich ein zäher, bedächtiger Magister geworden war. Der Lehrer Steinweg in Ölde jetzt Rheda hatte gekündigt und da man so rasch keinen andern bekommen konnte, engagierte man mich mit 180 Th. jährlich. Wer war wohl froher wie Mama und ich, dass ich schon 4 Wochen nach meinem Examen eine Stelle hatte. Und von der jüdischen Gemeinde in Ölde war es sehr viel. Es war eine der orthodoxesten Gemeinden, ich aber hatte in Saus und Braus gelebt, Schinken und Mettwurst gegessen, selten zur Synagoge gegangen und jetzt riskierte sie es doch mit mir und ich wurde der Lehrer ihrer Kinder.—Schon oft früher habe ich erwähnt über die Frauen ein Wort zu reden, aber hier scheint es mir doch an der Reihe in Rücksicht auf meine Frau, Eure Mama, liebe Kinder, von ihr als Fra u, als EISCHES-CHAJIL, Biederweib,zu sprechen. Ihr Einfluss auf mich ist

mir und Euch zum Segen geworden. Ihr gebührt der Preis, dass ich das geworden, was ich jetzt bin. Sie, da sie reichlich begabt, arbeitete, ohne dass ich es merkte, an meiner Ausbildung. Nicht befehlend, sondern immer rathend. Sie beseelte mich durch ihren Sinn zur Grösse und ihr Wille war schliesslich der Meinige. Und dass ich so wohlgerathene Söhne, so wackere Töchter habe, das ist ja hauptsächlich ihr Werk, sie, die mit solch einer Sorgfalt, mit solch einer Umsicht ~~gearbeitet~~, eure Erziehung geleitet, meine Kinder, sie, die also (?) meine Hauptstütze für (m)ich gewesen, während meines Lehrerstandes. Sie war im wahren Sinne des Wortes Akeres habajis, die Säule des Hauses. Denn wie viele Schwierigkeiten stellten sich mir entgegen bei meiner ersten Stelle. Da waren neue Melodieen zu üben, von welchen ich keine Ahnung hatte. Die Mama sang sie mir so lange vor—sogar des Morgens im Bett—bis ich die leidlich nussigen konnte. Da waren Predigten(vorzubereiten) um zu vorbereiten, die Mama übte die Censur, und hatte ich sie memoriert, so musste ich sie ihr vortragen und sie machte mich auf jede Stelle, auf jedes Wort aufmerksam, welches ich falsch betont. Ein Lehrer stösst ja immer auf Schwierigkeiten, als Anfänger besonders—sie stand mir mit Rat zur Seite, wie dieses oder jenes anfangen zu sei. Sie überlegte mit mir wie die Aufsätze abgefasst seien, half nachsehen, ob ich auch Fehler stehen liess. Denn ich war noch nicht fest (?)—ich bedurfte noch sehr der Nachhülfe, und die fand ich dann bei der Mama in reichem Masse. Auch so manche Verstösse die ich gegen Gemeindemitglieder machte, musste die Mama auswetzen und das nicht selten, denn ich war zu harmlos in meinem Auftreten und wusste nicht dass ich als Lehrer ein ganz anderer Mensch sein musste.

8 Novb. 1886.

Da das Unterrichten mir viel Vergnügen machte, ich mich auch bemühte damit die Kinder was Züchtiges lernten, so war es sehr klar, dass die Ölder sehr mit mir zufrieden waren. Auch traf es sich, dass mir eine Stelle in Salzkotten offeriert wurde und zwar mit 300 Th. Das schien mir wie eine ungeheure Summe. Mein Contract mit der Gemeinde in Ölde dauerte aber noch 1 1/2 Jahre, trotzdem stellte ich den Antrag um Entbindung meines Contracts und die Ölder waren so nobel in Rücksicht dass

ich mich bedeutend verbessern konnte, meinem Wunsche nachzukommen. Ich contrahirte mit Salzkotten. Als dieses in der Lehrerwelt bekannt wurde, bekam ich Briefe über Briefe von Lehrern und Freunden. Alle warnten nicht nach dem verrufenen Salzkotten zu gehen, wo der Lehrer nur Ärger und Verdruss habe, zudem sie alle Augenblicke wechselten. Gern hätte ich den Contract wieder rückgängig gemacht & schrieb dieserhalb dem Vorsteher sel. Meyerhoff, der antwortete, ich solle nur kommen, er müsse wie Maria Stuart sprechen: sie wären besser wie ihr Ruf. Ich versprach zu kommen. Da wurde mir der Contract wieder zugeschickt mit dem Bemerken, dass mehrere Satzzeichen fehlten und einige Fehler sich eingeschlichen--ich müsse das verbessern, abschreiben und wieder zuschicken. Die Sache verhielt sich so: Nachdem wir uns über die Punkte geeinigt, wurde im Blumenkohlschen Hause der Contract aufgesetzt, in Gegenwart der ganzen Gemeinde. Blumkhl. diktierte und ich musste schreiben. Da wurde gelacht, geraucht, so, dass es möglich gewesen, dass ich in diesem ...(?) Fehler gemacht. Ich ging mit dem Contract nach meinem Freund & Collegen Tacke (?), der sah denselben genau durch und fand , dass zwei Kommas fehlten, aber wirkliche Fehler konnte er nicht entdecken; später erfuhr ich, dass Dr. Spiegelberg der Contract zur Durchsicht vorgelegt worden und der die Fehler entdeckt. Nachdem nun der Contract die Genehmigung der Regierung erhalten, reiste ich hin um eine Wohnung zu miethen. Jacob Spiegelberg ging mit mir nach einem Vollmer am Kirchhof weil der im 2 Stock Zimmer zu vermiethen hatte. Zufällig traf ich dort einen Lehrer Salm aus Lippspringe, als er hörte, dass ich die Stelle in S. angenommen, rief er wörtlich aus: <u>bewaunaus</u> <u>seine</u> <u>rebbim</u>, wie kommen Sie Unglückskind nach dem verrufenen Salzkotten? Mein Gesicht kann man sich denken, aber J. Sp. sah fürchterlich aus. Ja, sagte der Salm, ich betrachte es für ein Unglück, wenn ein ordentlicher Lehrer die Stelle in Salzkotten annimmt, denn die Gemeinde ist verrufen und mit Recht, da kann und muss ja ein Lehrer die Schwindsucht kriegen, bei solch einem <u>Kahl</u>, Herr Spiegelberg. Wie diese Worte mir auf die Seele fielen, wie sie brannten und mich in eine fürchterliche Missstimmung versetzten, brauch ich wohl nicht zu erwähnen. Ich reiste in aufgeregtem Zustand nach Ölde, sagte der Mama aber Nichts von dem was ich von dem Salm gehört.

An einem wunderschönen Frühlingstage, am 1 April 1861, fuhren wir per Wagen über Lippstadt nach Salzkotten. Der Abschied von Ölde wurde uns sehr schwer und vermochte die strahlende Frühlingssonne nicht unsere Herzen zu erwärmen. Die Mama welche immer ein freundliches Wort für die Kinder hatte, dachte doch zuweilen an die Vergangenheit und ich sah wie es in ihrem Geiste arbeitete, wie Erinnerungen auf Erinnerungen sich in ihrer Seele zu Bildern verwoben; aber je näher wir nach Salzkotten kamen, desto ruhiger und heiterer wurde sie. Mit mir war es das Gegentheil. Mit schwerem Herzen trat ich die Reise an, nicht dass mir der Abschied so schwer geworden, nein das ängstliche Gefühl welches mich beschlich, wenn ich an die Gemeinde in S. dachte, konnte ich nicht bannen. Mir wurde ängstlich zu Muthe, wenn ich an meinen Vorgänger dachte, der, wie ich später erfuhr, fortwährend mit der S. Gemeinde auf Kriegsfuss gelebt. Endlich, Nachmittags 3 Uhr hielt die schöne Gildemeistersche Kutsche vor unserer Wohnung in Salzkotten. Da herrschte ein reges Leben.

11 Novb. 1886.

Des Morgens waren unsere Möbeln auf 2 Wagen verpackt in Salzk. angekommen. Nun war fast die ganze Judenheit dort versammelt mit Sönen und Töchtern--die Alten ordenten an und die Jungen schleppten die Sachen herein, einen anderen Ausdruck dafür giebt es nicht.--Da lag vor der Thür bunt durcheinander Holz & Stroh, Kartoffeln & trockene Bohnen, Stühle & Kasten. Es sah aus wenn der Feind nach einer gewonnenen Schlacht geplündert hatte. Nun, wir nahmen unsere Füsse in die Hand (!) und setzten über die Hindernisse hinweg & gingen ins Haus. Da kam uns denn unsere Lotte Ber. aus Schennede (?) entgegen, geschmückt mit einem gelblichen Unterrock, sonst hatte sie, glaube ich nichts an ihrem ganzen Körper, denn sie war an vollen schönen & Putzen (?), denn im Hause sah es noch jämmerlich aus. Die Mama aber rasch resolviert, gab das jüngste Kind welches sie auf dem Arm hatte unserer sel. Paula, einem Kinde, und so dauerte es kaum 1/2 Stunde so war ein Zimmer ganz wohnlich gemacht. Kaum konnten wir da eintreten, so schickten Spiegelbgs. uns Kaffee und Kuchen und wir liessen es uns auch ganz gut schmecken. Isaac Cohn nahm die Kinder mit, die

assen und tranken da & hatten Jaum touw, da kam der sel. Meyerhoff und lud uns zum Abendessen ein, welches wir aber nicht annahmen, sondern die Mama und ich gaben uns ans Werk, dass die Betten und Alles in Ordnung kam, wobei uns Kleinberg (?) redlich geholfen. Abends schickten Spglbg. wieder zu Essen, welches wir dankbar annahmen. Und so ward es Abend & Morgen, der erste Tag. Merkwürdig die Mama fand sich so leicht zurecht & sie war kaum 14 Tage in Salzk. so war sie schon heimisch. Mir wurde es gewiss noch leichter; denn ich traf dort eine Schule unwissender aber lernbegieriger Kinder, da konnte ich wirken! Und wie freudig ging ich ans Werk! Ich ruhte und rastete nicht, im Sturm ging ich mit meinen 28 Jahren auf's Ziel los, es war ein Eifer unter den Kindern, dass es wirklich ein wahres Vergnügen war. Nun auf die Schule komme ich noch ausführlich zurück, jetzt erst zur Schiderung der Juden in Salzkotten.

6 Dezb. 1886.

Ich muss gestehen ich fand einige recht biedere Charaktere dort, besonders war der ehemalige Vorsteher D.(?) Meyerhoff ein rechtlicher & edeldenkender Mann, zudem sehr wohlwollend—er wurde mein bester Freund.—B. Rosenberg, der sich für Schule und Gottesdienst sehr interessierte, war orthodox vom Scheitel bis zur Sohle.—Am 2ten Sabbath meines Dortseins, rief er mich nach Beendigung der Synagoge allein & sagte mir wörtlich: Hören Sie mal Herr Meyer, Kohl ist nicht jauze mit Ihnen, denn sie haben ein Wort im Kiddusch & eins im Nachmas liegen lassen. Ich antwortete ihm, nächsten Sabbath will ich die beiden Worte doppelt sagen. Aber da hätte man das Gesicht sehen sollen, sicher glaubte er ich sei nicht recht bei Trost, da ich das so leicht nähme.—Ich war kaum 2 Monate dort, da gerieth ich in eine Klatscherei ohne jegliche Veranlassung, ...(?) Cohn & Rosenberg hatten so etwas aus der Luft gegriffen ich war aber so entrüstet, dass ich sofort kündigen wollte, die Mama aber und die sel. Meyerhoff suchten mich zu beschwichtigen und es gelang ihnen auch mich zu beruhigen. Viel hatte ich auszustehen von einem A. Weinberg, dieser Charakter glaubte immer seinen Kindern geschähe zu kurz. Viel Freundschaft genossen wir im Spiegelbergschen Hause, nur war das bei ihm zutreffend, dass in Geldsachen die Gemüthlich-

keit aufhörte.—Auch P. Ostwald zeigte sich in jeder Beziehung uns gegenüber sehr wohlwollend, obgleich er bei der Gemeinde eine unbeliebte Persönlichkeit war. Dasselbe war auch von einem B. Blumenkohl zu sagen, bei Allen unbeliebt und uns gegenüber aufmerksam und wohlwollend. B. Kleeberg dort war von erster Stunde an unser Hausfreund & ist es geblieben bis zur letzten Stunde. Alle Mitglieder der dortigen Gemeinde aufzuzählen, würde zu lang werden, nur das muss ich hervorheben, obgleich Klatschsucht, Falschheit & Intriguen dort gang und gäbe waren, so wetteiferten sie mich durch Geschenke zu erfreuen, fast ohne Ausnahme & wir nahmen alles dankbar an. Besonders standen hierin die Frauen: Fr. Is. Cohn, Fr. M. Cohn& Fr. ~~Steeg (?)~~ Sberg. (?) oben an. Ich kümmerte mich weniger mehr um die Charaktere, that streng meine Pflicht und so kam es denn, dass, als die 3 contraktlichen Jahre zu Ende waren, ich eine Gehaltserhöhung von 40 Th. erhielt, welches mich sehr beglückte.—Der Hauptcharakterzug sämtlicher Salzkotter war & ist ihre Spottsucht. Selbst mit dem Heiligsten trieben sie Spötterei. Wie oft habe ich als Zielscheibe ihres Spottes dienen müssen, wenn ich an hohen Feiertagen vorgebetet & die Melodieen nicht nach alten hergebrachten Brauch abgesungen hatte. Aber ich lachte wirklich über ihre Spöttereien. Denn es war nun mal ihr Element & sie konnten es nicht anders. Auch Falschheit war viel bei ihnen zu Hause; aber sie waren trotzdem gemüthlich & zeigten mir Anhänglichkeit, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Aber auch ich, Frau & Kinder hielten ebenso treu zu ihnen in Freundschaft.

Den 14. Dezb. 1886.

DIE SCHULE

Ich hatte dort bei meinem Antritt 30 Kinder zu unterrichten. Ohne Ausnahme waren sie alle sehr zurück. Mein Vorgänger war gelehrt zu nennen, aber im Unterricht sehr unpraktisch. Ich fand also Arbeit vor—aber ich verzagte nicht & ging mutig ans Werk. Ich hatte Lust & Liebe & dieses merkten die ~~Kinder~~ Schüler bald und mein Vertrauen welches ich zu den Kindern hatte wurde von ihnen gelohnt, denn hier bewährte es sich, dass Vertrauen auch Vertrauen erweckte. Da die Kinder durchschnittlich gut beanlagt waren, so machten sie auch sehr erfreuliche Fortschritte. Dieses sahen

die Eltern auch recht wohl ein & zeigten sich dankbar. Als nach einem Jahr der damalige Schulinspektor, Dechant Cloes, in Gegenwart der Gemeinde öffentliche Schulprüfung ab hielt & so sehr seine Zufriedenheit über den Bestand der Schule aussprach, war Alles voll Entzücken, & ein gewisser Jarden (?) Cohn äusserte ganz offen, man verlange in einer jüdischen Gemeinde mehr; denn die Regierung sei leicht zufrieden zu stellen. Ich konnte da dreist? nicht sagen dass ich mehr wie meine Pflicht getan, auch alle meine Schüler recht tüchtig waren, trotzdem fehlte es nicht an Krakehlern. Besonders war ein gewisser A. Wnbg. dort, der immer glaubte, seine Kinder würden zurückgesetzt & so etwas lag fern von mir, denn Bevorzugung und Zurücksetzung waren mir fremd. Meine Schule stand in höchster Blüte als mein Sohn Herrmann, Jacob Löwenberg, Albert Cohn & Louis Stern die Schule besuchten, da war ein ...eifer unter den Schülern, dass es wahrlich eine Lust war bei denen Lehrer zu sein. Es fehlte aber auch nicht an Unannehmlichkeiten. Da (?) nur ein Kleines: Ich hatte das ganze Jahr ausser den Feiertagen nur 10 Tage Ferien, die Gemeinde wollte nicht anders & ich war froh dass ich die Stelle erhielt, weil ich doch dort leben konnte. Als ich nun einst am Freitag Nachmittag die 10 Tage Ferien gab (?), beschwerte sich der S. Sch... beim Vorsteher Rosenberg dass ich statt 10 Tage Ferien 11Tage genommen. R. belehrte ihn aber, dass ich den Samstag doch nicht zu den Ferien zählen könne. Damit berugigte er sich auch. Ich wirkte unbeirrt ruhig weiter. Im Jahre 1873 unter dem Regiment Falk erschien eines Tages der Schulrat Dr. Erdmann in in Begleitung des Dechants, Bürgermeisters und Amtmanns und nahm eine Schulprüfung vor, die fiel so sehr befriedigend aus, dass er öffentlich im Ewerschen Gasthause erklärte, dass meine Schule die beste sei, welche er auf seiner ganzen Reise getroffen. Es währte auch nicht lange, so erhielt ich durch den Dechent Claes ein Anerkennungsschreiben von der Regierung, worin noch besonders hervorgerufen wurde, dass die jüdischen Kenntnisse der Schüler in allen Fächern, die Erwartungen des Schulrats übertroffen hätten. Welch eine Freude für mich, Weib & Kinder. Dass ich im Rausche der Freude dieses Schriftstück allen meinen Gemeindemitgliedern zeigte, war mir wohl nicht zu verargen, scheinbar freuten sich Alle hierüber, ich sage scheinbar; denn Vielen war es doch

nicht recht & glaubten, ich würde jetzt zu üppig.--Einige Zeit nachher, erschien ein Auerbach & Goldschmidt in der Schule & sagten, sie seien von der Gemeinde geschickt, um mal dem Religionsunterricht beizuwohnen. Ich begrüsste das freudig; denn ich erblickte nur Interesse für die Schule in diesem Schritt. Wie hatte ich mich aber geirrt! Trotzdem sie bei ihrem Weggehen versicherten, sie seien sehr befriedigt, erklärten sie doch noch Abends in einer Gemeindeversammlung, dass der Stand der Schule in weitem besser sein könnte. Hierauf wurde dann ein Schriftstück abgefasst, welches voll von Grobheiten war & der Vorsteher wurde beauftragt es mir zu übergaben. Unter Anderem hiess es: Der Lehrer Meyer hat mehr Sorgfalt auf den Unterricht & Gottesdienst zu legen. Sein Frühstück darf er nur in Gegenwart der Kinder verzehren, damit diese während der Pause beaufsichtigt werden, die Pause darf nur 10 Minuten dauern. Der Lehrer Meyer muss schon vor Beginn der Schule dort sein, damit er frühe dort ist, wie die Kinder, u.s.w. Unterzeichnet war das Schriftstück von H. Goldsch schmidt, B. Kleeberg, Jordan Cohn, A. Weinberg, G. Blumenfeld, C. Sahmer (?) und noch Einigen die schon längst im Grabe ruhen. Ich hatte keine Ahnung von diesem Vorgehen, weil, wie es schien, Alles im besten Einvernehmen war.--Da liess der damalige Vorsteher sel. Meyerhoff mich rufen und übergab mir das Schriftstück. Als ich es gelesen, als die Worte schnöden Undanks schwarz & weiss vor meinen Augen flimmerten, da fühlte ich , wie jeder Blutstropfen mir aus dem Gesicht wich; ich liess das Schriftstück fallen & griff nach meinem Herzen & brachte nur mühsam die Worte heraus: Hier bleibe ich nicht." Dem sel. Meyerhoff that das so unendlich leid, er suchte mich zu beruhigen & zu trösten.--In finsterem Unmuth ging ich zu dem Localschulinspector, dem verstorbenen, würdigen Pastor & Dechant Claes. Kaum hatte ich einige Worte hervorgebracht, so rief er mir zu Ruhe! Ruhe!--Nachdem er das Machwerk gelesen, sagte er: Gehen Sie nach Hause & unternehmen Sie nichts, bis Sie in ihrem Gemüth ganz ruhig geworden. Ich ging nach Hause. Wir setzten uns zu Tisch, ich ass wenig, sprach von den gleichgültigsten Dingen der Welt; aber die Mama hatte gleich an meinem Wesen erkannt, dass was Besonderes vorgefallen und sie liess nicht nach, bis ich ihr das Schriftstück gegeben. Als sie es gelesen, lachte sie (wie ihr das Lachen wohl von Herzen kam) und sagre, sie müsse sich sehr über mich wundern, dass ich auch eine Mi-

mute mich drüber aufgeregt, solch ein Schriftstück, worin 11 grobe orthographische Fehler wären, das zeuge doch von dem Bildungsgrad dieser Menschen. Ich wurde wirklich ruhiger; aber ich betrachtete dieses Vorgehen gegen mich als eine grenzenlose Bornirtheit & fasste bei mir den festen Vorsatz, bei der ersten günstigen Gelegenheit Salzk. den Rücken zu kehren. Denn ich durfte von mir sagen, dass ich mehr gethan, wie meine Kräfte erlaubten, keine Mühe und kein persönliches Opfer gescheut, um etwas Entsprieseliches bei meinen Schülern zu erstreben, welches mir auch fast bei Allen gelungen & jetzt diese Handlungsweise—so etwas war doch unerhört. Als man nun gewahrte, dass ich so sehr darüber entrüstet—denn man hatte erwartet, ich würde das so hinnehmen und sie waren in dem guten Glauben, dass ihnen dem Lehrer gegenüber das Recht zustehe, so stutzten sie doch etwas, besonders da die Anderen in der Gemeinde sie über ein solches Vorgehen verurteilt. Allmählich kehrte Ruhe bei mir ein & ich wirkte vor wie nach, ohne mich beirren(?) zu lassen. Ich verkehrte mit Allen freundlich & da mir keine bessere Stelle angeboten wurde, suchte ich zu vergessen. Jahre waren seitdem verflossen, da wurde mir die hiesige Stelle offeriert. Ich ging auf diese Offerte ein und trat mit dem Pekelsheimer Vorstand in Verbindung, besonders bewog mich der Umstand dazu, weil die hiesige Stelle um 80% einträglicher war, als die Salzkotter. In Salzk. hatte ich glatt 1020 Mk. hier 1350 freie Wohnung & Heizung an ...etwa 100 Mk. Ich reiste nach hier & probte und wir gefielen uns gegenseitig. Jetzt boten sich aber in S. Schwierigkeiten, da mein Contract noch 3 Jahre währte & man fast einstimmig erklärte, mich nicht von meinem Contracte entbinden zu wollen. Alle die früher die grössten Schreier waren & mich geärgert, sagten jetzt er soll bleiben, wir wissen noch keinen besseren zu bekommen! Ich war ratlos, da riet mir der Bürgermeister Brüggemann, mit dem ich Alles besprach, der mir Freund war, ich soll direkt nach der Regierung gehen. Wie gesagt, so gethan. Ich reiste, nachdem ich vorher meine Papiere mit Gesuch um Entlassung aus meiner Stellung an die Regierung gesandt hatte. Ich kann wohl sagen, dass ich damals mit schwerem Herzen das Regierungsgebäude betrat, wurde aber mutig, als ich wahrnahm, dass der Regierungsrat, Dr. Breuer(?) wohlgefällig auf meinen Bericht hörte. Aber mit Vergnügen

gewahrte ich, wie Dr. Br. kopfschüttelnd das Schriftstück durchlas, worin die Gemeinde in S. ihre Unzufriedenheit mit mir kundgab, welches wohl das grösste Lügengewebe (?) Schmähschriftstück ist, welches je eine Gemeinde ausgefertigt. Alle meine Schriftstücke hatte ich an die Regierung gesandt, damit die doch mal einsehen sollte mit welch einer Gemeinde ich zu schaffen hatte! Zufrieden war man nicht mit mir, aber mein Contract mit ihnen sollte noch 3 Jahre fortdauern. Die Regierung hatte aus dem Schriftstück genug ersehen & glaube ich, dass gerade der Schmähartikel dazu beigetragen dass die zu meinen Gunsten entschied. Denn sicher hat sie eingesehen dass ich recht hatte, wenn ich hervorhob, dass in solch einer Gemeinde ich nicht segensreich wirken könne. Nachdem die Salzk. sich bei der Regierung beschwert, wurden sie von derselben mit derben Worten abgewiesen. & als die Gemeinde der Regierung gegenüber mit Klagen drohte, da bekam sie solch eine Antwort, welche sie sicher nicht erwartet. Trotzdem muss ich gestehen, dass sich die Gemeinde in Slz. als sie nichts daran ändern konnte, sich von da an sehr nett gegen uns gezeigt & besteht heute noch ein recht freundschaftliches Verhältniss zwischen uns. Also in einem Alter von 52 Jahren trat ich meine Stelle in Peck. an. Keine Kleinigkeit, wenn man so alt geworden; noch wechseln zu müssen. Man ist doch gezwungen die Leute friedlich zu studieren ihre Gewohnheiten & ihre Schwächen kennen zu lernen--ein Lehrer geht ja anfangs bei einer neuen Stelle immer auf schlüpfrigem Boden, da er ja leicht bei den neuen Verhältnissen straucheln kann.--Mir gefiel es recht gut hier, denn die Leute waren alle sehr freundlich gegen mich. Nun traf es sich so, dass wegen der Feiertage ich früher hier eintreten musste & meine Familie blieb noch in Salzk. und ging später nach Borkel. Ich war also 14 Tage ohne Familie hier & wohnte bei Heinebergs (?), da mich diese so dringend einluden diese Zeit bei ihnen zu bleiben und liessen Kost, Logis & Unterhaltung Nichts zu wünschen übrig. Abends ging ich aus, mit den Herrn zu Scat, auch wurde mal eine Scatgesellschaft eingeladen , ging mit ihnen nach ihrem Acker spazieren & so verbrachte ich recht angenehme Tage. Und doch war dieser angenehme Aufenthalt für mich, wohl später Veranlassung zu Misshelligkeiten anderer Mitglieder, weil denen es nicht recht war, dass ich mit Hebg. auf diese Weise zu befreun

det wurde. Doch noch von meiner Reise nach hier, sowie der Empfang. Wie ich schon bemerkt, blieb meine Familie noch in S. & ich ging nach hier um pünktlich meine Stelle anzutreten. Ich reiste über Brokel, von da Abends mit der Post nach hier. Ish kam 9 Uhr an; aber wie gross war mein Erstaunen, da ich dem Vorsteher mit Bestimmtheit mitgeteilt, dass ich dann eintreffen würde, dass Niemand an der Post war. Ja, ich war so verstimmt, so traurig, dass ich gern wieder umgekehrt wäre. Ich logiete des Abends in der Post, trank Abends ein Glas Bier, essen konnte ich nicht, und ging zeitig zu Bett. Am andern Morgen kam der sel. Hebg. um mich (?) ich wäre von selbst gekommen & da musste ich denn mit ihm gehen. Ich war 14 Tage Gast bei Hebgs. schlief allein hier im grossen Hause, war daher froh, dass ich meine Familie von Borkel abholen konnte, wo sie 8 (?) Tage weilte. An einem Sonntag fuhr ich per Wagen hin & kam gegen Abends hier an. Dieses Mal war der Empfang angenehmer. Das Haus war erleuchtet, oben im Zimmer waren die Frauen versammelt & begrüssten uns. Der Tisch stand voll mit Wein, Brot, Kuchen etc. & so suchte man das Kommen den Meinigen angenehm zu machen. Die meisten Frauen zogen sich rasch zurück, da sie merkten, wie meine Frau und Louise mit Thränen das Haus betraten & es ihnen nicht möglich war, in ihrer wehmütigen Stimmung freundlich zu sein. Mir gefiel es recht gut hier. Da ich wirklich aufathmete. Sowohl Schule wie Gottesdienst war ganz in meine Hand gegeben.& auch Niemand versuchte nur mir das Kleinste hierin in den Weg zu legen. Was ich that war gut—& ich muss eingestehen, ich that ja nur Gutes,—Dann traf ich hier Menschen, die in religiöser Beziehung fast alle freisinnig waren, und nicht von ihrem Lehrer verlangten, dass er sich irgend einen Zwang anthun sollte. Dass mir das Alles gefiel & wohlthätig auf mich wirkte, wo ich 15 Jahre in einer orthodoxen Gemeinde gelebt & fast immer anders sprechen & handeln musste wie ich dachte, brauch ich wohl nicht zu erwähnen. Das Leben hier gefiel mir überhaupt sehr gut. Dahingegen gefiel es meiner Frau & Louise anfangs garnicht, sie weinten mehr wie sie lachten. Die lange Gewohnheit in S. trug wohl dazu bei. Hier die Familien, das muss ich Allen zum Lobe nachsagen, boten Alles auf, um es ihnen angenehm zu machen, sie wurden zu Gesellschaften, zu Visiten herangezogen & da hier wirklich nette Familien wohnten,

gewöhnten sie sich bald hier & befreundeten sich auch mit einigen Familien. Nach einigen Monaten hatten wir uns eingelebt, trotz des vielen Drecks, welcher fusshoch auf der Strasse lag. Wir bewohnten ein schönes quadriges Haus, hinter demselben ein hübsches Gärtchen, dann ein reichliches Auskommen, (welches ich in Slzk. nicht hatte) —mithin Alles dazu angethan, um uns zufrieden sein zu lassen. Wer nun uns näher kennen lernte, glaube ich auch, lernte uns daher schätzen & achten. Der Ausspruch meiner Frau galt bei den Meisten als Orakelspruch, ja sie stand und steht heute noch, bei Allen wegen ihrer Klugheit in Ansehen. Glauben heute noch Viele, wenn ich mal gut predige, dass meine Frau die Verfasserin gewesen & machen sie mir gegenüber kein Hehl daraus und sagen: wer so eine Frau hat; der kann gut predigen.—So verstrich das Leben in den ersten Jahren recht angenehm für uns. Wir athmeten auf, da Gehalt & Nebeneinkommen so reichlich war, dass wir das erste mal in unserem Leben ohne schwere Nahrungssorgen leben konnten. Sehr befreundet wurden wir Alle, besonders aber ich, mit der Familie Holz. Es gab nichts in Gemeindeangelegenheiten zu berathen, mein ... war massgebend und der Vorsteher Holz war wirklich mein Gönner.—Dieses war aber Vielen hier nicht recht, besonders dem Js. Wbg. & dem G. Stern. Ersterer sagte öffentlich & zu allen Gemeindemitgliedern, nicht die Gemeinde, sondern Hebgs. hätten mich zum Lehrer. Es gab auch kleine Plänkereien, welche dadurch hervorgerufen wurden dass Is. Wbg. mir ins Gesicht sagte, ich sei parteiisch , die Frau Stern aber zu ihrem Mann sagte, bei einer Gelegenheit wo ich eine Gehaltszulage haben sollte, ich hätte ja so ein grosses Gehalt wie ein Amtsrichter, wenn ich noch Zulage bekäme, dann bestände sie darauf dass ihr Mann austrete. Das Alles wurde ich erst später gewahr, aber ich blieb ruhig, ärgerte mich & schwieg. Denn wenn auch W. & S. meine Freundschaft mit Hebgs. ungern sahen, ich muss mir sagen, dass ich nie hier parteiisch gewesen, sondern immer recht gehandelt & den geraden Weg gegangen, trotz mancher Anfechtung. Dass aber Hebgs. mir wirklich Freunde waren, das haben sie später bewiesen. (Bei Verheiratung meiner Töchter musste ich Geld gebrauchen, hatten wir auch ziemlich gespart, da fehlte mir doch). Ja, sie haben in der That bewiesen, dass sie mir gern & willig zur Seite standen, mich gegen Angriffe zu schützen suchten, auch

Geld für ... von ihnen geliehen bekommen konnte, dahingegen Stern sowohl wie I. Weibg., als ich bei Verheirathung meiner Töchter auf kutze Zeit ein kleines Kapital (gegen Bürgschaft meiner Söhne Herman & Alex) von ihnen geliehen haben wollte, Beide mit kurzen Worten mir sagten, sie seien so karg von Geld, sie müssten selbst was leihen!--(Sic) Ich ging zu Hebgs., sofort mit der grössten Freundlichkeit erwiesen sie mir die Gefälligkeit. Ich wusste also, wie ich meine Leute hier zu nehmen hatte. Trotzdem ging Alles gut, bis eines Tages Stern, I. Wbg. & N. Ronschoff (?) aus religiösen Bedenken aus der Gemeinde austraten.--Die Veranlassung dazu war eine Vorsteherwahl, wo nicht nach ihrem Sinn gewählt wurde. Jetzt gab es Kämpfe, Parteiungen und Reibereien aller Art & ich hatte sehr viel darunter zu leiden, von der einen wie von der anderen Seite. Stern ist fortgezogen, darüber konnte man froh sein, denn sie waren die Urheber in von all dem Hader, hatte auch durchzusetzen gewusst, dass ihr Mann mit dem W. & R. austrat. Nachdem der Kampf 2 volle Jahre getobt, pro und contra, bei der Regierung sich beschwerten--allein des Geldpunktes wegen--sind die Herren Wbg. & Ronschoff wieder eingetreten. Es könnte jetzt ja Alles friedlich sein, Friede & Eintracht hier herrschen, wie es in den kleinen Gemeinden ja fast allenthalben ist--aber nein--Parteilichkeiten, Geschäftsneid, bringen solche Spaltungen unter den Mitgliedern hervor, dass das Leben hier in P. als sehr miess bezeichnet werden muss. Führte man nicht ein angenehmes Familienleben, so wäre es in diesem Schmutznest kaum auszuhalten!

Eigentlich könnte ich hiermit schliessen, da ich die wichtigsten Erlebnisse & Erinnerungen hier aufgezeichnet. Aber ich muss doch von meiner Person sprechen ehe ich Schluss mache.

Ich leide sehr oft an Halsschmerzen, Folgen der langjährigen Anstrengung, Rücken & Kopfschmerzen. Da ich aber wirklich Hypochonder bin, so hatte ich sonst keine l Übel so schlimm, so, dass ich meine dass sie meine Gesundheit gefährden. Die Mama lacht mich aus & sagt solch kleine Übel habe jeder Mensch in meinem Alter. Mitunter glaube ich ihr, mitunter auch nicht. Wenn ich mich sehr schone, dem Scat nicht so viel fröhne, dann geht es mir gut. Will ich auch nicht, dann treibt die

Mama, weil sie glaubt ich müsse etwas Erholung & Zerstreuung haben. So war ich Sonntag bei dem bösen Ostwind spazieren & Abends auch bei Hgs. zum Scat & habe ich mich bei der grossen Kälte & heftigem Wind sehr erkältet und das macht mich sehr verstimmt. Ich konnte mir sagen, dass ich immer nur das Gute gewollt, mich bestrebt in der Welt zu nützen.—Nie habe ich vorsätzlich Freunden wehe gethan, nie etwas begangen was ich zu bereuen hatte. Seit Jahren habe ich glücklich & zufrieden gelebt—ich könnte es ja auch noch weiter, wenn mich nicht oft so düstere Schatten umhüllten, wenn ich nicht selbst fühlte, dass mein Leben rasch (?) ist & nicht sehr lange halten kann. Gern möchte ich noch einige Jahre wirken, hauptsächlich wegen Clara & Johanna, die beiden jüngsten erfüllen mich mit Sorgen.—

O, wie glücklich könnte ich jetzt leben, denn ich habe eine biedere, liebe, aufmerksame Frau, ein Muster der Weiblichkeit—gute brave Kinder, prächtige Enkel & Enkelinnen—überhaupt Alles—was zum Lebensglück gehört.

"Das ist im Leben hässlich eingerichtet,

Dass bei den Rosen gleich die Dornen steh'n;
Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergeh'n.
In deinen Augen hab ich einst gelesen,
Es blitzte drin von Lieb' & Glück ein Schein,
Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen,
Behüt' dich Gott! Es hat nicht sollen sein!"

Doch wend' es sich zum Guten oder Bösen
Ich weiss meine Lieben, Ihr denket mein,
Ja, nach dem Traume (?) denkt Ihr mein!
Schützend werd ich Euch umschweben,
Denn für Euch und mich
Giebt's ein ew'ges Leben!—

Peck. 4 Jan. 1888.
H. Meyer.

Sollte die tiefe Schwermut sich legen, dann werde ich noch einige Episoden aus meinem Leben aufzeichnen, sonst.—

Den 6ten Januar 1888.

Selbstvorwürfe! welche Pein. Ich habe seit einigen Tagen, so lange ich an einem fürchterlichen Husten leide, tiefe Qual empfunden. Nur durch meine eigene

Schuld, habe ich jetzt an dieser Erkältung zu laborieren. Das Spazierengehen bei dem starken Ostwind würde am Ende nicht so viel gethan haben, wenn ich Abends bei der Kälte in Hebgs. kaltem Zimmer nicht geweilt & dann bei dem fürchterlichen Winde nach Hause musste. Hals & Brustschmerzen, Müdigkeit, Ermattung usw. sind Folgen davon. Wenn es nur bald wieder wird, sonst sieht es schlimm aus, das fühle ich & hat hiervon die Mama keine Ahnung.—Es ist die grösste Sünde welche ich in meinem Leben begangen habe!—Sollte dieses Übel sich zum Bessern wenden, dann steht es fest bei mir, weder Abends ein Wirthshaus noch ein Privathaus zu besuchen, ich werde nur meiner Familie leben! Nicht Wirthshaus ? ist die beste Busse. Und dass ich sühnen muss, was ich gefehlt, ist meine Pflicht als Mensch, als Gatte & als Vater.

<u>Am</u> <u>18</u> <u>Jan</u>. <u>1888</u>.

Dass ich bei dem heftigen Ostwind spazieren gegangen, ear leichtsinnig & frivol, dass ich aber gestern Abend auf Zureden meiner Frau ins Wirthshaus gegangen war ruchlos von mir.

Mit Wonne dachte ich oft daran noch einige heitere Episoden aus meinem Leben hier auszuführen. Aber es ist mir nicht möglich meinen tiefen Ernst zu verscheuchen und wird der Frohsinn wohl nicht wieder bei mir einkehren. Ich schliesse hiermit. Ob es Schluss ist das weiss nur Gott.

<u>27</u> <u>Fbr</u>. <u>1888</u>.

Mein Zustand hatte sich gut gebessert & ich sehe ein dass ich oft doch zu schwarz gesehen. Augenblicklich könnte es besser sein. Sonntag Purim machte ich viele Besuche, bei dem einen waren die Zimmer überheizt, bei dem Andern zu kalt. Durch diese Temperaturabwechslung fühlte ich gleich dass ich wieder etwas weg hatte. Nun ging ich noch Abends, auf <u>Anraten</u> <u>der</u> <u>Mama</u> ins Wirthshaus, wo eine grosse Hitze und schlechte Atmosphäre war. Ich spielte dazu Scat 1 point um 2 pf. (?), kam in Aufregung, in Schweiss & in Folge dessen habe ich wieder etwas Husten, Fieber etc.— Als ich Abends 11 Uhr nach Hause kam, hatte ich einen harten Kampf mit der Mama zu bestehen. Sie hatte inzwischen erfahren dass wir oft um 2 pf. spielen, dadurch wurde sie so aufgeregt, und sagte mir, dass ich meine Gesundheit und mein Portmon-

naie ruiniere. Und doch ist sie immer diejenige, die zum Wirthshausgehen animiert; alles ist nur damit ich etwas Vergnügen haben soll. Aber offen gesagt, kann ich es in dem dumpfen Wirthshauszimmer schlecht aushalten & fühle mich weit wohler, wenn ich zu Hause bleibe. Aber ein heiliges Gelübde habe ich mir gethan, meiner selbst und der Mama wegen, nie wieder Scat um 2 pf zu spielen, dann wöchentlich höchstens einmal in Gesellschaft zu gehen und ein Glas Bier zu trinken. Ich bin dieses meiner Familie schuldig, mich so viel wie eben möglich zu schonen. Die Decken hier in den Wirthshäusern sind alle niedrig & immer voller Qualm, mithin für jeden Menschen der Aufenthalt auf längere Zeit ungesund.

12 Maerz 88.

Trotz meiner trüben Ahnungen betreff meiner Gesundheit, ging es mir ziemlich gut. Ich war in 14 Tagen nicht ausgewesen, machte täglich einen Spaziergang & befand mich wohl darin. Gute Lektüre und ein kleines Schläfchen waren Abends meine Lieblingsbeschäftigung. Sonntag Abend den 11ten liess Mama nicht nach ich solle ausgehen & ich ging & spielte 2 Stunden Scat. Das Zimmer bei ...war überfüllt & überheizt, voller Qualm & Dünsten. Es war also höchst ungesund für mich dort & die Folgen davon sind: Hals & Brust, Rückenschmerzen & Husten. Ich fühle dass solche Vorkommnisse meine Gesundheit ruinieren. Wer trägt Schuld hieran? teils ich, teils die Mama, denn die ist immer ärgerlich wenn ich Abends schlafe.

15ten April.

Also 2 Tage vor meinem 64ten Geburtstage. Ich hatte vor, wenn ich in guter Stimmung noch einige heitere Episoden, niederzuschreiben, ich vermag es nicht. Anscheinend war ich wieder wohl, ausser auf einer Reise nach Unna vor 14 Tagen, bei einem heftigen Nordwind mich sehr erkältet habe. Der Arzt in Unna Dr. Niederleitner sagte ich müsse Mühlheimer (?) trinken, denn mein Magen sei in Unordnung. Ich trinke, aber heute habe ich unaufhörlich gehustet. Die Mama behauptet, es sei Magenhusten, Gott gebe dass sie recht hätte, ich befürchte Schlimmeres! will aber schweigen.

Am 17 April 1888.

Heute feierte ich meinen 64ten Geburtstag in gewohnter Weise. Ich war ziem-

lich gut aufgelegt & den Gratulanten gegenüber freundlich & zuvorkommend, worüber ich mich selbst gewundert.

21 Mai 2ten Pfingsttag.

Ich fühle dass dieser leidige Husten verbunden mit Fieber & Rückenschmerzen wie irgendein Wurm an meinem Leben ist. Die Mama sucht mir es auszureden & ist entschieden gegen ärztliche Hilfe. Jeder Windzug ist Gift für mich. In einer Fieberhitze schreibe ich dieses nieder. Ob ich den kommenden Pfingsten wohl wieder sehe?

Den 26ten Sept. 1888.

Es sind bereits 4 Monate her, seitdem ich dieses Tagebuch, welches meine innersten Gedanken enthält, nicht in Händen gehabt. Allerdings ein gutes Zeichen, da ich gewöhnlich nur im aufgeregten Zustand geschrieben habe. Ich war diesen Sommer 2 Mal bei einem Professor Damsch (?) in Göttingen. Derselbe sagte mir: "meine Nerven seien sehr angegriffen, sonst sei ich ganz gesund" dieser Ansicht war auch Sanitätsrath Lehmann in Öhnhausen. Ich fühle mich auch wohler wie früher; nur habe ich mir diesen Sommer bei dem schlechten Wetter Rheumatismus geholt, besonders in Beinen & Füssen. Seit 14 Tagen habe ich auch wieder in der Gegend des Herzens, Schmerzen nicht vom Herzen herkommen. Ich bin aber jetzt ruhig & gefasst, mag kommen was da will. Habe ich doch während meines Wirkens als Lehrer ~~mehr~~ manche Anerkennung genossen & als Prediger, Redner viele Triumphe gefeiert, so, dass ich mit innerer Befriedigung auf meine Laufbahn zurückblicken kann & nie etwas gethan was ich zu bereuen hätte. Seit 10 Tagen habe ich Halsschmerzen ob durch Erkältung oder durch Heizluft weiss ich selbst nicht. Durch Gurgeln ist der Schmerz fast ganz beseitigt. Nur immer so ein kleines Hinderniss ist in der Gegend des Halses, dahingegen ist Kehlkopf frei von jedem Schmerz. Ich würde weniger darauf achten, wenn ich nicht seit Jahren mit dem Halse zu schaffen gehabt. Fürchten thue ich nichts! Denn ich habe stets den Weg der Ehre & der Pflicht gewandelt--ich konnte mit Ruhe in mein Inneres blicken. So weit ich vermochte, habe ich das Rechte gesucht und gethan; und nie vorsätzlich unrecht oder mehr gethan. so zu leben das war ich auch meiner

le meine Kinder dieses lesen (auch j. Löwenberg) für die noch manche Lebensregel darin enthalten seien. Auch wer sonst noch Lust hat, mag es lesen, auch du l. Lenchen. Aber wie ich erst bestimmt dass mein Schwager Bla...ar (?) oder J. Löwenberg es ordnen & abschreiben soll, halte ich für überflüssig. Ich sehe im Geiste wie der der Patriarch Jacob, dass es all meinen Kindern gut gehen wird, sie werden der Stolz und die Freude und der Trost ihrer Mutter und unversorgten Schwestern sein. Den Segen Jacobs kann ich ihnen nicht geben, aber der Segen eines liebenden Vaters geleite sie auf allen Wegen. Möge immer Friede & Liebe unter euch herrschen und einer dem andern hülfreich beistehen. Amen.

Den 17 April.

Mein 66ter Geburtstag hat mich mehr verstimmt wie erheitert, trotz der vielen Beweise der Liebe! Die Mama hat mir so einen schönen Schlafrock geschenkt, kennt sie meinen Gustav nicht oder will sie ihn nicht kennen?—So viel habe ich auf dem Herzen über Mama's, Claras & Johannas Zukunft und doch mag ich nicht vorgreifen, da Alles Anders kömmt, wie man sich denkt und ich weiss, dass es sich für die drei zum Guten gestalten wird. Nur nicht zu viel Trauer, traget Alles mit Geduld, auch ich thue es ja.

Ich wünsche dass all die Meinigen dieses Buch lesen sollen, Alle, Alle! Aber auch Freund Löwenberg den ich zu den Meinigen zähle und wenn ich gesund geblieben, ihn als Sohn begrüsst hätte.—Aber ziehet später nicht nach einer kleinen ~~Ort~~ Stadt, ziehet dorthin wo Menschen und tüchtige Ärzte wohnen.

Ich war recht leidend, und nur durch Professor D... aus Göttingen ist mir Linderung geworden & er scheint Hülfe zu nehmen (?). Viel leisten kann ich nicht mehr, das wollen ja auch meine Kinder durchaus nicht haben. Ich soll den Rest meiner Tage in Ruhe geniessen. Ja ich habe gute Kinder, eine liebe Frau—die Pflege und Wartung der Mama, Clara & Johanna übersteigen ja alle Begriffe, wohl wenige Menschen können sich rühmen, dass solch eine aufmerksame Sorgfalt für sie verwendet würde. Und die liebevolle Sorge aller meiner Kinder erfüllt mich mit wehmütiger Freude. Alles was ich von einigen Personen hiesiger Gemeinde erwähnt, ist strenge

treuen, aufopfernden Gattin, sowie meinen lieben Kindern schuldig!--Die glücklichsten Jahre, die ich verlebt--ach, es waren ja nicht viele--verdanke ich meinem innig geliebten Lenchen--die schönsten, meinen lieben gut gerathenen Kindern, ohne Ausnahme, sie Alle sind ja meinem Herzen so nahe!--Mögen diese Zeilen ihnen mit ihrer lieben Mama Trost & Beruhigung sein.--

Peck. 8 Oct. 1888.

RELIGION

Es lag erst in meiner Absicht meine Ansichten über Religion hier nieder zu schreiben, finde aber dass es etwas Schwieriges ist um religiöse Abhandlung zu veröffentlichen. Schillers Ausspruch über Religion ist für mich massgebend.

Heute am 11 Deb 1889 befinde ich mich nicht wohl, denn gegen Morgen hatte ich Blutspucken. Ich war gestern Abend im Wirthshause & glaube , dass mir dieses wieder sehr geschadet. So wie Frau Freudenberg zur Beruhigung meiner Nerven nicht beigetragen, so ist Marienthal mein böser Genius, der mich verführt & ich habe so wenig Festigkeit & lasse mich von ihm verführen. Allerdings hatte ich früher viel Ärger von I. Weinbg. der immer etwas Gift verträufelte, aber schon lange nicht mehr, dahingegen besorgt das jetzt sein Bruder S. Weibg., so wie dessen Sohn unser Sally von Cöln, der sich mir gegenüber gemein benommen. So wie die Freudenbergsche so nachtheilig auf meine Nerven gewirkt, so hat Mrth. störend auf meine Gesundheit gewirkt. Können es meine Frau & meine Kinder mir je vergeben, dass ich so leichtsinnig gelebt so schlecht gegen mich & die Meinigen gehandelt?

ASTHMA.

Dieser unheimliche Gast ist auch bei mir eingekehrt. Plötzlich, ohne sich anzumelden, erschien er am 7 Februar, Abends gegen 11 Uhr. Es war ein unheimlicher Anfall & musste der Arzt geholt werden, der erklärte es als nervöses Asthma. Seit dieser Zeit fühle ich täglich die Beschwerden, Atemnoth mit Brustschmerzen. Mein Zustand beunruhigt mich mehr für meine Frau & Kinder, als für mich. Ob es mit dem Frühjahr sich bessern wird? wer weiss? So viel sehe ich ein, dass etwas geschehen

Nun habe ich Alles hierin niedergelegt, was mein Herz erfüllt und will zum Schluss nur noch die Worte Waldfrieds anführen, die mir so ganz aus der Seele gesprochen. Wenn ich sterben muss, so darf ich mir sagen, dass ich mit bester Kraft der Wahrheit gedient, mit Willen Niemanden beleidigt, ich habe die Menschen mit mit ganzer Seele geliebt. Ich war oft schwach, aber ich habe mit meiner Schwäche Niemandem wehe gethan als mir selbst.

Heute, den 8ten April einige Worte.

Die Mama ist seit 8 Tagen erkrankt, Leberanfälle, Fieber & heftige Schmerzen, haben so nachtheilig auf sie gewirkt, dass ihr Schwächezustand ein grosser ist. Ich hatte namenlose Angst und Sorgen & dachte in diesen 8 Tagen wenig an mich, sondern nur an sie. Gottlob die Schmerzen haben nachgelassen & ist Besserung eingetreten. Mit mir geht es so ziemlich, noch immer Asthma und kurzathmig, weiss aber jetzt mit Bestimmtheit, dass diese Übel nur Folgen des bösen Hausschwammes sind, welchen wir in unserem Zimmer haben & Nachts die bösen Dünste einathmen. Die vielen Selstanklagen die ich gegen mich erhebe, kann ich zurücknehmen, welches mir eine grosse Genugthuung & eine grosse Beruhigung ist. Alle meine Übel, Asthma, Atemnot, Herzbeklemmung stammen nur von dem bösen Hausschwamm. Entstehung der Übel für den Menschen & deren Folgen finde ich genau in diesem Aufsatz wieder. Autoritäten & Sachverständige nennen mich einfältig und leichtsinnig; dass ich in solch einer Wohnung bliebe, sie behaupten, dass wir Alle unsere Gesundheit einbüssten. Wen soll ich anklagen? wen zur Verantwortung ziehen? eine Gemeinde! Ja! lebte mein Freund Heineberg noch, sicher hätte ich jetzt eine gesunde Wohnung, er würde schon sorgen, denn er hat nur nach dem Rechten gesehen, unbeirrt der vielen Anfechtungen.

14 April.

Gestern Abend hatte ich Herzklopfen & Unbehagen, ging daher erst halb 3 Uhr zu Bett, ohne Andere im Hause zu stören und zu wecken. Ich war aber sehr ruhig & ergeben. Es ist ja möglich dass ich noch eine Zeitlang mitlaufe, wer weiss! Ob ich es beanspruchen kann.—

Kein Wörtchen will ich mehr hinzufügen, wozu auch? Nur wünsche ich, dass al-

verpflichtet. Hier in Peckelsh. gelebt zu haben, habe ich nie bereut, aber so ungern möchte ich hier sterben.—Ich will nichts weiter schreiben, nur wenn mir einst die Zeit nicht vergönnt ist, diese niedergeschriebenen Zeilen zu sichten & zu ordnen, so beauftrage ich meinen Freund & Schüler Jacob Löwenberg damit, all dieses oder mein Schwager N. B...(?) zusammenzustellen & es zu einem Ganzen zu ordnen und du, liebes Lenchen hast die Aufgabe, dich mit Jacob oder ...hierüber in Verbindung zu setzen.

18ten.

Mein Zustand ist leidlich, es ist zu ertragen & doch darf Nichts hinzutreten, sonst könnte schlimme Folgen haben.

28 Febr. 90.

Streng will ich mit mir ins Gericht gehen und nach meiner Ansicht darthun, weshalb ich jetzt Brustbeschwerden, Asthma u.s.w.

1) Glaube ich, dass das Scatspielen in den dunstigen Zimmern bei Webrs. mir geschadet.
2) Hat in Salzk. meine Gesundheit in der schlechten Wohnung und ungesunden Schulzimmer bei der grossen Überanstrengung sehr gelitten.
3) War meine Lebensweise nicht, wie sie hätte sein sollen.
4) Glaube ich fest, dass der Schwamm in unserem Schlafzimmer sehr Augen & Luftröhren schadet & dieses ~~mehr~~ noch nachteiliger auf mich wirkt, wie alles Scatspielen.

Den 9 Maerz.

Ein heiterer Sonnenstrahl fällt in mein Leben, dieser durchwärmt meine ganze Seele und heitert mich auf und meine düstere Stimmung schwindet. Gustav schreibt mir von Bremen aus, dass er im Verein mit Hermann & Alex überlegt, dass wir hier fortziehen sollten, einen Ort wählen, wo wir die Tage unseres Lebens, recht angenehm & gemüthlich verbringen sollten; wie schön, wie herzerquickend dieses Anerbieten!—Sorgloser sehe ich die Zukunft, denn für mich, glaube ich schwerlich, dass ic es beanspruche, aber meine Frau, Clara & Johanna.—Ich habe auch im Sinne der Mama geantwortet, dass so lange wie ich wirken kann, ich es thun wolle, später würde ich gern auf ihr liebes Anerbieten zurückkommen, ja später!!!

muss, um, wenn auch keine völlige Besserung, so doch Linderung eintritt. Am 1 October 1892 ist mein Contract zu Ende & so lange möchte ich gern leben & wirken. Ist mir dieses vom Schicksal vergönnt, dann will ich Gott preisen & loben. Sollte es in den Sternen anders geschrieben sein, dann muss ich auch mit dem zufrieden sein, was über mich verfügt ist. Ich will Alles mit Geduld tragen, nicht murren und nicht klagen, denn viel habe ich an meinem Zustand selbst schuld.

Den 14 Feb 90.

Seit dem 7ten hat sich der Anfall 3 mal wiederholt, allerdings in geringerem Grade. Wie ich höre, sind damit viele Menschen geplagt, ein schlechter Trost für mich. Was soll ich thun? Ich sehe wie meine Frau sich ängstigt & meine Kinder—wenn die das wissen, werden sich sehr betrüben.—Ich mag nicht an all die Folgen denken: Unversorgte Kinder, unversorgte Frau—& trostloses Elend eines jüdischen Privatlehrers! Ohne Pension, ohne Dank. Der Mohr kann gehen, er hat seine Schuldigkeit gethan. Ich habe gute Kinder, deshalb kann ich getrost in die Zukunft sehen, sie sorgen für ihre Mama, so wie für Clara & Johanna. Alle thun sie es, nur kann Alex durch sein frühes Heirathen, durch die grosse Sorge die er sich aufgebürdet, leider wenig für sie thun. Ich wünsche dass alle meine Kinder* im Besitze dieses Buches sind, d.h. sie sind die Erben meiner Erlebnisse & meiner Gedanken, sonst giebts ja auch Nichts zu erben und doch—ein guter Name wird sich forterben auf Kinder & Kindeskinder, denn den habe ich in allen Schwankungen des Lebens hoch und in Ehren zu halten gesucht.

* Auch eines (?) J. Löwebg.

Den 16ten.

Mein ganzes Befinden lässt viel zu wünschen übrig. Sollte nicht bald Besserung eintreten, so ist das Schlimmste zu befürchten. Dass meine Lieben mich betrauern werden, weiss ich & doch ist es mein ausdrücklicher Wunsch, dass sie sich nicht zu sehr von dem Schmerze hinreissen lassen und mutlos werden. Ich habe als Mensch gelebt und das muss Euch meinen Lieben, zum Troste reichen. Ich habe eine glückliche Ehe von 38 Jahren hinter mir und dafür sind wir Alle dem Höchsten zu Dank

Wahrheit, trotzdem finde ich jetzt, bei so nahe scheinenden Umständigkeiten (?), bei dem Parteiwesen, welches hier herrscht, dass ich etwas zu stark die Farbe aufgetragen, denn ich sehe jetzt erst ein, dass ich es hätte viel milder (?) beleuchten müssen. Jetzt, während meines Krankseins habe ich wirkliche Freunde kennen gelernt. So, z.B. hat J. Webg., Marienthal, Sally Wbg. Rosohoff (?) A (?) Wbg sich mir gegenüber nur edel gezeigt, indem ihr Bestreben ist und war, trotzdem ich nichts leisten kann, dass ich mit vollem Gehalte einstweilen im Amte bleiben soll. Dankt ihnen für ihr edles Gehaben (?).—

Dahingegen hat sich Albert Herzbg. sehr unedel benommen und bedaure ich, dass ich ihn früher als Ehrenmann dahingestellt habe, denn er ist es in Wirklichkeit nicht.—Er und seine Rotte(?)—auf seinen Vorschlag—haben beschlossen, ich solle ihnen schriftlich geben, dass die Gemeinde auf meine Kosten einen Hülfslehrer engagiere, entschieden habe ich dieses Ansinnen zurückgewiesen. Die meisten in der Gemeinde suchen mich durch Aufmerksamkeiten zu erfreuen. So z.B. Is. Wbg. in erster Reihe. Jeden Morgen schickt sie mir den schönsten Blumenkohl, Spargel, Tauben...(?) Aber auch Rosohoffs, ...Wbg. Fany Löwe, Frau S. Hrbg. Frau S. Wbg. Frau Rosenth. Sostheims, suchen mich zu erfreuen, indem sie mir so Manches zu meiner Erholung & Stärkung schicken. Als Curiosum muss ich hervorheben, dass die alte Frau Hbg. mir 12 Stk Emser Pastillen und der Mama eine Schachtel voll Karlsbader Salz geschickt. Diese Sachen hat sie beim Aufräumen gefunden, dass solch ein Frauenzimmer sich nicht schämt, schade, man müsste es ausposaunen. Besser doch machen es diejenigen, welche es einfach nicht thun, sie fühlen sich nicht dazu bewogen mir etwas zu schicken, nun gut, aber in solcher Weise wie die M...Hbg. da hört doch Alles auf.

Den 27 Mai 1890.

Sie mag ihr unschickliches Betragen eingesehen haben, denn so eben den 12 schickte sie mir Kirschen, Blumenkohl & Spargel. Schwamm drüber.—Die grösste Langeweile die mich plagt, zwingt mich die Feder zu ergreifen. Wie Vieles habe ich aufgezeichnet von den Gemeindemitgliedern welches besser unterblieben wäre, denn es waren meinerseits Täuschung & Mangel an Menschenkenntniss. Die Frauen sind alle

voll Intriguen, wenn auch nicht boshaft—die wünschen einen jungen Lehrer.—Eine ehrende Ausnahme macht die Frau Rose Freudenbg. Sie ist mässig, sittsam, bescheiden, wahrheitsliebend & verschwiegen!!!

Noch eins muss ich hier hervorheben, meine frühere Schülerin Ida Sostheim ist ein zu gutes braves Mädchen. Wenn & wie sie nur kann, sucht sie mich zu erfreuen, dann mit diesem dann mit jenem, sie freut sich wie ein Kind wenn sie sieht dass ich mich bessere.

12 Juni 1890

Und doch!—Alles was ich niedergeschrieben ist die strenge Wahrheit. Also bleibt das Niedergeschriebene in seinem ganzen Umfange.—Allerdings haben fast alle Gemeindemitglieder während meines Krankseins, durch freundliches Entgegenkommen mir Freude zu machen gesucht.

Dieses sind die Gedanken meines lieben unvergesslichen Vaters.

Gestorben ist derselbe am 17 October 1890.

Rischpon, d. 19.1.72

Meine Lieben!

Dein Brief, l. Werner war außergewöhnlich u. hat mich zurückversetzt bis in die jüngste Kindheit. Aber ich bezweifle, ob ich all deine Fragen beantworten kann. Ich werde mir Mühe geben. Vor allem: ich habe meinen Großvater _ja_ noch gekannt und habe ihn immer in der Erinnerung gehabt. Da er 1890 gestorben ist, war ich zu dieser Zeit 4 Jahre alt. Es muß ein Jahr früher gewesen sein, als meine Mutter mit mir und meiner Schwester Meta nach Peckelsheim fuhr, um ihre Eltern zu besuchen. Wir stiegen an irgend einer Station (den Namen weiß ich nicht) aus dem Zug aus, und dort wartete ein Wagen mit Pferd auf uns. Der Wagen hatte ein rundes Verdeck, und als es regnete wurde ein Fenster herunter gelassen. In Peckelsheim angekommen, sehe ich noch das Haus vor mir.

Und nun zu deinem Brief l. Werner. Soviel ich weiß, hieß mein Großvater Heinrich, weil 2 seiner Enkelkinder nach ihm benannt wurden.
Von seiner Familie in Lünen bei Dortmund weiß ich fast nichts, ich wußte auch nichts von dem abgehackten Finger, von dem du schreibst. Ich weiß nur, daß eine Familie Rosenberg in Lünen auch zu der Verwandtschaft Meyer gehörte. Ich wußte auch, daß es irgend einen Verwandten Lehrer in Hannover gab, aber ich weiß nichts Näheres.
Ich erinnere mich an den Großvater in Tekelsheim. Er war, so sah ich ihn, ein schöner großer Mann, und so gut. Er kaufte uns, d.h. meiner Schwester Meta u. mir eine Puppe. In Wirklichkeit hatten sie keinen Pfennig übrig. Davon hörte ich später, als die Großmutter bei uns in Unna wohnte. Sie erzählte, des Großvaters Gehalt waren 300 Taler im Jahr. Aber die Gemeinde war gut, auch wohl wohlhabend, und so kriegten sie zum

geholt noch irgend ein Kleidungs-
stück hinzu
Sie hatten 10 Kinder, eins starb als Baby.
Aber eine Tochter, soviel ich weiß hieß
sie Paula, starb an Diphterie als sie
15 Jahre alt war. Und darüber kam die
Großmutter nie hinweg. Sie sprach
oft davon. So blieben noch 8 Kinder.
Die älteste war meine Mutter, dann
kam Hermann, der später der große
Bankdirektor in England war, der
Onkel Gustav, von dem du schreibst,
wohnte in Hamm. Er hatte dasselbe
Leiden wie der Großvater, Nieren, und
ebenso starb allzufrüh an diesem Leiden
Gustav's ~~Groß~~ Tochter Dina. Dann waren
da: Hest, Amsterdam, Richard Köln,
Ida Herstelle, und die beiden jüngsten
Klara & Johanna, die später geheiratet
haben. Klara heiratete Nathan Kötgen,
Sprockhövel, und Johanna den Lehrer
Simon Grünewald, Siegen. Aber wer
die Eltern unseres Großvaters waren
weiß ich nichts als den Namen.
Auch weiß ich nichts von Borken.

auch von seiner anderen Verwandt-
schaft, Geschwister, Tante, Onkel weiß ich
nichts. Über die Großmutter weiß ich mehr,
da sie ja mit Clara & Johanna bei uns
in Unna wohnte, bis diese beiden Töchter
verheiratet waren. dann lebte sie mit
Johanna & Schwiegersohn Simon in
Siegen. die Großmutter war eine
geborene Blumenau aus Bünde
bei Bielefeld. das hast du ja auch in
Löwenbergs Geschichte „die Geographiestunde"
gelesen.

die Großmutter erzählte auch, daß der
Großvater am Schabbath seine Zigarre
rauchte, und die Gemeinde nahm keinen
Anstoß daran, das war Westfalen. Im
übrigen waren die Großeltern sehr ver-
bunden mit jedem Einzelnen der
Gemeinde. Bevor der Großvater Lehrer
war, war er Blaufärber, & sie wohnten
in Olde, später in einem kleinen Ort[1]
bei Paderborn & dann Pekelsheim.
Make the best of it, l. Werner und seid
miteinander herzlich gegrüßt von
Eurer Tante Käthe

[1] der 2. Ort hieß Brakel

Werner Weinberg

Cincinnati, Ohio

9. Januar, 1972

Liebe Tante Käthe:

Du wirst Dich sicher wundern, so bald wieder von mir zu hören. Aber ausser Dir für Deinen lieben Brief vom 9. 12. zu danken, habe ich noch etwas anderes, eine Familiensache, in der Du mehr als irgendjemand sonst, mir vielleicht Auskunft geben kannst.

Nach der Beerdigung von Grossmutter, Deiner Mutter, fand ich in der Wohnung ein kleines Tagebuch von ihrem Vater, Deinem Grossvater Meyer aus Peckelsheim. Es war in einer Schulkladde gesxhrieben, und die Schrift war oft schwer zu entziffern. Ich habe öfters darin gelesen; aber erst jetzt hat Lisl unternommen, das Büchlein mit der Maschine abzuschreiben, wenigstens das, was leserlich ist. Ich glaube nicht, dass man es herausgeben, d.i. drucken lassen kann. Es enthält fast nur persönliche Sachen und hat wenig historischen oder literarischen Verdienst. Trotzdem will ich die Möglichkeit einer Herausgabe nicht völlig ausschalten. Zuerst aber möchte ich einige biographische Sachen über den Schreiber und seine engere Familie erfahren, die er in den sehr unsystematischen Eintragungen leider nicht bringt. Ich werde meine Fragen nummerieren, so dass Du das, was Du weisst, der Reihe nach schreiben kannst. Solltest Du noch jemand anders in der Familie wissen, der womöglich hier und da aushelfen kann, schreib mir dies bitte. Ich würde mich dann auch an diese Person wenden. - Übrigens weiss ich natürlich von Löwenbergs Geschicht "Die Geographiestunde" in dem Buch "Der gelbe Fleck", in der die Geschichte des Grossvaters und seines Lenchens allerdings etwas romantisch erzählt wird. Der Schreiber ~~xxxx~~ des Tagebuches erwähnt auch öfters Jacob Löwehberg als seinen Schüler und späterer Freund. - Also nun die Fragen.

1) Was war des Grossvaters Vorname. Er unterschreibt immer nur H. Meyer. *Heinrich*

2) Weisst Du irgendetwas von seinen Eltern? Z.B. was für eine Geborene seine Mutter war. Dem Text nach war der Grossvater am 17. April, 1824 in Lünen geboren. Weisst Du etwas über seine Geschwister? Er erwähnt einen älteren Bruder, der ihm beim Spielen mit einem Beil einen Finger abgehauen hat (was seine schlechte Schrift miterklärt.)

3) Wie war Louis Meyer, Lehrer in Lünen, mit ihm verwandt. Ich lernte ihn in Hannover kennen, als er pensioniert war.

4) Die Eintragungen gehen von 1882 bis 1890. Am Ende befindet sich folgende Nachtragung: "Dieses sind die Gedanken meines lieben unvergesslichen Vaters. Gestorben ist derselbe am 17. Oktober 1890." Leider steht nicht da, wer dies geschrieben hat, Könnte es Deine Mutter gewesen sein? _ Ich kann Dir eventuell eine Photohgraphie von den Zeilen schicken, damit Du die Schrift erkennen kannst.

London A'dam Unna [illegible]

5) Von seinen Kindern erwänt er: Hermann, Alex, Clara, Louise und Johanna. Er erwänt auch Gustav* in Bremen; aber es ist aus dem Zusammenhang nicht klar, ob dies ein anderer Sohn war. Würdest Du alle seine Kinder wissen? Womöglich wo sie gewohnt haben (Ich weiss natürlich von Onkel Hermann in London und Onkel Alex in Amsterdam--aber keinerlei Einzelheiten) mit wem sie verhiratet waren, und wer ihre Kinder waren (Deine Vettern und Kusinen).

[Margin:] [illegible] Richard in Köln, Ida in [illegible]

m. Nathan Rötgen Sprockhövel

6) Er erwänt ohne Namen einen Schwager "der im Hebräischen besonders bewandt war." Hast Du eine Idee, wer das war?

7) Ausser Unna, erwänt er Besuche in Herstelle (ich erinnere mich, dass ich diesen Namen of gehört habe), und Borken. Wer wohnte dort? -

8) Von seiner Verwabdtschaft erwähnt er ferner ohne Namen eine Schwester in Hagen, einen Onkel in Bielfeld und eine Tante in Lünen, die mit seinem Lehrer Horn verheiratet war. Weisst Du irgendwelche Einzelheiten?

9) Bis zuletzt schreibt er immer wieder über Clara und Johanna und dass sie noch nicht versorgt sind. Wann haben diese geheiratet?

10) Einmal erwähnt er "unsere sel. Paula". War diese eine der Töchter, die früh gestorben ist und nach der meine Mutter genannt ist" Tochter Paula starb wenn 15

11) Einmal schreibt er "meine Frau Clara". Ich nehme an, dass er das word "und" ausgelassen hat; denn seine Frau war doch Lenchen? Lenchen war geb. Blumenau aus Bünde bei Bielefeld

12) In der oben erwähnten nachtragung ist das Jahr 1890 nich deutlich. Es könnte auch 1891 sein. Weisst Du zufällig sein Todesjahr? Du hast ihn ja persönlich nicht mehr gekannt; aber vielleicht weisst Du es.

Nun viel Glück zu diesem Unternehmen. Wir werden das Büchlein selber wohl später entweder dem Leo Baeck Institut oder Yad Vaschom übergeben.

Viele herzliche Grüsse an Schaul und alle anderen. Sag Ihm bitte, dass wir uns freuen würden ihn hier auf Besuch zu haben (Das letzte Mal waren wir zusammen in Unna bei der Grossmutter auf Besuch, um unsere "Bräute" vozustellen. Das war 1937 Oder 38). Aber wir sind möglicherweise den Sommer in "Europa". Hoffentlich hat er vor, früher zu kommen.

Viele Grüsse,

Dein

/

(6)

Herrn
Stadtdirektor Dr. Otto Schweins
4840 Rheda Wiedenbrück
West Germany

2. April 1979

Lieber Herr Dr. Schweins:

Herr Lübbermann hat den Erhalt des Fotos von der Rhedaer Synagoge, welches ich Ihnen am 2.1. für das Archiv schickte, in einem Brief vom 20.2. bestätigt.

Leider ist er auch diesmal in keiner Weise auf meine wiederholten früheren Anfragen über Zusammenarbeit an einem Buch über den Rhedaer jüdischen Friedhof eingegangen. Ich meine dies nicht als Anklage - ich weiss, wie beschäftigt er ist - sondern als Begründung weshalb es keinen Zweck hat, ihn in den hier folgenden Plan noch weiter einzubeziehen. Eine briefliche Verbindung, die einseitig ignoriert wird, macht eine Zusammenarbeit zur praktischen Unmöglichkeit.

Die Frage, die ich nunmehr anschneide ist, ob die Stadt Rheda-Wiedenbrück bereit ist, ein Buch über den jüdischen Friedhof (der ja beiden Städten diente) herauszugeben und zu finanzieren, im Sinne des Buches, das kürzlich über die jüdische Gemeinde Gütersloh erschien.

Ich stelle mir die Einteilung des Buches folgendermassen vor:

1. Vorwort von Ihnen und/oder Herrn Bürgermeister Stratmann.
2. Bericht von Herrn Dr. Schweer über die Aktion der Reinigung, Photographie und Katalogisierung des Friedhofes in 1978.
3. Eine Überblickgeschichte der Synagogengemeinde Rheda.
4. Die ausführliche Geschichte des Friedhofes (bzw. -höfe; denn es muss mindestens ein älterer bestanden haben).
5. Der Lageplan des Friedhofes mit den von Dr. Schweer eingezeichneten und nummerierten Gräbern.
6. Die Photographien aller Grabsteine, Katalogisierung und Übersetzung der hebräischen Inschriften und Umberechnung der jüdischen Daten auf den allgemeinen Kalender.
7. Genealogie einiger der führenden Familien, von denen mehrere Generationen auf den Grabsteininschriften vertreten sind.
8. Meine Erinnerungen an die Rolle des Friedhofes und die Beerdigungen von ungefähr 1925-1938 mit einem Nachtrag über spätere Beerdigungen, auch nach dem Kriege und einem Bericht über die Gedenkfeier, die in 1965 bei der Steinsetzung für meine Eltern und Schwester dort stattfand.
9. Ein Epilog von einem "alten Rhedaer", vielleich einem Geistlichen.

Die Nummern 3 und 4 würden von Herrn Jehuda Barlev aus Köln übernommen, der das erwähnte Buch über Gütersloh verfasst hat. Für Nummer 7 habe ich Dr. Robert Weinberg aus Boston gewonnen. Sein Vater, Dr. Fritz Weinberg war aus Rheda gebürtig, und

der Sohn ist ein ausgezeichneter Familienforscher. Den Author von No. 9 gälte es noch zu finden.

Es ist also ein Sammelunternehmen, dem ich als Redakteur dienen würde, dessen Herausgabe und Finanzierung aber von der Stadt Rheda-Wiedenbrück abhängt. (Die Stadt müsste auch Herrn Barlev Zugang zu allen Quellen gewähren.)

Bitte schreiben Sie mir, wie Sie die Aussichten beurteilen. Meine Frau und ich werden voraussichtlich in der 2.Julihälfte in Deutschland sein. Wir können es einrichten, ungefähr um den 25. Juli herum in Rheda zu sein, wo ich dann mit Ihnen und Herrn Dr. Schweer, und auf der Weiterfahrt auch mit Herrn Barlev konferieren könnte.

Mit besten Grüssen verbleibe ich

Ihr

PS. Ich bitte Sie, die schlechte Maschinenschrift (und auch wohl gelegentliche Rechtschreibungsfehler und Anglizismen)zu entschuldigen. Wir haben leider an unserem College keine deutsche Schreibkraft mehr.

(6)

W.Weinberg

den 4. August, 1980

Herrn
Pfarrer Dr. W. Schweer
Am Holzbach
4840 Rheda-Wiedenbrück
West Germany

Sehr geehrter Herr Dr. Schweer:

Bevor wir uns - wie ich hoffe - in der letzten Augustwoche in Rheda treffen, möchte ich die Sache mit dem Buch über den jüdischen Friedhof aus ihrem Schwebezustand befreien.

Voriges Jahr, als ich Ihnen meine Enttäuschung darüber ausdrückte, dass die Stadt nicht willig war, dies Buch zu verlegen, waren Sie so freundlich, mir Hilfe anzubieten d.h.ihrerseits zu versuchen, etwas für die Veröffentlichung zu tun. Sie wollten zu diesem Zwecke von mir eine Schätzung über Textseiten und Bilderanzahl haben, so dass Sie Ihrerseits die Druckkosten schätzen lassen könnten.

D es ganze Jahr hat die Sache mich bedrückt, und ich konnte zu keinem Entschluss gelangen. Mehrere Mal griff ich die Arbeit wieder auf, die ich unterbrochen hatte, als die erwartete Bereitwilligkeit der Stadt, das Büchlein zu verlegen sich nicht verwirklichte, was mich damals wirklich sehr entmutigt hatte. Ich habe mich auch mehrere Male mit Ihrem Material, d.h. den Fotos, Karten und Listen beschäftigt; aber immer wieder die Arbeit aus den Händen gelegt.

Nun muss ich aber einen Entschluss fassen, und der ist folgendermassen: ich werde den Buchplan nicht ausführen und - mit Ihrem Einverständnis - das von Ihnen und der Jugend so liebevoll gesammelte Material einem der grossen jüdischen Archive zukommen lassen, wo es zukünftigen Forschern zugute kommen wird. In Frage kommen das Leo Baeck Institute in New York, die Gedenkstätte Jad Waschem in Jerusalem oder die Central Archives for the History of the Jewish People an der Jerusalemer Universität.

Hier sind die Gründe: Meine Zeit ist für die nächsten 4 Jahre von zwei grossen Arbeiten fast pausenlos in Anspruch genommen. Zweitens sehe ich viel zeitraubende Scherereien voraus, selbst wenn Ihre Bemühungen für eine Subsidierung der Buchausgabe gelängen. Drittens - und hier zögere ich - sind viele der Photographien doch technisch nicht gut genug für ein Buch dieser Art. (Es gibt ja einen ganzen Genre von alten Friedhosbüchern mit Photographien der einzelnen Grabsteine.). Ich nehme an, dass in verschiedenen Fällen die Filme selbstentwickelt und die Abzüge in der eigenen Dunkelkammer gemacht sind. Etliche fingen schon bald an, Flecken zu entwickeln und zu vergilben. Ferner sind die Bilder ungleichmässig mit Bezug auf den Aufnahmewinkel und den Sonnenstand und schliesslich sind verschiedene der noch lesbaren Inschriften doch nicht scharf genug. Bite glauben Sie mir, dass ich nicht kritisieren will; ich habe die grösste Hochachtung für das, was Sie, Ihr katholischer Kollege und

Ihre Konfirmanden unternommen haben. Die Sache ist einfach so, dass Photographien dieser Art von einem Berufsphotographen, und da wieder von einem Spezialisten, gemacht werden müssen (z.B. das Nachziehen der Inschriften und die richtige künstliche Beleuchtung sind wesentlich). Übrigens sind einige Aufnahmen bei den Bildern, die Buchansprüchen genügen würden, und wenn man ein Büchlein mit nur einigen Beispielen von Grabsteinen plante, wäre genug brauchbares Material vorhanden, aber ich hatte mich von jeher auf eine komplette Betsandaufnahme eingestellt.

Also bitte nichts für ungut, und hoffentlich stimmen Sie meinem Vorschlag der Archivisierung zu.

Mit herzlichen Grüssen und auf baldiges Wiedersehen,

Ihr

Werner Weinberg

HEBREW UNION COLLEGE–JEWISH INSTITUTE OF RELIGION
Cincinnati • New York • Los Angeles • Jerusalem

3101 CLIFTON AVENUE • CINCINNATI, OHIO 45220-2488
(513) 221-1875

July 23, 1984

Dr. Sybil Milton
Chief Archivist
Leo Baeck Institute
129 East 73rd Street
New York, New York 20021

Dear Dr. Milton:

I have just received your latest letter containing the lists from Bielefeld. Today I am sending the material pertaining to the Jewish cemetery of Rheda. It will consist of one large envelope and one small box.

In the envelope you will find the following papers:

1. Photostats of newspaper clippings, May 26 to 27 1984, sent to me by Mr. Justus Meyer of Bielefeld, telling about two Rheda gentlemen doing research on their former Jews, especially also on the cemetery. They are also trying to find an older cemetery of which rumors were still alive in my youth.

2. Photostats of an entry in the Flurbuch (ca. 1840) of the three plots belonging to the Rheda Jewish congregation, as well as two maps of 1822 showing the locations.

3. Newspaper clipping, map, and Flurbuch entry concerning the old Jewish cemetery of Gütersloh (see Juda Barlev's booklet on Gütersloh).

4. Newspaper clipping about Rheda Christian youngsters cleaning and photographing the individual tombstones.

5. Maps of the cemetery as it appears at present with numbering of the rows of graves and the individual graves. (On one of these maps I have identified a number of graves for a relative.)

6. Copies of my letters of 2 April '79 and 4 August '80 dealing with this matter and my part in it (in my story "My Affair with Rheda," which probably is at your library. I have described the beginnings of the plan to do research on the Jewish cemetery and publish the results. The project came to naught.)

7. The box contains 10 envelopes with photographs, one envelope for each row. In these 10 envelopes are 160 photos. A list containing the data concerning that row which the group could establish is included with each envelope.

An 11th envelope contains 19 general photographs of the cemetery.

Thank you for your patience with me. As time goes on I shall send more material.

Sincerely,

Werner Weinberg

WW:yg

P.S. I include also a copy of "Founders Day Addresses 1984," containing the address I gave at the Cincinnati school this year.

P.P.S. The large envelope and the small box are being sent to you third class.

Weinberg

חדרים תורה בלמדך חבקר אהב

HEBREW UNION COLLEGE—JEWISH INSTITUTE OF RELIGION
Cincinnati • New York • Los Angeles • Jerusalem

3101 CLIFTON AVENUE • CINCINNATI, OHIO 45220-2488
(513) 221-1875

October 16, 1984

OCT 22 1984

Dr. Sybil Milton
Director, L.B.I. Archives
129 East 73rd Street
New York, New York 10021

Dear Dr. Milton:

Today I am sending you:

#8

1. The original diary of my great-grandfather Heinrich Meyer, 1824-1890.

2. Photocopy of a 44-page transcript typewritten by my wife, Lisl (Louise) nee Halberstadt.

3. Photocopy of a letter of January 9, 1972, to my aunt, Käthe Hanauer nee Grünewald, asking for details about the diary (she was then the only surviving grandchild of the diary writer).

4. Her original answer letter of January 19, 1972, written in Rishpon, Israel, where she died a few years later.

On July 17, 1984, I sent you the photostat of a letter written February 12, 1972, in which I mentioned some facts concerning the diary. I shall repeat them in the following in order to have a coherent document that goes with the diary.

One of Heinrich Meyer's daughters, Luise (frequently mentioned in the diary), was my grandmother. She was married to Moses Grünewald in Unna. Their children were: Paula (my mother), married to Eli Weinberg in Rheda (deported to Lodz); Meta, married to Eduard Eichenwald, in Unna, then Bogota; Käthe, married to Siegfried Hanauer in Euskirchen, then Palestine; Fritz, married to Ilse Wisbrun, Berlin, then Manchester, then Palestine; Grete, married to Fritz Archenhold in Berlin, then Palestine.

In the winter of either 1937-'38 or '38-'39, while I was a teacher at the Jewish School of Hannover, I conducted the funeral of my grandmother in Unna-Königsborn. After the funeral, one of my aunts living then with her, awaiting their emigration (Meta or Käthe) gave me the diary which my grandmother had held in great esteem. I believe that the last unsigned and undated entry in the book was written by my grandmother Luise.

Heinrich Meyer, born in Lünen, began as a dyer (Blaufärber) in Ölde. Encouraged by his energetic wife, Lenchen, nee Blumenau, he prepared himself

for the teachers examination and subsequently was teacher and "Vorbeter" at the Jewish congregations of Ölde, Salzkotten and Peckelsheim, where he died in 1890. The diary covers the years 1882-1890. It was written for his children.

Heinrich Meyer's "claim to fame" is really the fact that the writer and educator Jacob Löwenberg was his student and later his friend; he is mentioned several times in the diary. In Löwenberg's collection, Der gelbe Fleck, the story "Die Georgraphiestunde" deals with his teacher, Heinrich Meyer.

Some of Meyer's handwriting is difficult or near impossible to decipher. My wife has indicated these places in her transcript.

With best wishes for a good and healthy New Year,

Sincerely,

Werner Weinberg

WW:yg

Enclosures (4)

Restoration and triumph will be assured. Though we live in a context of violence and pain, and things look so hopeless, by seeing and understanding the אור נגה, "the shining light (of Torah)," we will eventually experience the messianic.

That is perhaps why Isaac Mayer Wise added the phrase "הבקר אור, "the morning was light," to the words of Isaiah on the college's seal. These words from the Joseph story (Genesis 44:3), since they juxtapose the symbols of אור (light) and בקר (morning) which, in rabbinic tradition, stand for Torah and the World to Come, were probably viewed by him as an ideal counterpart to Isaiah's words חתום תורה בלמדי. By including both phrases on the seal of the Hebrew Union College, Wise, over 100 years ago, clearly defined the purpose of our school and the entire Reform Movement. In so doing, he challenged each of us to devote all of our being to insuring that the Torah come alive amongst our students and followers, for it is the crucial vehicle in our desperate struggle for spiritual growth. For only through our immersion in Torah will we as members of the Jewish people and the human community one day exult in the dawning of a new world.

REMEMBER — DO NOT FORGET!

Werner Weinberg

It is a venerable Jewish custom for the speaker at any given occasion to consult the Torah portion of that week for a topic. Not only does he always find one—he is amazed how well it fits the occasion. And so it happened with the address on this Founders Day of the Hebrew Union College-Jewish Institute of Religion. For is this not the week of *Shabbat Zakhor*, the Sabbath named after the first word of the special reading: "Remember!"? And the word is here an imperative, a positive commandment.

We remember the founders, at least once a year, in a solemn assembly. Who are our founders? One might well argue that the term should not be applied just to both Rabbis Wise, but also include their contemporaries who assisted them in shaping the beginnings of our institution, as well as all the leaders who followed in their footsteps up to the present who, while building on the original foundations, refined, reformed and enlarged, becoming founders in their own right.

But for me the special "Remember!" on Founders Day is aimed at the original founders, Rabbi Isaac Mayer Wise and Rabbi Stephen Samuel Wise, who each planted a tree. Under the care of these expert gardeners the trees took root and flourished and could eventually be grafted to form a single tree. The mixture of saps and fibers provided the new arbor with vigor and resilience. Its branches spread wide, its foliage formed a mighty roof, dispensing shadow in which to sit and study. It yielded an abundance of fruit that slackened the thirst for knowledge, that satisfied the hunger for wisdom. Nourished from a double source, we enjoy a twofold blessing, the privilege of studying Torah for its own sake and preparing us for a life of serving God and man.

Delivered at the Cincinnati School, March 14, 1984

When it comes to the "Remember!" concerning our alma mater and its founders, it does not behoove me to be merely objective. How can I be just impartial toward an institution that gave me new life after a close brush with the Netherworld? When it comes to my college, I feel I may give in to sweet subjectivity. And as to its founders, I permit myself to indulge in a bit of hero worship, seeing giants in them, men who—*kivyachol*—created something out of nothing.

Before, I referred to the Jewish speaker who, without fail, finds his topic in the weekly Torah portion. He soon discovers that the Torah-word is much more comprehensive, including the very theme or thought that happens to occupy the speaker's mind at the time. And once again, this is so today.

The Torah segment "Remember!" comprises three verses from the Book of Deuteronomy (25:17-19). These verses are found there separate from the surrounding text, wedged in between legal matters. They stand as stark and urgent reminders of something basic and fundamental that must not be allowed to be forgotten in the routine of daily life.

"*Zakhor,* remember, what Amalek did to you," the passage begins, describing how the Amalekites attacked the Children of Israel as they came forth from Egypt, how they dealt cruelly with the stragglers, the weak and the weary, "undeterred by the fear of God." And the passage concludes, "Blot out the memory of Amalek from under the heaven, *lo tishkach,* do not forget!"

What unusually strong words! The language applied to Amalek is no less explicit when Samuel bids Saul to go to war against the ancient foe:

> I remember that which Amalek did to Israel . . . on their way up from Egypt. Now go and smite Amalek, utterly destroy all that belongs to him. Spare no one. Kill alike men and women, infants and sucklings, oxen and sheep, camels and asses! (I SAMUEL 15:2-3)

A call for genocide, only Saul could not bring himself to carry it out. He rather lost his kingdom and his life.

And listen to the wording of Exodus, when the actual encounter took place, when Amalek attacked Israel in the infancy of its nationhood, thus remaining forever the Jewish people's first enemy. Had he prevailed, there would be no people in Israel.

> Inscribe this in a book as a reminder . . . I will utterly blot out the memory of Amalek from under the heaven!
> (EXODUS 17:14)

This is a formula. Here is a theme that runs through Jewish history. The root זכר, "remember," is by no means limited to negative memories. Far from it indeed:

> Remember the Sabbath Day to keep it holy. (EXODUS 20:8)

> I will remember My covenant with Jacob, and also my covenant with Isaac, and also My covenant with Abraham will I remember and I will remember the Land.
> (LEVITICUS 26:42)

But against such sacred and edifying remembrances there stands the inexorable remembering of Amalek, and the "do not forget!" lends it urgency. The *Midrash* explains that blotting out the memory of Amalek means that his very name shall be forgotten. Losing one's name is considered utter extinction; Jewish folk language has preserved this feeling in the devastating curse, "*yimach shemo,* may his name be blotted out!" (C.F. PSALM 109:13). Yet lo and behold, after the decree that condemns it to extinction, Amalek's name continues to be mentioned in the Bible dozens of times.

I like to resolve this apparent contradiction as follows: Yes, the name of the evildoer who first attempted the total destruction of the Jewish people must be condemned to eternal oblivion. This, however, requires a conscious, a continuous, an ever renewed and never ending process—eternal vigilance. Only thus can we understand that the curse against Amalek is immediately followed by the pronouncement, "The Lord will be at war with Amalek

throughout the ages" (EXODUS 17:16), which, after all, states the given fact that there will always be an Amalek.

Shabbat Zakhor is the Shabbat before Purim. The connection is clear. The Amalekite king is Agag, and Haman of the Scroll of Esther is called the Agagite. Haman is considered both the biological and the ideological successor of Amalek. What exactly was Haman's plan? The Book of Esther (5:13) speaks plainly, ". . . to destroy, massacre, and exterminate all the Jews, young and old, children and women, . . . and to plunder their possessions."

Once again, genocide pure and simple; but Haman was determined to carry it out to the dot. His designs were frustrated; the persecutor became the victim. Haman died, but Amalek lived on. Countless are the attempts of latter Amalekites to execute Haman's plan. But though Jewish blood flowed like water—they were all amateurs. Until there rose Hitler, *yimach shemo!*

The Germans have an expression, *die Vergangenheit bewältigen,* to overcome the past. They have made much use of this phrase during the last 40 years, often interpreting the concept of "overcoming" in self-serving ways. The simplest is denial of complicity, even of knowledge: "I never hurt a Jew; I did not know what went on in those camps." Another way is relying on the passage of time. Even the surviving victim forgets or transforms, and the perpetrator has protested his innocence so often that certain memories have been successfully blocked. There is also the self-righteous apology, "So I did not act heroically; would you in my place?" A question very difficult to answer, indeed. Middle-aged and young Germans have on their side the irrefutable argument that they were youngsters in the years of slaughter, children, not even born. Some react with genuine indignation if one even mentions a phrase like *collective guilt.* And are they not right?

But there are other Germans to whom *die Vergangenheit bewältigen* means none of these attitudes. They try to overcome the past by standing up to it. They will admit that their very parents or grandparents may have been monsters. Free of personal involvement they, too, reject the idea of *collective* guilt

as an authoritarian concept alien to the new Germany; but they acknowledge a *national* guilt, a *national* shame, a *national* responsibility, and they are willing to bring personal sacrifices to make up for crimes in which they, personally, had no hand. For them the nation is a *Schicksalsgemeinschaft,* a community of fate, that transcends the guilt or the innocence of the individual member. This may be unjust, it may be irrational—nevertheless, it is a fact. We Jews know this only too well.

Clearly, Jews feel more comfortable with Germans of the second kind. But even from them we are separated by a principally different understanding of history. It is not the Jewish way to *bewältigen die Vergangenheit;* rather has the imperative "Remember!" always caused them to incorporate their past into their present.

We know that we shall remember the Holocaust. But do we know exactly *why?* Some of the commonly quoted reasons do not stand up well to scrutiny.

There is, first of all, the application to the Holocaust of that well-worn saying that those who forget history are condemned to relive it. And thus we keep the memory of the Holocaust alive in order to prevent a recurrence. I am sorry, but I cannot share this optimism. The Holocaust came over us in spite of those who foresaw and foretold it; it arrived despite our collective memory of the many catastrophes in Jewish history. And hardly had the Nazi empire collapsed, when Amalek raised his head again, testing his old weapons: lie and demagoguery, unfounded hatred, greed and arrogance, terror, ruthlessness and cruelty—preparing for the next Holocaust that must not be confined to Europe and not to the Jews. For Amalek, as we heard, is "undeterred by fear of God" (Deuteronomy 25:18) and that may be his mightiest weapon.

Do we remember the Holocaust in order to learn from what we did wrong, and avoid the mistakes we made? Shall we *not* go like sheep to the slaughter? Shall we start the next Warsaw Ghetto-type uprising at the first indication of the enemy's intent? Will those not immediately endangered, Jews and non-Jews alike, mobilize all their forces and with utter determination nip in the

bud Amalek's design? Not as long as nations and persons take refuge in the deceptive hope, formulated by Amos (9:10), "The evil shall not overtake us or come near us."

Is the wish for revenge the motive for our remembering? But there can be no revenge, not for the crime of the Holocaust:

> Cursed he who says: take revenge!
> Revenge for a little child's blood,
> For a child's life terminated—
> Such a revenge,
> Satan has not yet created.

What Bialik once said in connection with the horrors of a Russian pogrom has become true a million-fold.

Do we continue to remember because guilt will not loosen its grip on us? For—aside from the obvious guilt of the perpetrators—there is guilt with all of us: Jews and Gentiles, those not personally involved, and the surviving victims. We all could have done more, if only to ease suffering. Even in the concentration camp we could have done more. We know it, but our reaction to suffering all over the earth continues to be determined by lethargy and non-involvement, by inertia and fear, by exhausting our strength in matters of the day, while standing idly by the blood of our neighbors (Cf. Leviticus 19:16). Our guilt, it seems, is part and parcel of our being human. There is no merit in remembering that guilt. We cannot expiate for it; forgiveness is only with God.

Do we, finally, remember because our quest for meaning has not yet produced a result? Are we waiting for the explanation we feel God owes us? Do we continue tormenting our minds and souls in the face of God's silence? Were we punished for our sins? Have we broken the covenant with God once too often? Can there be truth to the notion that a huge sacrificial feast had to precede the birth of the State of Israel? Had God turned away his face, as some put it, had he temporarily suspended the covenant? Confounded, we feel that there *must* be a meaning to it all, only to realize in exasperation that there exists no meaning we could possibly grasp.

And so we remember in the week of *Shabbat Zakhor*. We remember the founders of our beloved school for good. It is the natural thing to do, and no problems are connected with that remembrance. We remember the Holocaust for bad. This, too, is natural, but we wonder about the rationale of this remembrance.

Remembering the Holocaust is of the same order as the Holocaust itself, as the death of millions, as the giant step backwards civilization has taken. It is a facet of God's inscrutability. It is a mystery, along with Creation, with Revelation, with the Covenant. It goes with our fate as God's Treasured Possession (Exodus 19, 5 *et al*), our fate that keeps shaping us toward a destination unknown, perhaps toward another Sixth Day of Creation.

Remember—do not forget! We do and obey (Exodus 24:7). But we have the audacity to toss back the imperative:

זכר ה׳ מה־היה לנו

> Remember, O God, what has befallen us!
> (LAMENTATIONS 5:1)

And because of what has befallen us we dare to remind God of His own remembering:

וזכרתי אני את בריתי אותך בימי נעוריך והקימותי לך ברית עולם.

> I will remember the covenant I made with you in the days of your youth, And I will establish it with you as an everlasting covenant. (EZEKIEL 16:60)

Amen.